Bernet Mittelholzer

P. O. germ. Jünger
694 6 (2

Lustspiele

von

J. F. Jünger.

Zweiter Theil.

Der Strich durch die Rechnung.

Der offene Briefwechsel.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Strich durch die Rechnung.

Ein

Lustspiel

in vier Akten.

von

J. F. Jünger.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1785.

Personen des Stücks.

Obrist von Hitzig.
Henriette, seine Tochter.
Charlotte, seine Nichte.
Karl, sein Sohn.
Asessor von Brand.
Johann, Karls Bedienter.
Nettchen, der Fräulein Kammermädchen.
Konrad, ein Aufwärter im Gasthofe.
Ewald, ein alter Wachtmeister.

Die Scene ist in einem Gasthofe in der Stadt; im lezten Auftritte des dritten Akts vor einem Wirthshause an der Landstraße.

Erster Akt.

Die Scene, ein gemeinschaftlicher Saal mit Seitenthüren.

Erster Auftritt.

Charlotte kommt in einem geschmackvollen Negligee aus einem Seitenzimmer eilfertig heraus. Nettchen läuft ihr mit dem Hute in der Hand nach. Charlotte stellt sich in ein Fenster und sieht nach der Straße.

Nettchen vor sich, indem sie eine Weile hinter ihr gestanden.

Nun wahrhaftig, ich glaube, sie vergißt heute den Kopf! — Laut. Gnädiges Fräulein! — Der Hut! — umsonst! — sie hört und sieht nicht! — Die verzweifelte Liebe!

Charlotte immer nach der Straße hingewandt. Muß er nicht dort unten herauf kommen, Nettchen?

Nettchen. Je wer denn, gnädiges Fräulein?

Charlotte wie oben etwas unwillig. Wer? Wer? dummes Ding? Der Asessor Brand!

Nettchen vor sich, beleidigt. Nun da haben wirs! gleich geschimpft! — Sie wirft den Hut auf den Tisch. So mag sie sich auch den Hut selbst aufsetzen! Will gehen.

Charlotte freundlich. Sage, muß er nicht diese Straße herauf kommen, Nettchen?

Nettchen kehrt sich hurtig wieder um. Ich weiß es wahrhaftig nicht, gnädiges Fräulein! Sie wissen ja, daß ich selbst zum erstenmale hier bin!

Charlotte. Wenn er nur erst zu mir kommt, ehe er zum Onkle geht!

Nettchen. Ja freylich wird er das, wenn er nur einen Funken Lebensart — Liebe wollt' ich sagen! — hat.

Charlotte vor sich. Hm! aus Liebe wird's hoffentlich nicht geschehn! immer zum Fenster hinaus sehend.

Nettchen vor sich. Du lieber Himmel! was

das für eine Ungeduld ist! Sie wird ihn doch Zeit genug noch zu sehn kriegen! — Laut. Aber, gnädiges Fräulein! wollen Sie den Hut nicht aufsetzen?

Charlotte wie oben. Bist du nicht gescheut? Soll ich denn mit zwey Hüten gehen? Sie fühlt auf den Kopf. Sonderbar! dacht' ich doch wahrhaftig, ich hätte ihn schon auf!

Nettchen. Ey ja doch! ich lauf Ihnen schon seit einer halben Stunde damit hinterdrein!

Charlotte. Nun so gieb! — Hurtig! — er möchte kommen! — Sie sieht immer, indem Nettchen den Hut aufsezt, zum Fenster hinaus. Mache geschwind! — Da kommt er wahrhaftig! — Hurtig! lauf, und bitte ihn, daß er erst hier herein kommt!

Nettchen. Gleich, ich will nur noch hier eine Nadel hineinstecken!

Charlotte. Laß nur! laß! er ist fest!

Nettchen. Sie verlieren ihn wahrhaftig!

Charlotte. Nettchen! ich werde böse.

Nettchen. Nun ich laufe ja schon!

Läuft ab.

Charlotte allein. Wenn ich nur erst diesen

Stein vom Herzen los habe! — Er wird doch nicht des Henkers seyn, und sich von meinen achtzigtausend Thalern blenden lassen? Denn aus Liebe nimmt er mich doch gewiß nicht. Ich müßte mich sehr irren, oder er ist in meine Cousine geschossen! — Da kommt er — Nun frisch gewagt!

Zweiter Auftritt.

Charlotte und Assessor Brand.

Assessor *tritt sehr verlegen herein.* Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein — Sie haben befohlen — daß ich Ihnen aufwarten sollte! —

Charlotte *scherzhaft.* Ey ey! schlimm genug, wenn sich ein Liebhaber erst so etwas muß befehlen lassen! — Setzen Sie sich, Herr Assessor! — ohne Umstände, ich bitte! — Sie wissen die Ursache, weswegen mich mein Onkle nach der Stadt gebracht hat. Vermöge des Testaments meines Vaters sollen und müssen wir einander heurathen, wenn ich nicht drey Viertheile meines Vermögens verlieren will.

Assessor mit einem Seufzer. Ja, gnädiges Fräulein! das weiß ich!

Charlotte vor sich. Dieser Seufzer schmeckte eben nicht nach Liebe! — Bravo! nur weiter! — Laut. Nun muß ich Ihnen sagen, lieber Assessor, daß ich auch meinen kleinen Eigensinn habe, so gut, wie mein Vater den seinigen hatte: so habe ich mir zum Exempel vorgesezt, daß mich der Mann, dem ich meine Hand reiche, von ganzem Herzen und ohne alle Zurückhaltung lieben muß. Finden Sie diesen Vorsaz nicht vernünftig?

Assessor. Recht sehr vernünftig, mein Fräulein! — Vor sich. Wo will das alles hinaus?

Charlotte. Sie werden es also auch sehr vernünftig von mir finden, daß ich, ehe ich Ihnen meine Hand gebe, zu erfahren wünsche, ob Sie mich wirklich so lieben, wie ich von meinem Mann geliebt seyn möchte?

Assessor vor sich. Was soll ich ihr sagen? — Laut. — Mein Fräulein — —

Charlotte. Die Frage ist ernsthaft, Herr Assessor! — antworten Sie mir ohne Umschweife — Ja oder nein?

Assessor äußerst verlegen. Mein gnädiges Fräu-

lein — Ihre Reize — Sie sind so liebenswürdig — Wenn mein Herz — Sie besitzen so viel Verstand — In der That, ich würde —

Charlotte lachend. Wahrhaftig, Sie reden da so confus, wie ein ächter Liebhaber! Man muß schlechterdings ein Frauenzimmer seyn, um aus diesem Galimathias klug zu werden — aber ohne Scherz, finden Sie nicht, daß es der abgeschmackteste Einfall war, den mein Vater nur immer haben konnte, ein solches Testament zu machen?

Asessor mit einem großen Seufzer. Ja wohl! — aufspringend, vor sich. Teufel! da hab ich mich verschnappt!

Charlotte in die Hände klopfend. Bravo, bravo! das wollt' ich eben hören! Aber was fehlt Ihnen denn? Warum stehen Sie denn auf?

Asessor. Es ist nichts, mein Fräulein! — Mein Degen hatte sich ausgehaackt.

Charlotte lachend. Nun dem Uebel kann bald abgeholfen werden! Sezen Sie sich also immer wieder zu mir, denn ich habe Ihnen noch mehr zu sagen. — Ich weiß Ihnen Ihre Aufrichtigkeit Dank, lieber Asessor —

Asessor ihr freudig die Hand küßend. Wie großmüthig Sie sind, mein theures Fräulein!

Charlotte schalkhaft. Ey ey! was das für ein Entzücken ist! Sollte man doch glauben, Sie wären außerordentlich froh, daß Sie meiner zu so gutem Preise losgeworden sind! — Aber in der That, ich denke, mir gehts fast eben so! — Nicht daß ich Ihre Verdienste nicht einsäh —

Asessor schnell. Auch ich bin von Ihren liebenswürdigen Eigenschaften vollkommen überzeugt! —

Charlotte. Sie sind ein vernünftiger artiger Mann —

Asessor. Der Mann der Ihre Hand erhält kann nicht anders als glücklich seyn! —

Charlotte. Freundschaft und Achtung hab ich für Sie, so viel Sie wollen, aber — etwas langsamer — keine Liebe.

Asessor. Ich würde stolz seyn, wenn ich mich Ihren Freund nennen dürfte.

Charlotte reicht ihm ihre Hand, die er küßt. Nicht nur nennen, lieber Asessor, auch seyn! — Aber in der That, da haben wir einander eine

ganze Menge der schönsten Complimente vorgesagt und die schöne Zeit so unverantwortlich verdorben, die wir besser hätten anwenden können! — Also topp! wir wollen Freunde seyn! Und um sogleich den Anfang mit unserer Freundschaft zu machen: sagen Sie mir doch, lieber Assessor, warum Sie mich nicht lieben? Ich lasse mir gern gefallen, daß Sie mir einen Korb geben, ich möchte aber auch wissen, weswegen Sie mir ihn geben?

Assessor verlegen. Ich kann Ihnen wirklich so eigentlich nicht sagen —

Charlotte. Soll ich rathen, Herr Assessor? — Ihr Herz ist nicht mehr in Ihrer Gewalt.

Assessor betroffen. Da wissen Sie wahrhaftig mehr, gnädiges Fräulein! als ich selbst.

Charlotte. Pfuy doch! das ist ja wider unsere Abrede! Freunde müssen keine Geheimnisse für einander haben! — Aber ich sehe wohl, ich muß Ihnen auf halbem Wege entgegen gehn. Ich will Ihnen die Geliebte Ihres Herzens nennen, weil Sie es nicht thun. Meine Cousine, Henriette — Der Assessor wird noch betroffener. Nun nicht wahr, ich hab's errathen?

Assessor. Weil Sie es denn einmal wissen,

gnädiges Fräulein — ja Ihre liebenswürdige Cousine hat mein Herz auf ewig gefesselt. Sie war das einzige Frauenzimmer auf der Welt, die mich gegen die Reize der schönen Charlotte unempfindlich machen konnte.

Charlotte. Ich danke für das schöne Compliment.

Assessor. Aber wie in aller Welt haben Sie meine Liebe zu ihr erfahren, gnädiges Fräulein?

Charlotte. Wie ich sie erfahren habe? Wenn Ihr Verliebten nur nicht so schlau seyn wolltet! Ihr seufzt, liebäugelt, und lächelt und tändelt, daß es einem Angst und bange wird, und Ihr wollt, daß alle die, die um Euch herum sind, blind und taub seyn sollen? Ich hab es wohl gemerkt, als Sie lezthin in Bronbach waren. Ihr Besuch sollte eigentlich mir gelten; Ja, wenn Ihnen Henriette nicht in den Weg gekommen wäre! Sehn Sie, was ich für Gründe hätte mit Ihnen zu schmollen? Aber ich verzeihe Ihnen! Ich will noch mehr für Sie thun: ich will Ihnen sogar sagen, daß meine Cousine Ihnen wohl will — Aber denken Sie ja nicht, daß sie mir den Auftrag darzu gegeben hat! Ich sage Ihnen das blos für mich.

Aſeſſor. Sie entzücken mich mein Fräulein! Welche Verbindlichkeiten bin ich Ihnen ſchuldig!

Charlotte. Mir ganz und gar nicht, Herr Aſeſſor! Es müßte denn ſeyn, daß ich Sie von der Nothwendigkeit diſpenſire, mich zu heurathen.

Der Aſeſſor küßt Charlotten die Hand, indem er ſeinen Arm um ihren Leib ſchlägt.

Aſeſſor. Sie ſind muthwillig, mein Fräulein!

Dritter Auftritt.

Vorige und der Obriſte.

Obriſter, der Charlotten und den Aſeſſor in dieſer Stellung findet, tritt mit einem großen Gelächter herein. Der Aſeſſor fährt zurück. Ha ha ha! Immer friſch dran Kinder! Das geht ja vortreflich.

Charlotte mit verſtellter Verlegenheit. Aber wiſſen Sie auch, lieber Onkle, daß es gar nicht hübſch iſt, einen ſo zu überrumpeln!

Obriſter. Ey was! Das Ueberrumpeln iſt alten Soldaten ſo eigen, wie den Mädchen das Putzen! — Zum Aſeſſor. Nun, was ſtehn Sie denn dort im Winkel, als ob ich Sie auf einem

falschen Spiel ertappt hätte? Schämen Sie sich nicht! Immer näher! Sie sind doch einmal Bräutigam, und also brauchen Sie sich auch nicht zu schämen, daß Sie verliebt sind; denn jeder Mensch muß wenigstens Einmal in seinem Leben einen dummen Streich machen; das ist nun so in der Regel! Kommen Sie her; geben Sie Ihrer Braut einmal einen recht derben Kuß, daß ichs sehe. Der Aßessor steht eine Weile ganz schüchtern da.

Charlotte lacht und geht einmal bey ihm vorbey: nach einer Pause. Lieber Onkle, er will nicht.

Obrist. Zum Henker, er muß! — Zieren Sie sich nicht Herr, oder das Donnerwetter — — Wie ich in Ihren Jahren war, da hätte mir Einer so was heissen sollen! — Er nimmt den Aßessor und schleudert ihn nach Charlotten zu. Ey so machen Sie doch. Der Aßessor küßt Lotten, welche heimlich lacht. Nun so laß ich mir's gefallen!

Vierter Auftritt.

Vorige und Henriette.

Obrister. Nur eine Minute eher hättest du

kommen sollen, Jettchen! Wie sie sich geküßt haben! Wie ein Paar Turteltäubchen! — Aber eben so gut daß du nicht da warst! Du hättest mir auch etwa können Appetit kriegen, und soll mich das Donnerwetter, ich hätte nicht gleich Rath gewußt: denn dein Graf Ramsdorf ist noch in Frankreich! — Ha ha ha! Wenn du den Spaß mit angesehen hättest! Wie ich den Assessor habe zureden müssen, eh' ichs so weit brachte, daß er Charlotten ein Mäulchen gab!

Henriette schnell. Sie haben ihm zureden müssen, lieber Papa?

Obrister. Ja freylich! Er that als könnt' er nicht Drey zählen, der Duckmäuser der! und wenn er mit ihr allein ist — da zählt er wohl bis hundert! nicht wahr, Charlotte?

Charlotte. Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen, lieber Onkle —

Obrister. Du weißt nicht? Nun so weiß ich wohl auch nicht, daß er dich vorhin im Arme hatte, als ich Euch überrumpelte, wie du sagtest?

Henriette betroffen. Er hatte sie im Arme?

Obrister. Ja und so zärtlich, wie die Schäfer, die auf deinem Fächer gemalt sind. Und sieh nur, wie er jetzt dort steht und am Hute zupft! — Der Aßessor wirft einen verliebten Blick auf Henrietten. Aber ich glaube gar, er sah dich an, so außer sich ist er! Soll mich das Donnerwetter, der Mensch ist so verliebt, daß er gar nicht weiß, was er thut! Er sah dich vermuthlich für Charlotten an! — Auf Charlotten zeigend. Hieher müssen Sie hübsch kuken, mein scharmanter Herr Coridon! — Ha ha ha! was er für Gesichter schneidet! als ob er die Kolik hätte! Nun ja doch, ich gehe ja schon und schicke nach dem Notarius. In einem halben Stündgen soll er da seyn; so lange wird's doch noch Zeit haben!

Geht aus vollem Halse lachend, ab.

Fünfter Auftritt.

Charlotte. Henriette und der Aßessor.

Henriette steht mit niedergeschlagenem Gesicht an der einen, der Aßessor an der andern Seite: Charlotte in der Mitte.

Stumme Pause, worinnen Charlotte bald Henrietten, bald den Assessor lächelnd ansieht. Auf einmal nimmt sie die Hand des leztern, führt ihn zu Henrietten hin, legt deren Hand in des Assessors seine, sieht beide an, schlägt ein lautes Gelächter auf und hüpft zur Thüre hinaus.

Sechster Auftritt.

Henriette und der Assessor der immer noch Henriettens Hand fest hält.

Henriette die Charlotten voller Verwunderung nachgesehn hat. Aber sagen Sie mir doch, was das heissen soll, Herr Assessor?

Assessor. Was das heissen soll, schöne Henriette? — Daß Charlotte, die großmüthige Charlotte in mein Glück willigt, daß sie mir erlaubt, Sie zu lieben! —

Henriette. Brauchen Sie denn darzu erst Charlottens Erlaubniß?

Assessor. Ey freylich! Haben Sie das Testament vergessen, das Charlottens Vater gemacht hat?

Henriette. Ja so! das verwünschte Testa-

ment! — Aber was wollen wir denn nun machen? — O Jemine, Sie drücken mir ja die Finger entzwey! — Nun, nun, erschrecken Sie nur nicht! — Indem sie ihre Hand besieht. — es ist nicht einmal ein blauer Fleck — Sie giebt ihm die Hand wieder. Da! ein wenig können Sie immer drücken, aber nur nicht so gar arg!

Assessor bey Seite. Allerliebste Unschuld! — Laut. Was wir nun machen wollen, liebe Henriette? Uns lieben, und das Uebrige dem Schicksal überlassen!

Henriette. Wenn nun aber das Schicksal nicht will, wie wir wollen?

Assessor. So müssen wir zur Gedult unsere Zuflucht nehmen!

Henriette. Ach! da wird uns die Zeit abscheulich lang werden! — Aber sagen Sie mir, lieben Sie denn meine Cousine nicht?

Assessor. Können Sie das fragen, da ich das Glück hatte Sie kennen zu lernen?

Henriette. Und meine Cousine liebt Sie auch nicht?

Assessor. Nein! theuerste Henriette!

Henriette. Je das ist ja allerliebst! — Ich

dachte wirklich vorhin, Charlotte wollte sich nur einen Spas mit mir machen, als Sie Ihnen meine Hand gab, denn sie thut das manchmal. Freylich bin ich nicht so klug, wie Charlotte, aber dafür bin ich auch erst seit drey Monaten aus der Kostschule, und bin noch nicht so viel in der grossen Welt gewesen, als sie. Je nun, was nicht ist, kann noch werden; nicht wahr Herr Assessor?

Assessor. Bleiben Sie so wie Sie sind, englisches Mädchen, und Ihre Unschuld wird es immer mit dem feinsten Verstande und Witze der erfahrensten Dame aufnehmen können!

Henriette. Ja das denk ich auch! — Aber jezt muß ich wieder zu meinem Vater, er möchte sonst fragen, wo ich so lange gesteckt habe. Ich sehe Sie doch bald wieder? — in einem zutraulichen Tone. Denn ich bin recht gern bey Ihnen!

Geht ab.

Assessor indem er ihr nachsieht. Englische Unschuld! — O Ihr Weiber, die ihr immer auf Kunstgriffe studirt, uns zu fangen: hört doch auf Koketten zu seyn! und wenn ihr ja maskirt seyn wollt und müßt, so nehmt die Maske der Unschuld, und alle Herzen werden Euch zufliegen. ab.

Siebenter Auftritt.

Karls Zimmer.

Johann allein.

Wo mag er nun wieder die ganze Nacht gesteckt haben. Schon zehn Uhr; und er ist noch nicht nach Hause! — Das ist wahr, so eine wüste Fliege, wie mein Herr ist, muß es gar nicht geben — aber bey alledem doch der honetteste Kerl auf Gottes Erdboden! Brav, wie ein Alexander, und locker wie Epikur: ich kenne zwar die beiden guten Herren nur dem Namen nach, aber ich habe doch immer gehört, daß Alexander ein braver Soldat und Epikur ein lustiger Bruder war. — Ja so! einpacken sollt' ich ja! — Je nun mit den paar Lumpen will ich bald fertig seyn — Er holt einen Mantelsack, alsdenn eine alte Uniform und etwas Wäsche. Indem er den Mantelsack öfnet. — Nun komm her, du, unser treuer Gefährte in Freud und Leid! Daß wir dich in deinen alten Tagen mit zu großen Lasten beschweren, das kannst du nicht sagen, wenn du ehrlich und aufrichtig seyn willst!

Es war unser Fehler nicht, da du noch jung warst! — Das ist wahr, eine kompendiösere Bagage, als meines Herrn seine, kann es bey der ganzen Armee nicht geben. Alles in nuce, wie mein Schulmeister sonst zu sagen pflegte. Wenn er seinen Ueberrock über die Uniform zieht, so hat er seine ganze Garderobe auf dem Leibe! Wer kömmt denn da?

Achter Auftritt.

Johann und Konrad trägt ein Fläschgen Malaga und einen Teller mit Brod.

Konrad. Einen schönen guten Morgen, Herr Johann.

Johann. Sieh da! unser politischer Konrad.

Konrad. Da bring ich das Frühstück für den Herrn Lieutenant —

Johann. Könnte auch wohl das Abendbrod heißen, denn er hat vermuthlich noch nicht zu Nacht gegessen!

Konrad. Noch nicht zu Nacht gegessen? Früh um zehn Uhr? hehehe, er spaßt!

Johann. Ja Genie's, wie wir, binden uns an keine Tageszeit und Stunde — sez nur her — Aber poztausend! Du hast dir ja ein recht elegantes Tope'e gemacht! — Alle Wetter! laß dich doch einmal besehn! — Er dreht ihn herum. Du siehst ja aus, wie ein Bräutigam!

Konrad lacht voll Selbstzufriedenheit. Ja sieht Er, Herr Johann, wenn man so schöne Gäste im Hause hat, so muß man doch ein wenig reputirlich einhergehn.

Johann. Ey freylich! — Aber wer sind denn die schönen Gäste?

Konrad. Je die Herrschaft, die gestern Abend hier angekommen ist. Ein Offizier mit ein paar allerliebsten Fräuleins! —

Johann. So? Nun die Fräuleins wirst du doch nicht mit deiner Vergette erobern wollen?

Konrad. He he he! — Die Fräuleins nun eben nicht! Aber merkt Er nichts, Herr Johann?

Johann. Was soll ich denn merken?

Konrad. Sie haben ein Kammermädchen

mitgebracht — Ach Herr Johann! wenn Er die sehen sollte! ein schmuckes scharmantes Dingelchen!

Johann. Das wäre! — Ey ey! Die sticht Monsieur Konraden in die Augen?

Nettchen ruft hinter den Scenen. Konrad! Konrad!

Johann tritt in die Thüre und macht ein großes Compliment. Unterthäniger Diener, mein schönes Kind! — Zu Konrad. Sapperlot, Konrad, du hast Recht! — Zur Thüre hinaus. Wollen Sie sich nicht herein bemühen? Konrad ist hier.

Nettchen zur Thüre herein. Der Herr Obriste will Chokolade haben, und ich kann im ganzen Hause niemand finden.

Johann. Wollen Sie sich nicht ein wenig niederlassen?

Nettchen. Ich danke recht sehr, ich bin nicht müde! ab.

Konrad. Nun, Herr Johann? hab ich Recht?

Johann sieht zur Thüre hinaus ihr nach. Sapperlot, das Mädchen hat ein niedlich Füßchen!

Konrad. O, und ein paar Augen im Kopfe!

und ein paar Patschgen! — Aber jezt muß ich gehn und die Chokolade bestellen!

ab.

Neunter Auftritt.

Johann allein. In der Folge Karl.

Johann. Hm! daß mein Herr auch gerade jezt fort will! — warum eben gerade jezt! — Warum — weil die Gelder alle sind vermuthlich! — Schicksal, was bist du ein kauderwelsches dummes Ding! zehn ganzer Tage liegen wir schon hier in dem verdammten Neste, und keine Meerkatze hat sich sehen lassen, und jezt da wir fort wollen — — wahrhaftig, es wird mir unterwegs kein Bissen schmecken! — Ich dächte, ich probirte es eben so wohl noch hier! — ja das will ich! — Er ergreift ein Stück Brod. Aber trocken? Das kann mein Herr unmöglich verlangen! indem er das Fläschgen nimmt. Ich muß wenigstens dem hübschen Kammermädchen ihre Gesundheit trinken, das ist doch am Ende alle Ehre, die ich ihr jezo vor der Hand erweisen kann. Nun auf deine

Gesundheit, Ließchen, Kathringen, Hanchen, Miekchen, Röschen, oder wie du heißt! *er thut einen herzhaften Zug.* Ach das schmeckt! — Nun muß ich doch auch meines Herrn Gesundheit trinken! —

Karl *der ihm die Flasche wegnimmt.* Reciproce! *Er trinkt.*

Johann *mit einem Bückling.* Ey gehorsamer Diener! — Befehlen Sie, daß ich mehr holen soll?

Karl *giebt ihm die Flasche.* Nein, da trink vollends aus! — — Aber was Henker, da ist ja alles ausgeräumt.

Johann *trinkend.* Alles eingepackt, und die Pferde stehn schon seit zwey Stunden gesattelt.

Karl. Die Pferde gesattelt? Wozu denn?

Johann *indem er trinkt.* Je nun zum wegreiten.

Karl. Schafskopf! wer will denn wegreiten?

Johann. Wenn Sie nicht wollen, ich bleibe gleich auch hier! — Aber Sie sagten ja gestern Abends, ehe Sie hier weggingen —

Karl. Ja, ich sagte es gestern Abends, weil

ich nur noch acht ruppige Dukaten im Beutel hatte, die kaum zureichten die Zeche hier im Gasthofe zu bezahlen; aber jezt, da ich zweyhundert und vierzig habe, jezt sage ich, wir bleiben hier! Er wirft einen Beutel auf den Tisch.

Johann. Amen! — Bravissimo! — kann ich doch wieder auspacken! er reißt alles wieder aus dem Mantelsacke heraus — indem er die Börse nimmt und die Dukaten besieht. Je je, ihr närrischen Dingelchen! Wie habt denn ihr euch einmal zu uns verirrt? Es ist doch sonst eure Art nicht!

Karl. Die Courdame war so klug mir ein Trenteleva zu gewinnen!

Johann. Ey! einen klügern Einfall hätte die brave gute Dame gar nicht haben können! — Inzwischen ist es billig: die Damen haben uns bisher so vieles Geld gekostet: Eine Dame muß uns doch unsern Verlust in etwas wieder ersetzen.

Karl. A propos Johann! ich habe hier im Hause ein allerliebstes Mädchen entdeckt —

Johann. Haben Sie? — Vor sich. Daß dich das Wetter! daß er auch die Augen überall haben muß!

Karl. Es ist ein Mädchen zum Fres-

sen! ich möchte wohl Bekanntschaft mit ihr machen!

Johann. Möchten Sie? — Vor sich. Ja ja! daß wir armen Bedienten nichts für uns behalten können!

Karl. Aber zum Teufel Kerl! was willst du denn mit deinen verdammten einsilbigen Antworten? nachspottend: Haben Sie? Möchten Sie?

Johann verdrüßlich. Aufrichtig, gnädiger Herr! wir leben nun schon seit zehn Jahren wie Brüder, theilen Freud und Leid mit einander: aber bisher haben Sie mir doch meine Mädchen für mich allein gelassen. Soll es nun einen ehrlichen Kerl nicht kränken, wenn ihm sein Herr das Seinige so vor dem Maule wegschnappt? Das heißt bey meiner Seele die Freundschaft zu weit getrieben.

Karl. Kerl, sprichst du malabarisch oder chaldäisch?

Johann. Gutes reines Deutsch! Kaum habe ich das hübsche Kammermädchen auf dem Korn, so kommen Sie, reissen mir die Flinte vor der Nase weg und wollen sie für sich schießen!

Karl. Das hübsche Kammermädchen? bist du toll?

Johann. Ja ja, es ist ein Kammermädchen! — Wir wollen gleich hören: haben Sie dem Mädchen, wovon Sie reden, nicht vorhin hier auf dem Saale begegnet?

Karl. Ich habe keiner weiblichen Seele begegnet!

Johann freudig. Ach wenn das ist, da bin ich zu Ihrem Befehle!

Karl. Als ich vor einer halben Stunde dort die Straße herauf kam, sah ich ein allerliebstes Mädchen am Fenster stehn: Sie schien auf jemand zu warten, denn sie sah sehr aufmerksam auf die Straße herunter. Es stand so ein Affengesichtchen hinter ihr, das einen Hut in der Hand hielt; vermuthlich dein hochbelobtes Kammerkäzchen —

Johann. Dergleichen anzügliche Redensarten verbitte ich mir!

Karl. Ich ging sogleich auf das Koffeehaus hier gegen über, ließ mir ein Frühstück geben, und stellte mich ans Fenster: Eine ganze Viertelstunde lauerte ich umsonst, aber dann kam sie wieder

zum Vorschein und ich fiel ihr sogleich in die Augen —

Johann. O das glaub ich! Eine Uniform thut bey dergleichen Gelegenheiten immer Wunder!

Karl. Ich sah mir die Gelegenheit ab, und machte ihr ein Compliment —

Johann. Und sie war doch so höflich und dankte?

Karl. Aufs freundlichste! Sie nahm ein Buch und — schielte immer drüber weg nach mir —

Johann. O wozu wären aber auch die lieben Bücher den meisten Frauenzimmern nütze, wenn sich's nicht darüber wegschielen ließ?

Karl. Kurz Johann, wir haben dir lange Zeit mit einander scharmirt, daß es eine Lust war.

Johann. Nun? und das Ende vom Liede?

Karl. Und das Ende? — Narr, wer wird sich denn ums Ende bekümmern, wenn der Spas kaum angegangen ist? So lange meine Dukaten währen, bleibe ich hier, und so lange ich hier bleibe, muß ich doch einen Zeitvertreib haben; das siehst du doch wohl ein?

Johann. Ey freylich! Sie werden sich mit dem Fräulein und ich mit dem Kammermädchen die Zeit vertreiben! Nicht mehr als billig; darzu sind wir ja auf der Welt! Wahrhaftig Madame Fortune ist recht artig, daß sie uns jetzt gerade zwey hundert und vierzig Stück Dukaten und ein paar hübsche Mädchen in den Weg führt! Ich bin in den zehn Tagen, seitdem der Friede publicirt ist, fast für langer Weile gestorben! Da lob ich mir den Krieg! da giebts doch noch für einen ehrlichen Kerl Zeitvertreib die Menge. Kommt man in eine feindliche Stadt oder Dorf, Juchhe! da muß Bürger und Bauer aufwixen, daß es eine Lust ist! Alles, was Beutel, Küche und Keller vermag, Weiber und Mädchen obendrein! Und das ist auch recht und billig; denn wenn man so viele Leute ersticht und erschießt: so muß man auch wieder für die Bevölkerung sorgen, sonst könnte die Welt nicht bestehn. Und die närrischen Dingerchen von Mädchen sind auch dann alle so zahm, wie die Lämmerchen! Aber sobalds Friede ist, dann werden sie gleich alle so scheu, so spröde! — Sie machen es einem so sauer! — Sollten Sie wohl glauben, das Kammermädchen wollte sich vorhin

nicht einmal bey mir niedersezen! O wenn's Krieg wär und wir lägen auf Einquartirung hier, ich wette drauf, sie hätte es näher gegeben!

Karl. Meinst du? Man muß es nur recht anfangen! Für einen gescheuten Kerl ist Krieg und Friede einerley: und desto rühmlicher der Sieg, wenn er Mühe kostet. Aber jezt muß ich meine Operationen wieder anfangen. — Johann, wenn was vorfällt, ich bin hier gegenüber auf dem Koffeehause! *ab.*

Johann. Man muß es nur recht anfangen? Ja es hat sich was! wenn man nur wüßte, wie? — Doch das wird sich schon geben! Izt will ich gehn und meine Pferde wieder absatteln, denn die armen Thiere müssen nicht darunter leiden, wenn ihre Herren auf die Mädchenjagd ausgehen. *Pathetisch.* Und alsdenn will ich auch meine Operationen wieder anfangen! *Im Abgehen.* Wenn etwas vorfällt, ich bin hier unten im Stalle!

ab.

Zweiter Akt.

Karls Zimmer.

Erster Auftritt.

Karl sizt an einem gedeckten Tisch, und hat eben seine Mahlzeit geendigt. Johann steht bey ihm

Karl aufstehend. Da Johann, laß abnehmen, ich esse nicht mehr.

Johann. Aber zum Henker, gnädiger Herr, Sie habens ja kaum angerührt? Wahrhaftig, ich verkenne Sie ganz; seitdem Sie von dem verwünschten Koffeehause wieder zurück sind! Hätte ich Sie nicht die ganze Zeit über drüben am Fenster sizen sehn, wirklich ich glaubte, die Pickdame hätte Ihnen etwa wieder verloren, was die Cœurdame gewonnen hat! Denn es soll immer so den Weibern ihre Art seyn, daß die Eine wieder nimmt was die Andre giebt.

Karl. Kannst du denn nicht einmal ernsthaft seyn?

Johann. Ha ha ha! Das wäre bey meiner Seele das erstemal seit zehn Jahren, daß wir mit einander ernsthaft sprächen.

Karl. Johann! Ich bin meine bisherige Lebensart von Herzen satt.

Johann. Ey wenns weiter nichts ist! Das bin ich auch!

Karl spöttisch. Wie bist du denn auf einmal so zur Vernunft gekommen?

Johann. Durch das hübsche Kammermädchen, gnädiger Herr! Und Sie? Nicht wahr durch das Fenster da gegenüber? Sie sagten ja aber immer, ein vernünftiger Mann habe von der Liebe nichts zu befürchten, nur Thoren oder Gecken könnten sich verlieben, und einem Paar schönen Augen gegen über schmachten und seufzen? Wars nicht so gnädger Herr?

Karl hingeworfen. Ja das hab ich gesagt! Aber Johann, ich habe seitdem eine Bemerkung gemacht. Mit ernsthaften Tone. Es giebt zwey Geschlechter — —

Johann. Nun mit Ihrer Erlaubniß: die Bemerkung ist eben nicht neu!

Karl fortfahrend. Das Eine brüstet sich unaufhörlich mit seiner Vernunft, und das Andere beweist ihm aller Augenblicke, daß es ganz und gar keine Vernunft hat.

Johann. Hören Sie, das verstehe ich zwar nicht so ganz, ich denke aber eben deswegen, daß es recht hübsch seyn muß! Und die schönen Dinge da haben Sie in den Augen des hübschen Fräuleins gelesen? Sapperlot, da muß ich doch einmal dem Kammermädchen recht in die Augen kucken, vielleicht lerne ich auch so etwas. — Also gnädiger Herr, wenn ich das Ding so recht beym Lichte besehe, so sind wir alle Beide durch und durch verliebt!

Karl lacht aus vollem Halse. Ha ha ha! Ich verliebt? ich verliebt?

Johann. Nun, sagte ichs nicht, daß Ihre Ernsthaftigkeit nicht lange aushalten würde? — Aber wenn Sie's nicht wollen übel nehmen, so will ich nunmehro ernsthaft seyn! Also, was wär bey so gestallten Sachen wohl für uns zu thun? Laß sehn! — Er sinnt nach. Ja wenn an unsern zweyhundert und vierzig Dukaten noch ein paar Nullen hinten dran wären!

Karl. Ach, das Geld ist mir nichts nütze!

Johann. Um Vergebung! So sind Sie dem Gelde etwas nütze! Sie lassen es ja so hübsch rouliren, und dazu ists ja in der Welt. Ich stelle mir vor, die Kremnitzer und Lüneburger sind allemal lieber bey solchen Herrn wie Sie, als bey alten Jungfern und Geizhälsen, die sie in die Chatoulle unterm Bette einsperren.

Karl. Was haben mir die fünf und zwanzig tausend Thaler geholfen, die ich vom Major Dolmenhorst erbte?

Johann. Ach der gute seelge Herr! Gott schenke ihm heute einen guten Tag! Er meynte es herzlich gut mit Ihnen: aber er hätte uns immer können mehr hinterlassen.

Karl. Und zu was? War ich vier Jahre nachher nicht eben so weit, als vier Jahre vorher?

Johann. Ist dieses nicht immer noch ein großes Verdienst von Ihnen, das Sie ganzer vier Jahr damit Haus hielten? Ein Anderer wär in zweyen damit fertig geworden! Und Sie haben ja nicht alles selbst verthan. Halfen Ihnen nicht die Herrn Offiziers vom halben Regimente recht brüderlich damit wirthschaften? Und dann die sechs

tausend Thaler, die Sie der Gemeinde in Grünbach ohne Interesse vorschossen, um das halbe Dorf wieder aufzubauen, das die Feinde eingeäschert hatten — —

Karl. Werde ich in meinem Leben nicht wieder bekommen! Auch nähm ich sie nicht einmal wieder! die armen Leute waren ja so unglücklich genug!

Johann. Nun sehen Sie, das Geld ist Ihnen doch zu etwas nütze! Aber bey alledem war doch die Erbschaft nicht den Zwang werth, den Sie sich in des Majors Hause ganzer drey Jahre lang anthun mußten!

Karl. Es ist wahr, ich mußte mich ein wenig nach dem guten alten Major geniren; aber war ich ihm nicht alles schuldig? nahm er mich nicht vor eilf Jahren auf, als ich von meinem harten Vater enterbt und verstoßen war?

Johann. Ums Himmels willen, gnädiger Herr, nennen Sie mir Ihren Vater nicht! das Herz im Leibe wendet sich um, sobald ich nur von ihm reden höre. Ich habe zwar zum Glück nicht die Ehre ihn persönlich zu kennen, denn ich kam erst ein halb Jahr nach diesem schönen Vorfalle zu

Ihnen; aber er muß, mit allem Respekt von ihm gesprochen, gar wenig Lebensart verstehn: Um einer Operntänzerin willen seinen Sohn zu enterben! Wahrhaftig, er muß ein garstiger Mann seyn! Wenn ich so einem recht finstern grißgramigen Manne begegne, so denke ich allemal, es ist Ihr Herr Vater und mache einen großen Bogen!

Karl. Ich bitte mir aus, daß du mit mehr Achtung von ihm sprichst! So wie die Sachen damals stunden, hatte er recht. Ich hätte mich nicht so weit mit der Sinami einlassen sollen. Ich trieb meine Unbesonnenheit zu weit! — Und rechnest du die sechzehn tausend Thaler Schulden, die er in drey Jahren für mich bezahlen mußte, für nichts?

Johann. Ein rechter Bettel für einen Mann, der beinahe zwey Tonnen Goldes im Vermögen hat! — Und haben Sie nicht in der ersten Zeit Bußbriefe genug geschrieben? hat er wohl einen einzigen beantwortet? Ließen Sie nicht gar bald von der schönen Sinami ab? Freylich wars die Signora eigentlich, die den Umgang abbrach, so bald sie sah, daß Sie kein Geld mehr hatten; aber genug, Ihr Verständniß war doch aus.

Karl. Rede mir nur nicht mehr davon, ich bitte dich! —

Johann. Ey zum Henker! es ist aber auch wahr, ich kann mich über solche Väter recht ärgern! Man schreibt jezt so eine Menge Erziehungsschriften, man legt überall Philanthropine an — oder wie die Dinger heißen — die Kinder sollen jezt im zehnten Jahre so gescheut seyn, als vor hundert Jahren die Alten im funfzigsten kaum waren! Wenn ich ein großer Herr wäre, wissen Sie, was ich thät? Ich legte ein Philanthropin an, in welchem die Väter Mores lernen sollten! Und solche Söhne, wie Sie und Ihres gleichen, macht' ich zu Professoren darinne.

Karl. Und solche Zeisige, wie du, zu Vorstehern und Oberaufsehern, nicht wahr?

Johann. Je nun, die Herrn Professores sollten sich eben nicht so schlimm dabey befinden! — Aber jezt im Ernste, was wollen Sie machen?

Karl. Sie zu sprechen suchen will ich — Und weißt du, wie ich das anfangen will? — Aber wenn wir nur erst wüßten, wer sie ist? — Doch das thut nichts zur Sache! —

Johann. Ach da kömmt Konrad, vielleicht kann der uns Auskunft geben.

Zweiter Auftritt.

Vorige und Konrad.

Konrad. Haben der Herr Lieutenant abgespeist?

Johann. Ja, du kannst abnehmen!

Konrad räumt ab.

Karl. Sag Er mir, mein Freund, wer ist denn die Herrschaft, die unten im ersten Stocke logirt?

Konrad. Es ist ein Herr mit zwey Fräuleins.

Johann. Wie politisch! Als ob wir einen Zweifel ihres Geschlechts wegen hätten! Wir wollen wissen, wer der Herr ist!

Konrad. Ein Offizier, glaub ich.

Karl. Wie heißt er?

Konrad. Sie heißen ihn Herr Obrister.

Karl. Seinen Namen will ich wissen! Er wird doch wohl einen haben?

Konrad. Das kann seyn, aber darum hab ich mich noch nicht bekümmert. Mein Herr spricht immer, der Name der Gäste ging einem Wirthe nichts an, weil sie doch nichts dafür bezahlen.

Karl. Das ist wahr, wenn man etwas wissen will, darf man sich nur an Monsieur Konraden addressiren, der giebt einem gleich Auskunft!

Konrad. Ey das glaub ich! ich bin auch nicht dumm, ich! Mein Herr Pathe der Seifensieder hier neben an, hat mir auch noch gestern erst gesagt, ich könnte nun alle Tage eine Frau nehmen.

Johann. A propos Konrad, wie weit bist du denn mit dem Kammermädchen unten?

Konrad. Ey wir sind schon recht vertraut und bekannt mit einander! Ich begegnete ihr eben auf der Treppe als ich herauf ging, und da knipp ich sie in den Backen, und sagte, sie wär ein schmuckes Mädchen, und da gab sie mir eine Ohrfeige, aber nur so im Scherz, und sagte, ich wär' ein Esel! Aber das war bloßer Spas von ihr!

Johann lächelnd. Ey das ist ja ein Wettermädchen mit Spasmachen!

Konrad der das Tischzeug nimmt, aber die Flasche stehn läßt. Haben Sie sonst etwas zu befehlen?

Karl. Nein, gehe nur?

Konrad ab.

Johann. Hören Sie, gnädiger Herr, alleweile fällt mir ein, wenn das Frauenzimmer, das Sie am Fenster gesehn haben, die Gemahlin des Offiziers wär?

Karl. Nun? und was hätte das zu bedeuten?

Johann. Ja so! es ist auch wahr! ich dachte nicht daran, daß das gar nichts in der Sache ändert — im Gegentheil, da kanns manchen Spas absezen! — Der Mann alt und vielleicht eifersüchtig, die Frau jung und vielleicht —

Karl. Du bist ein Narr! — Meinen Hut und Degen!

Johann. Aber wo wollen Sie denn hin? Wieder auf den Anstand? Karl geht fort. Er antwortet nicht einmal? — Hm! das Ding ist weit hinein böse! So ernsthaft hab' ich ihn in den ganzen zehn Jahren nicht gesehn! — Ich wollte

wetten, mein armer Herr ist so verliebt als — ich! Hätt' ich bald gesagt! Pfuy doch! Ein braver Kerl muß sichs nicht sogleich merken lassen, wo ihn der Schuh drückt! Und so arg ist es mit mir auch noch nicht; ich bin ja noch lustig und guter Dinge; ich lache, wenn mein Herr dasizt und nachdenkt: er hat kaum vier Bissen gegessen und mich hungert, wie einen Wolf. Er — geht an den Tisch und nimmt die Flasche hat den Wein stehn lassen, und ich trinke ihn — er thut einen Zug er schmeckt mir so ganz unvergleichlich, ob ihn gleich unser Schelm von Wirthe selbst gebraut hat. Er trinkt noch einmal. Nein, mein guter Herr Amor! mir macht Er das Leben noch nicht sauer, denn sieht Er, ich bin mit seinem Stiefbruder Bacchus noch gar zu gut Freund!

Geht trinkend ab.

Dritter Auftritt.

Saal.

Charlotte kommt aus einem Seitenzimmer.

Der Onkle dringt darauf, daß ich mich noch heute mit dem Asessor verloben soll. Das wird schön werden! Wenn ich nur in aller Welt eine schickliche Art wüßte — Ich muß mirs doch ein wenig überlegen! — Sie sezt sich auf einen Stuhl nah am Fenster. Dacht' ichs doch, daß der Offizier wieder drüben am Fenster sizen würde? — Und wie er herüber sieht! — Bey alledem keine unebene Figur! — Er hat so etwas Ofnes, so etwas Einnehmendes in der Miene! — War mir's doch, als ob er mich grüßte! — Jezt wieder! — Sie steht auf und verneigt sich freundlich. Danken muß ich ihm doch, denn das erfordert die H[illegible]hkeit! — Wer kommt denn da? Kann man denn keinen Augenblick Ruhe haben? Sie verläßt geschwind den Stuhl.

Vierter Auftritt.

Charlotte und der Obriste.

Obrister im Hereintreten. Daß der Henker den verwetterten Advokaten gleich heute aufs Land führen mußte!

Charlotte. Ihr Advokate ist nicht in der Stadt, lieber Onkle?

Oberster. Das thut dir Leid, nicht wahr, Lottchen? Ja ich kann dir nun nicht helfen! Er hat einen Termin und kommt erst heut Abend spät wieder Mir ist's auch ärgerlich, denn mit der Manier muß ich einen Tag länger hier in dem Loche bleiben, und ich hätte so gern heute alles in Ordnung gebracht, daß wir morgen früh wieder hätten fortreisen können!

Charlotte. Je nun lassen Sie es gut seyn, lieber Onkle: ein Tag mehr oder weniger —

Obrister. Wie? Du rechnest noch nach Tagen? Das ist ja sonderbar! Sonst zählen die Mädchen in deinen Umständen nach Minuten und Sekunden.

Charlotte. O ich will nach Jahren zählen, wenn Sie wollen! — Aufrichtig, lieber Onkle, ich möchte den Asessor lieber gar nicht heurathen!

Obrister. Wieder was Neues! — Ich glaube, das gnädge Fräulein wollen Ihren gnädzen Spas mit mir treiben!

Charlotte. Nein, wahrhaftig, es ist mein Ernst. Ich habe so einen gewissen Widerwillen —

Obrister. Einen Widerwillen! was wird's anders seyn, als das gewöhnliche Jungsernfieber? Ich habe mein Lebtage keine Braut gesehn, die nicht am Verlobungstage Grimaßen gemacht, und bey der Trauung Thränen vergossen hätte. Das habt ihr so einmal in der Art, denn Grimaßen und Thränen kosten Euch ja nichts! Du bist eine Närrin! Was hast du denn an dem Asessor auszusezen?

Charlotte. Nichts als daß —

Obrister. Nun das ist's ja eben, was ich sagte! Ist er etwa nicht von altem Adel? hat er nicht Geld?

Charlotte. Man heurathet ja keinen Stammbaum lieber Onkle!

Obrister hizig. Das Wetter! — Mädchen

mach mir den Kopf nicht warm! Was soll das Geziere heißen? Diesen Morgen komm ich herein, und treffe dich in seinen Armen an, und jezt machst du Einwendungen gegen ihn!

Charlotte. Aber Sie wissen ja nicht, was diese Umarmung eigentlich zu bedeuten hatte —

Obrister. Zu bedeuten? — Was hat eine Umarmung zu bedeuten? — Wen man nicht leiden kann, den umarmt man nicht, und wen man umarmt, dem ist man gut — Aber was steh ich alter Narr da, und expostulire lange! Der Eigensinn eines Mädchens ist nicht der Mühe werth, daß Männer die Zeit damit verderben.

Charlotte. Eigensinn, lieber Onkle?

Obrister. Was sonst? Nicht wahr, du hast weiter nichts an dem Asessor auszusezen, als daß es dein seeliger Vater war, der ihm dir zum Manne bestimmte? — Ja ja, der Vater soll noch geboren werden, der seinen Kindern etwas recht macht!

Charlotte. Nachdem die Väter sind, lieber Onkle! Es giebt gute rechtschaffene Väter, welche ihren Kindern alles recht machen, weil sie sie gehörig zu behandeln und sich ihre Liebe und ihr Zu-

trauen zu erwerben wissen: Es giebt aber auch grausame harte Väter —

Obrister auffahrend. Soll das etwa wieder auf mich gehn? — Nicht wahr, weil ich mich nicht wollte von meinem ungerathnen Buben zum Bettler machen lassen, da bin ich hart und grausam? Hat er's nicht darnach gemacht? Ein Bösewicht, der mich unter die Erde bringen wollte, um mit meinem Vermögen —

Charlotte. Nein, lieber Onkle! Ein Bösewicht war er nicht! Nach allem, was ich von Leuten gehört habe, die ihn kannten, war Karl kein Niederträchtiger, kein Bösewicht! Nur ein Unbesonnener, ein leichtsinniger Jüngling, der sich von lüderlichen Gesellschaften und dem Strome der Modelaster hinreißen ließ! — Wahrlich, Sie gingen zu hart mit ihm um, Onkle! Sie hätten es noch eine Zeitlang abwarten sollen —

Obrister. Abwarten, bis nichts mehr abzuwarten gewesen wäre, bis er mich und meine Tochter ganz und gar ausgezogen hätte? — Und hat mir der Bube nicht noch getrozt? Habe ich in den lezten zehn Jahren wohl eine Sylbe von ihm gehört?

Charlotte. Aber haben Sie mir nicht selbst gesagt, daß er Ihnen im ersten Jahre seiner Verbannung sechs Briefe geschrieben hat?

Obrister etwas gerührt. Ja das hat er, aber da war ich noch zu aufgebrcht auf ihn! Aber er hätte es seitdem immer noch mehr versuchen können, hätte mir beweisen können, daß ihm an der Verzeihung seines alten Vaters noch etwas gelegen wär!

Charlotte. Wie konnte er die hoffen, da dieser Vater ein ganzes Jahr lang unerbittlich blieb? O es mag dem guten Karl geschmerzt genug haben! Wer weiß, in welchem Winkel er jezt, von allem Nothdürftigen entblößt, seiner jugendlichen Thorheiten und der Grausamkeit seines Vaters fluchet. Wer weiß, ob er noch lebt! ob er nicht lange schon ein Raub der Verzweiflung und des Mangels geworden ist!

Obrister fährt mit der Hand über die Augen. Hör' auf Mädchen, du machst mich weichherzig!

Charlotte küßt ihm die Hand. O lassen Sie diese Thräne der Liebe, lassen Sie sie noch eine Weile in Ihrem Auge zittern! Sie steht dem väterlichen Auge so schön!

Obrister will sich von ihr losmachen. Daß dich das Wetter! Ich glaube, wenn der Bube jezt gleich zur Thür herein trät, ich alter Esel könnte einen dummen Streich machen! Ich wär' im Stande und fiel ihn um den Hals, bät ihn um Verzeihung und nennte die Canaille meinen Sohn! — Nach einer Pause, in welcher er sich wieder gefaßt hat. Mädchen, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß du Karln nie gekannt hast, wahrhaftig ich dächte, du hättest andere Absichten, daß du ihm so das Wort redest!

Charlotte lächelnd. Je nun, wenn er da wäre, wer wüßte was ich thät? — Aber, lieber Onkle! eine Bitte noch, und nicht wahr, die gestatten Sie mir?

Obrister. Und was für eine? Nur heraus, ohne Vorrede!

Charlotte. Lassen Sie mir noch eine Weile Zeit, daß ich den Assessor näher kennen lerne —

Obrister. Und worzu? Du mußt ihn doch heurathen, närrisches Ding! Denn siehst du, in deines Vaters Testament stehts klar und deutlich, »daß wofern du dich weigerst, dem Assessor Brand deine Hand zu geben, du zur Strafe deines

Ungehorsams drey Viertheile deines Vermögens einbüßen sollst, die alsdenn an mich fallen.« Und du wirst mir doch nicht zumuthen, daß ich mir soll nachsagen lassen, ich hätte mich mit meiner Nichte Vermögen bereichert? Denn der Inhalt dieses Testaments ist weltkundig.

Charlotte. Aber wenn sich nun der Aßessor weigerte mich zu heurathen?

Obrister. Da sollte ihm das Donnerwetter! — — Das wäre ein Schimpf für die ganze Familie! aber er wird nicht, er kann nicht! — Was in aller Welt kann der Dintenklecker an dir auszusezen haben? Ach da kommt er selbst: wir wollen gleich hören — ich wills schon auf eine feine Manier von ihm heraus kriegen! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Aßessor.

Obrister geht hastig auf ihn zu. Sagen Sie Herr, haben Sie etwas wider meine Nichte?

Aßessor tritt erschrocken zurück. Nicht das geringste —

Obrister. Ich wollte Ihnen auch Gutes rathen — —

Charlotte einfallend. Wie können Sie aber auf eine bloße Vermuthung — —

Obrister. Ey was Vermuthung? Narren vermuthen, wo sich kluge Leute überzeugen können — Zum Asessor. Sagen sie, wollen Sie sie heurathen?

Asessor verlegen. Herr Obrister — —

Obrister. Kurz und gut, ohne Umschweife!

Asessor. Sie wissen, Herr Obrister — daß — daß —

Obrister eindringend. Ja oder nein Herr!

Asessor verlegner. Ja! — mit gedämpfter schüchterner Stimme: aber —

Obrister zu Charlotten. Nun, da hörst du es ja aus seinem eignen Munde! — Jezt will ich Euch allein lassen, daß Ihr Euch vollends vergleichen könnt: das wird wohl so schwer nicht halten?

ab.

Sechster Auftritt.

Charlotte. Der Assessor und bald hernach Henriette.

Charlotte. Ha ha ha! Da haben Sie sich schön verantwortet, Herr Assessor!

Assessor. Aber, gnädiges Fräulein, er war so heftig: was sollte ich machen?

Henriette welche dazu kommt, ohne den Assessor der auf der Seite steht, zu bemerken. Was hast du denn mit meinem Vater vorgehabt, Lottchen? Er sah aus, als ob er böse wär!

Charlotte. Nichts als einen kleinen Wortwechsel! Er verlangte, ich sollte dem Assessor morgen mein Jawort geben —

Henriette. Nun? und du?

Charlotte. Ich? Je nun, ich sperrte mich freylich, aber ich werde ihm am Ende doch wohl noch gehorchen!

Henriette. Wie, du wolltest den Assessor —

Charlotte. Heurathen! Ja ja, es wird wohl nicht anders werden, wenn ich deinen Vater wieder gut machen will!

Henriette traurig. Aber weißt du auch, daß das gar nicht hübsch von dir ist? — Sie wird den Asessor gewahr, dem sie bisher den Rücken zugekehrt hat, und springt mit einem Schrey auf die andere Seite. Halb heimlich zu Charlotten. Warte nur, das will ich dir gedenken! Kannst du mir nicht einen Wink geben, daß er hier ist?

Asessor eilt auf Henrietten zu: mit vieler Empfindung. Lassen Sie sichs nicht leid seyn, liebste Henriette, mir diesen ungeheuchelten Beweis Ihrer Liebe gegeben zu haben: Wenn Sie wüßten, wie glücklich Sie mich dadurch gemacht haben! Er küßt ihr die Hand.

Charlotte lächelnd. Und wenn du wieder gut auf mich werden willst, so will ich dir auch versprechen deinen Asessor nicht zu heurathen!

Henriette fällt ihr verschämt um den Hals. Das dacht' ich wohl, daß du mich wieder einmal zum Besten gehabt hättest, du böses Mädchen!

Charlotte. Aber Kinder, wir wollen jezt die Zeit nicht mit leerem Gewäsch verderben: Kommt, laßt uns einen kleinen Kriegsrath halten. — So wie ich den Onkle kenne, wird er nimmermehr nachgeben: Er dringt schlechterdings auf die Erfüllung des Testaments meines Vaters: Er spricht,

seine Ehre wär dabey im Spiele. Ein einziges Mittel haben wir noch übrig: daß der Asessor sich weigerte meine Hand anzunehmen; aber auch das ist so gut als keines, denn was wollen Sie für Vorwand gebrauchen? Und darunter litt' meine Ehre. Also laßt uns ein wenig nachdenken, was zu thun ist!

Eine Pause, in der Charlotte nachsinnt, indeß der Asessor und Henriette mit einander liebäugeln.

Charlotte welche das gewahr wird. Aber Ihr seyd mir schöne Leute! wahrhaftig Ihr wär't in einem Staatsconseil zu gebrauchen! Wenn Ihr überlegen sollt, so liebäugelt Ihr! — Ich sehe wohl, ich werde am Ende für Euch denken müssen. — Halt, ich habe einen Einfall! Wären Sie entschlossen alles zu wagen, um sich Henriettens Besiz zu versichern, Herr Asessor?

Asessor. Alles, mein Fräulein!

Henriette ängstlich. Alles zu wagen? Das klingt ja so gefährlich!

Charlotte. Gefährlicher als es ist! — Sie müssen Henrietten entführen!

Henriette. Mich entführen? Ach ums Him-

melswillen! Alles nur das nicht! Ich habe so viel davon gelesen —

Charlotte. So wirst du doch auch gelesen haben, daß die Entführungen oft sehr glücklich abgelaufen sind? Und die Deinige soll es auch, dafür steh' ich!

Asessor. Aber, mein Fräulein! haben Sie auch bedacht? —

Charlotte. Ein Aber? Nun wahrhaftig, das paßt vortreflich in den Mund eines Cavaliers, wenn man ihm den Rath giebt, sein Mädchen zu entführen! Man siehts wohl, guter Asessor, daß Sie kein Port-Epe'e tragen!

Asessor etwas empfindlich. Sobald Sie das sagen, gnädiges Fräulein, so hab ich kein Aber mehr!

Charlotte. Nun so ists recht: So wollte ich Sie haben! Aber versteht mich recht, Kinder. ich will keine Romanen-Entführung, etwa in fremde Länder, oder gar über die See! Ums Himmels willen nicht! Ihr möchtet mir gar darüber in die Hände der Korsaren fallen, und ich würde mich nicht zufrieden geben, wenn ich Schuld wäre, daß meine meine liebe Cousine in ein Serail einge-

sperrt würde, und wenn sie auch der Day von Algier zu seiner Favoritin machte!

Henriette. Ach, ich bitte dich, liebes Lottchen, rede mir nicht von den Türken vor! Es läuft mir eiskalt über den Rücken!

Charlotte. Und Sie, mein lieber Assessor, sollen meinetwegen auch nicht am Gartenhause eines Muselmanns Schutt führen. Sie nehmen einen Wagen, fahren mit Henrietten einige Meilen weit von hier, schreiben dann einen bußfertigen Brief an den Onkle, diesem mache ich indeß begreiflich, daß man geschehene Dinge nicht ungeschehen machen kann, und wenn ich merke, daß er wankt, gebe ich Euch Beiden sogleich Nachricht, Ihr kommt, werft Euch ihm zu Füßen, oder wenn Ihr das nicht wollt, so könnt Ihrs auch stehend verrichten; er vergiebt Euch, und damit ist das Lied vom Ende.

Henriette. Aber, was wird mein Vater sagen? —

Charlotte. Schimpfen und toben wird er! aber dafür laßt mich nur sorgen: Ich will ihn schon zur Raison bringen! — Oder willst du nicht? gut! So erwarte deinen Grafen Ramsdorf

aus Frankreich zurück und ich heurathe den Asses-
sor, und behelfe mich mit ihm, so gut als ich
kann.

Assessor. Nun, theuerste Henriette, was
meynen Sie zu diesem Vorschlage? Wollen Sie?

Henriette. Ach! ich weiß selbst nicht, was ich
will!

Charlotte. Das heißt so viel: Den Wagen
bestellt! Nur frisch, Herr Assessor: diese Nacht
um zwölf Uhr —

Henriette. Diese Nacht noch?

Charlotte. Freylich! da ist keine Zeit zu ver-
lieren! denn morgen kommt der verwünschte Ad-
vokate, sezt den Ehekontrakt zwischen mir und dem
Assessor auf, und hernach ists zu spät. Gehn Sie
nur, Assessor, und machen Sie sich fertig, denn
es geht schon stark auf den Abend los! Das Nähe-
re sollen Sie in einem Billet von mir diesen Abend
noch erfahren.

Assessor. Ich verlasse mich drauf — Ich eile
dem glücklichen Augenblicke entgegen, der mir Ih-
ren Besiz verschaffen soll, meine Henriette!

Henriette. Ach! ich wollte, wir wären schon
fort — schon wieder da! wollt' ich sagen!

Charlotte. Zwey sehr billige Wünsche, die schon die Erfüllung werth sind! — Nur fort, Asessor!

Der Asessor wirft Henrietten noch einen zärtlichen Blick zu und geht ab.

Henriette. Mädchen! Mädchen! Wenn du mich zu einem dummen Streich verleitest, so hast du es auf deinem Gewissen!

Charlotte. Ach! in ein Mädchengewissen geht viel! Beynahe so viel, als in ein Advokatengewissen.

Henriette ab.

Sechster Auftritt.

Charlotte allein. Nachher Karl.

Charlotte Nun dem Himmel sey Dank, daß ichs so weit habe! Was das kostet, ehe Verliebte Vernunft annehmen! Aber ich denke, das ist die beste Methode, wie ich von der Heurath mit dem Asessor loskomme. So kann die böse Welt doch nicht sagen, daß er mir geradezu einen Korb gegeben hat; denn wenn mir mein bestimmter Bräu-

tigam so einen Streich spielt, so ist die Reihe an mir, mit ihm zu brechen, und das Testament ist alsdenn ungültig. Aber mit dem Onkle wirds schönen Lerm sezen! Je nun, wenn man ihn eine Weile austoben läßt, dann wird er von selbst wieder gut! Er wird sich schon zum Ziele legen, wenn er sieht, daß es nicht anders ist. — *Karl kommt zum Zimmer herein, den Hut auf dem Kopfe. Er wirft Stock und Degen auf den Tisch.* Aber was soll denn das heißen? — Wahrhaftig der Offizier vom Koffeehause da gegenüber!

Karl *welcher thut, als säh er Charlotten nicht.* Johann! — Johann! — Nun, wo mag der verdammte Kerl stecken? — *Er dreht sich herum, und sieht sich im Zimmer um.* Aber was Henker! ich glaube gar, ich bin in einem fremden Zimmer! — *Er thut, als würde er Charlotten erst gewahr.* Ach, ums Himmels willen verzeihen Sie —

Charlotte *lachend.* Brauchen Sie Ihre Bequemlichkeit, mein Herr!

Karl *indem er Degen und Stock wieder nimmt.* Ich habe das Zimmer verfehlt —

Charlotte. O der Irthum ist sehr verzeihlich! — Eine Treppe mehr oder weniger —

Karl. Ich weiß nicht, meine gnädge Frau — —

Charlotte. Fräulein, wenn Sie wollen!

Karl küßt ihr die Hand. Desto besser! — Mein gnädiges Fräulein also, ich weiß nicht, ob mein Irthum verzeihlich ist, das weiß ich aber wohl, daß er mir sehr angenehm ist, weil er mir das Glück verschaft, Ihnen meine Ergebenheit mündlich zu bezeigen

Charlotte. Sehr verbindlich! Ich möchte Ihnen gern auf das schöne Compliment antworten, und weiß nicht recht, was? — Indessen, aus Versehn oder mit Vorsaz: seyn Sie recht sehr willkommen!

Karl. O dürfte ich dieses Willkommen nach meinen Wünschen auslegen!

Charlotte. Nun das möchte ich doch nicht ganz! Die Wünsche der Herrn mit dem Feldzeichen umfassen oft ein wenig viel!

Karl vor sich. Das Mädchen ist ein Engel! - - so wizig als schön!

Charlotte vor sich. Nun wahrhaftig, wenn mir mein Vater den im Testamente zum Gemahl vermacht hätte, gutes Cousinchen, du brauchtest dich nicht entführen zu lassen!

Karl. Wissen Sie auch, daß ich diesen ganzen Tag, dort Ihnen gegen über, recht glückliche Augenblicke genoßen habe!

Charlotte. Sie sind mir gegenüber gewesen? — Doch ja, ich besinne mich, daß ich Sie im Fenster gesehen habe!

Karl. Wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, so glaubte ich einige — wie soll ich sagen? — einige Nachsicht gegen mich in Ihren schönen Blicken zu lesen.

Charlotte. Wirklich? Ueber die Straße herüber! Haben Sie so scharfe Augen?

Karl. Sonst hatte ich sie: seit ich aber so lange in die Sonne gesehn habe —

Charlotte. O, Schade, daß Sie mir das nicht in Versen sagen! In Prosa thut so was keine Wirkung! — Vor sich. Ich glaube, wenn ich länger mit ihm rede, so verschnappe ich mich noch!

Karl. Spotten Sie nur, mein Fräulein! Wenn Sie wüßten, wie mir zu Muthe ist! —

Charlotte vor sich. Als ob mir nicht auch so wär! — Laut. Nun, und wie ist Ihnen denn?

Karl. Als ob ich zu Ihren Füßen sterben

müßte, wenn ich keine Verzeihung von Ihnen erhalte!

Charlotte. Ha ha ha! Das heißt also wohl gar, sich Verzeihung e r s t e r b e n? Aber was haben Sie mir denn zu Leide gethan, daß ich Ihnen verzeihen soll?

Karl. Ich habe Sie zu lange ang'sehn!

Charlotte. Sie machen mir ordentlich Angst! — Ihre Blicke haben doch nicht etwa gar was Basiliskenartiges? Es wird mir doch nichts schaden?

Karl. Ihnen nicht, aber mir vielleicht! —

Charlotte. Ihr Uebel wird doch nicht unheilbar seyn?

Karl. O, dürfte ich hoffen, daß Sie etwas dazu beytragen werden, es wenigstens zu lindern!

Charlotte. Das wär ein sehr unglücklicher Mensch, der nicht einmal hoffen dürfte!

Karl. Also Sie erlauben mirs? — Wie gütig sind Sie, und wie glücklich bin ich!

Charlotte. Sie geben meinen Worten eine falsche Deutung — — vor sich. Nun ists

Zeit, daß ich gehe! — Laut. Ich meynte nur, daß — —

Karl. O ich weiß, ich weiß alles. — Charlotte ist im Begriff abzugehn. Sie wollen fort, mein Fräulein! wollen mich verlassen!

Charlotte mit Bedeutung. Ja, ich merke, daß es Zeit ist!

Karl. Bleiben Sie noch, ich beschwöre Sie! — oder wenn Sie ja fort wollen, so lassen Sie mir wenigstens ein Andenken von sich da, bey dem ich mich über Ihre Abwesenheit trösten kann! — Eine Schleife, ein Band, nur ein Fädchen aus Ihrer Manschette! alles wird mir schäzbar seyn, sobald es aus Ihren Händen kommt! Es soll ein Pfand —

Charlotte. Das machen Sie gut! Ich habe Ihnen noch gar nichts versprochen, worüber soll ich Ihnen denn ein Pfand geben?

Karl. Diese Rose, die sich da an Ihrem Busen bläht, geben Sie mir die! das arme Geschöpf ist ohnedieß im Begriff für Schaam und Neid zu sterben, daß sie mit dem Purpur Ihrer Lippen und Wangen, so lange schon mit so schlechtem Erfolg wetteiferte!

Charlotte. Nun wahrhaftig, ich glaube, Sie sind ein Dichter, der aus Desperation unter die Soldaten gegangen ist! Was Sie mir alles da für schöne Dinge gesagt haben! Ich glaube, wenn ich noch länger bliebe, so fangen Sie an in Alexandrinern zu sprechen! Sie läuft ab, und läßt die Rose fallen.

Siebenter Auftritt.

Karl allein. Hebt hurtig die Rose auf.

Ein allerliebstes Mädchen, bey meiner Ehre! — Er küßt die Rose. Du sollst sobald nicht von mir kommen! — Ha ha ha! Nun bey meiner Seele, ich bin ein ganz verfluchter Kerl! — Ein wahrer Cäsar! Ich komme, sehe und siege! Ich eröfne kaum die Laufgräben, und die Festung ergiebt sich schon halb! — Was wird nicht werden, wenn ich erst Sturm laufe? — Aber, will ich denn Sturm laufen? Was soll denn am Ende daraus werden? — Ich muß mirs doch bey einem Glas Wein überlegen! — Der Wirth im blauen Hahne hat excellenten Champagner, und

dabey muß sichs recht vernünftig räsonniren. — Und was wird das Resultat dieses Räsonnements seyn? Daß ich meine Operation fortseze, und für das Uebrige das Schicksal sorgen lasse!

ab.

Der
offene Briefwechsel.

In fünf Akten.

Personen.

Goldbach, ein Wucherer.

Karoline, seine Mündel.

Sophie, eine arme Verwandte.

Braunsberg, Karolinens Liebhaber.

Freysim, sein Freund.

Ein Aufwärter.

Die Handlung geht in Goldbachs Hause vor.

Erster Akt.

Ein Saal in Goldbachs Hause.

Erster Auftritt.

Freysim in einem breit bordirten Kleide von der einen, Braunsberg in Trauer von der andern Seite.

Freysim. Was Henker? — trügen mich meine Augen nicht? — Entweder ich träume, oder du bist Braunsberg!

Braunsberg. Wer — ja wahrhaftig, ich glaube gar — auf meine Ehre, Freysim!

Freysim umarmt ihn. Mit Leib und Seele, liebes Herzensbrüderchen! — Aber wie kommst du denn hieher?

Braunsberg. In einer Angelegenheit, von der sich ein kluger Kerl nicht gern eher etwas merken läßt, bis er erst weiß, wie er dran ist. — Aber du — ich möchte dich das Nämliche fragen — er besiht ihn — Wie Henker kommst du denn in dieses Kleid? Du siehst ja aus wie ein Wurmdoktor!

Freysim. Ja siehst du, Brüderchen, in Angelegenheiten, von denen sich ein kluger Kerl nicht gern etwas merken läßt, als bis er weiß, wie er dran ist! — Merkst du wohl, daß ich dich mit gleicher Münze bezahle? — Aber ich will lieber aufrichtig seyn, und dir gestehen, daß ich hier so kleine — wie nenne ichs gleich?

Braunsberg. Nenne es indessen Schelmereyen: bis du einen honetten Ausdruck gefunden hast!

Freysim. Je nun auch das! — Aber eigentlich treibe ich so Negozia!

Braunsberg. Du, Negozia? — Je wie kämst denn du und die Negozia zusammen?

Freysim. Ja, das Nämliche habe ich mich schon hundertmal selbst gefragt! Du weißt,

wuchern war nie meine Sache; aber was thut man nicht um das liebe Brod? — Durch Zufälle, die hier zu erzählen zu weitläuftig seyn würden, bin ich dir mit einem alten Wucherer bekannt worden: Ein reicher Kauz, aber filzig, troz dem ärgsten Juden in der ganzen Christenheit. Dieser Rock und der angenommene Baron-Tittel verschaffen mir in allen Spiel- und Koffeehäusern ein gewisses Ansehn. Da mache ich mit jungen Herren Bekanntschaft, die auf dem Wege sind, ihre Aeltern an den Bettelstab zu bringen; oder mit reichen Erben, denen ihre Onkles und Tanten zu lange leben: Diese leztere sind vollends ganz unsre Sache! Wenn diese Patrons kein Geld haben — wie sich denn das oft zuträgt — dann heißt's: „Lieber Baron, kannst du mir gegen Wechsel 2—300 Thaler schaffen?" — Der Baron macht dann Schwierigkeiten, schwazt erschrecklich vernünftig, stellt ihnen vor, wie entehrend und verderblich es für junge Leute sey, wenn sie zu Wucherern ihre Zuflucht nehmen müssen; und ermahnt sie wohl gar zu einem ordentlichen Leben. Dadurch werden sie denn natürlicherweise noch hitziger,

fallen mir um den Hals, bitten mich himmelhoch, und ich gutwilliger Narr lasse mich dann breitschlagen, und verschaffe ihnen gegen ein Douceur von lumpigen zehn Procent die Summen, die sie haben wollen, von dem alten Goldbach, der denn auch billig genug denkt, seinen Nebenchristen auf die sehr mäßigen Interessen von zwanzig vom Hundert, die er aber sogleich auf das erste Jahr abzieht, aus der Noth zu helfen.

Braunsberg. Ein löbliches Handwerk, das du da treibst! Freysim, das hätte ich nicht in dir gesucht!

Freysim. Ja Brüderchen; zum Spitzbuben habe ich dir eigentlich ganz und gar kein Genie; aber was hilfts? Wer ins Wasser gefallen ist, ergreift die erste beste Pfoste, um sich darauf zu retten, und sollte es auch ein Stück von einem Galgen seyn. Siehst du, jezt lege ich manchen schönen Thaler zurück: Sobald ich soviel zusammen habe, daß ich leben kann, so will ich wieder ein ehrlicher Kerl werden, das verspreche ich dir; aber erst muß ich wissen, wovon? denn bey einem hungrigen

Magen mag dir die Ehrlichkeit ein verdammt langweiliges Ding seyn!

Braunsberg. Aber wenn ich dir nun Mittel verschaffte, es eher zu werden? — Sieh nur, meine Tante ist gestorben, und hat mir ein Vermögen von beynahe zwey Tonnen Goldes hinterlassen. — Freysim, du dauerst mich. Verlaß dein jeziges Handwerk, und lebe mit mir!

Freysim ihm um den Hals fallend. Liebes scharmantes Herzensbrüderchen! — Was du für ein guter Junge bist! — Du sollst aber auch sehen, wie excellent ich mich aufführen will! — Aber höre, Junge, ich habe noch ein Plänchen, das ich nicht sogleich aufgeben kann. Goldbach —

Braunsberg stuzt. Goldbach, sagst du?

Freysim. Ja! Kennst du ihn?

Braunsberg. Es war mir, als hätt' ich den Namen schon sonst gehört. Nur weiter!

Freysim. Er hat ein Mädchen bey sich, ein wahres goldnes Vlies, das er wie ein Drache bewacht.

Braunsberg. Ey sieh doch! die sticht dir in die Nase? Bist du denn immer noch so ein Verehrer des schönen Geschlechts?

Freysim. Immer noch, Bruder! Gewisse Leute werden in ihrem Leben nicht klug! Wenn du wüßtest, was mir die vertrakten Mädchen schon für Streiche gespielt haben! und doch, so wie ich eine sehe, brennts hier gleich lichterloh! — Du weißt, daß ich Medizin studirte, als du abgingst. Mein Vater wollte haben, daß ich mich sollte examiniren lassen. Ich sezte mich also den alten Allongeperücken gegen über, stumm wie ein Fisch. „Ey, so fragt ihr, daß ihr schwarz werden müßtet!“ dachte ich; wer nicht antwortete, das war Freysim; und wer den Repuls bekam, das war natürlicherweise auch Freysim!

Braunsberg. Ja, das vermuthete ich gleich, Brüderchen, denn das viele Studieren war dein Fehler nie.

Freysim. Aber konnte ich denn auch dazu kommen? — Die Mädchen, Bruder, die verdammten Mädchen waren dir an dem ganzen Unglück schuld! — Wollte ich in ein Collegium gehn — ja schönen Dank! — Da kam eine Florschürze unten die Straße herauf — die mußte ich doch näher besehn! ich ging ihr entgegen, schlich ihr nach, um zu wissen, wo

sie wohnte, und ehe ich mirs versah, war die Stunde geschwänzt! — Wollte ich ein Buch lesen — hoho! wie hüpften da wieder die Mädchen auf dem Papiere herum, und da mochte der Kukuk die Buchstaben erkennen. Wollte ich einen Abend zu Hause bleiben und studieren — ja da kam einer zu mir: „Bruder, du mußt mit in die Komödie!“ — „Nein, ich will heute arbeiten, und überdem habe ich das heutige Stück auch schon zweimal gesehn!“ — „Aber die Mamsell X und Y sind eben hinein gegangen!“ — Pump lag mein Buch im Winkel!

Braunsberg. Nun das sind doch bey alledem sehr legitime Entschuldigungen: desto unhöflicher war's von den alten Herren, daß sie dir den Repuls gaben!

Freysim. Gerade ereignete sich damals ein sehr günstiger Umstand für mich. Ein alter Vetter, an den ich gar nicht mehr gedacht hatte, starb, und vermachte mir fünfhundert Thaler, unter der Bedingung, daß ich Jura studierte. Das Geld ist mitzunehmen! dacht' ich, und sattelte geschwind um.

Braunsberg. Und studiertest nun mit dem nämlichen Fleiße fort?

Freysim. Mit dem nämlichen, Bruder! So lange die fünfhundert Thaler währten, ging die Sache ganz excellent. Aber sie wurden bald alle! Unglücklicher Weise fiel mir der unseelige Gedanke ein, in der gelehrten Welt Lärmen zu machen. Ich warf mich bey einer großen Feyerlichkeit zum Redner auf. Ich schrieb eine Rede; so etwas schönes kannst du dir gar nicht denken! ganze Seiten aus Vater Cicero und Consorten schrieb ich dir ab! — kurz es war ein ungeheuer gelehrtes Werk! Ich lerne sie auswendig, daß mir auch keine Sylbe fehlte, gehe getrost auf den Rednerstuhl, und die ersten paar Seiten gingen dir vortreflich. Ich deklamirte, daß mir das Wasser am Rücken herunter lief. Auf einmal fällt mir aber in der Versammlung, die sehr zahlreich war, ein Mädchen in die Augen: Ein allerliebstes Mädchen, das ich in meinem Leben nicht gesehn hatte! Denke nur, Bruder, ein Mädchen, das ich noch nicht kannte! war das nicht zum Tollwerden? Ich, der ich die vollständigste Liste aller Mädchen hatte,

vom vierzehnten bis zum vierzigsten Jahre, die damals dorten vegetirten!

Braunsberg. Wahrhaftig, das war um die Gedult zu verlieren!

Freysim. Ich stutze, vergesse auf einmal Rede und alles, und schlage in Gedanken mein Mädchenregister nach. Meine Zuhörer, die kein Wörtchen von dem Zufalle wußten, der mir in den Weg gekommen war, machten natürlicherweise lange Hälse, fingen an sich zu räuspern und zu husten; und darüber kam ich wieder zu mir. Ich erschrak nicht wenig, wollte fortreden, aber Unglück über Unglück! ich konnte den Faden nicht wieder finden! Das Concept hatte ich nicht bey mir, ich mußte also nolens volens mit meiner Rede einpacken! — Und wenn nur noch das Mädchen der Mühe werth gewesen wär!

Braunsberg. Nun und war sie das nicht?

Freysim. Kannst du dir vorstellen, es war die Tochter meiner Strumpfwäscherin, die, der Himmel weiß wie? — Knall und Fall zur Mamsell geworden war, und sich in die Adrienne geworfen hatte! Wer Henker konnte darauf fallen? — Dasmal eine Rede gehal-

ten, und nicht wieder! dachte ich. Aber so wohlfeil kam ich nicht los. Ich hatte meinen drolligen Vorfall einigen guten Freunden ins Ohr gesagt, diese brachten es weiter, und drey Tage nachher wies die ganze Stadt mit Fingern auf mich. Das war mehr, als ein ehrlicher Kerl ertragen konnte. Geld hatte ich nicht, ich ergriff also den Entschluß unter die Soldaten zu gehn.

Braunsberg. Du wurdest also ein Held aus Desperation?

Freisim. Oder aus Hunger! wie du willst, Bruder. Aber glaubst du wohl, daß es nun hier besser ging? Die verzweifelten Mädchen verfolgten mich überall. Der galanteste netteste Soldat beym ganzen Regimente war ich; das Zeugniß gaben mir alle Offiziers, aber mit dem Dienste wollte es nicht recht fort. Wenn uns etwa, wie sich das oft traf, Frauenzimmer beym Exerciren zusahn, so machte ich alles verkehrt, und hörte auf kein Commando. Sollt' ich gerade im Gliede stehn, so bog ich mich auf die Seite, weil ich wissen wollte, was unter dem oder jenem Florhute für ein Gesicht stäck? Commandirte der Offizier: Links um kehrt Euch! so drehte ich mich ganz lang-

sam rechts herum, weil ich ein Mädchen nicht aus dem Gesichte verlieren wollte, das rechter Hand stand. Hatte ich etwa die Wache in einem Thore, so vergaß ich oft über eine seidne Schürze, oder einen Atlasschuh Gewehr heraus! zu rufen. Da sezte es nun freylich nicht selten ganz unbärmherzige Prügel: Anfänglich hielt ich sie mit wahrer Ergebung aus, denn der Philosoph muß sich in alles zu schicken wissen: Nach gerade wurde mir's aber doch zu toll — ich nahm meinen Abschied hinter der Thür — aber wo ich recht sehe, kommt die schöne Karoline dort her! — Ja wahrhaftig! — Siehst du, Brüderchen, das ist das hübsche Mädchen, von der ich dir vorhin sagte. — Sie kommt vermuthlich aus der Kirche, denn sonst läßt sie der alte Goldbach nirgends hingehn —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Karoline und Sophie gehn über den Saal.

Braunsberg für sich. Was seh ich? Bey meiner Ehre, sie ist's!

Karoline giebt durch stummes Spiel ihre Ueberraschung zu erkennen.

Freysim zu Karolinen, ihr die Hand küssend. Eben war ich im Begriff Ihnen einen guten Morgen zu bieten.

Karoline gleichgültig. So? Ich bedaure! Sie werden meinen Vormund nicht gefunden haben!

Freysim. Hier habe ich die Ehre, Ihnen meinen besten Freund vorzustellen; es ist der Herr von Braunsberg —

Braunsberg. Der sich glücklich schäzt, dem liebenswürdigsten Mädchen die Hand zu küssen!

Karoline. Dem liebenswürdigsten Mädchen! — Das doch Ihr Geschlecht immer so gern das unsrige durch Schmeicheleyen eitel macht!

Braunsberg. O, das Ihrige, Mamsell, wenigstens der bessere Theil des Ihrigen hat das Mittel gefunden, dieses Gift unschädlich zu machen!

Karoline. Wie das? Lehren Sie mich das Arkanum!

Braunsberg. Das können Sie lange! Doch wenn ich es Ihnen ja sagen muß: Frauenzimmer, die Ihnen gleichen, betragen sich stets so, daß die auffallendsten Schmeicheleyen

an Ihnen zu den einfachsten Wahrheiten werden.

Sophie. Mich dünkt, dein Vormund kömmt nach Hause.

Freysim. Darf ich Sie nach Ihrem Zimmer begleiten?

Karoline. O bemühen Sie sich nicht. Sie sehen, ich kann ja, dem Himmel sey Dank! allein gehn! Sie verneigt sich freundlich gegen Braunsberg und geht mit Sophien ab.

Dritter Auftritt.

Braunsberg und Freysim.

Braunsberg sieht ihr nach.

Freysim. Nun, Brüderchen, was meinst du? hab ich nicht Gusto?

Braunsberg. Mehr als Glück, wie mir's scheint! Denn es sieht eben nicht darnach aus, als ob du weit mit ihr gekommen wärst!

Freysim. Das ist alles nur Schein, Bruder! Wenn ein Dritter dabey ist, so thut sie verdammt kalt, aber du solltest uns nur sehn, wenn wir allein sind: da sind wir zärtlich, wie ein paar Turteltäubchen. — Vor sich. Wollte der Himmel, es wär wahr!

Braunsberg sucht seine Verlegenheit zu verbergen. Wirklich? — Ja es ist wahr! ich rechnete auch die weibliche Delikatesse nicht!

Freysim, der ein Weilchen in Gedanken gestanden. Hör einmal, Brüderchen, du hast's nicht um mich verdient, daß ich dich hintergehe; ich will dir die Wahrheit sagen: Karoline kann mich nicht leiden, und in der Gestalt, wie sie mich jezt kennt, kann ich ihr das auch gar nicht verdenken. Es lief mir wohl oft der Gedanke durch den Kopf, sie dem alten Filze vor dem Maule wegzuschnappen, und vielleicht wär mir's gelungen, wenn ich mich ihr als ehrlicher Kerl gezeigt hätte, denn mit der Zeit bricht man Rosen: aber ich fange an zu denken, daß ich das liebe Mädchen doch einmal nicht glücklich machen kann, weil ich ein armer Teufel bin: Du wärst der Kerl, der's könnte: Wenn sie dir gefällt, so will ich sie dir abtreten —

Braunsberg. Das machst du gut! du willst mir etwas abtreten, was du selbst nicht hast!

Freysim. Meine Absichten auf sie will ich dir abtreten, Brüderchen! Ich will dir behülflich seyn, das zu erhalten, was ich erhalten wollte: Frey heraus, gefällt sie dir?

Braunsberg. Ob sie mir gefällt? sie ist ein Engel!

Freysim. Bravo! und ich müßte mich sehr irren, oder du gefällst ihr auch!

Braunsberg. Aber wie steht's mit deinem Herzen? Liebst Du sie nicht?

Freysim. O mit meiner Liebe läßt sichs wohl noch allenfalls halten! Wie gesagt, es war mehr Neid, daß sie der Alte nicht haben sollte, als Liebe —

Braunsberg. Nun dann, Bruder, Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit: Eben dieses Mädchen ist die Ursache, die mich hieher geführt hat —

Freysim. So? — Also kennt Ihr einander schon?

Braunsberg. Ich habe sie ein einzigesmal gesehn, aber nicht gesprochen: Ich ritt vor vier Monathen zu meiner verstorbenen Tante nach Reichersbach, da begegnete ich dem Engel unterwegs: sie sehen und sie lieben war eins. Sprechen konnte ich sie nicht, aber ich erfuhr von ihrem Kutscher, daß sie hier im Hause eines gewissen Goldbachs wohnte — du wirst gemerkt haben, daß ich vorhin stutzte,

als du diesen Namen nanntest. — Die Krankheit meiner Tante hat mich bisher abgehalten, meine Nachsuchungen ferner fortzusetzen: So wie sie todt war, eilte ich hieher, fest entschlossen, das Mädchen zu finden und zu besitzen, es koste auch was es wolle, denn ich liebe sie, ich liebe sie unaussprechlich! —

Freysim. Ah, wenn du so sehr in sie verliebt bist, so mußt du sie freylich heurathen: denn wider eine Krankheit, wie die Liebe, soll, wie man sagt, kein besser Mittel seyn, als die Ehe!

Braunsberg. Wie glücklich, daß der Zufall gleich bey meiner Ankunft dich mir zuführte! Du wohnst hier im Hause?

Freysim. Ja, gleich dort ist mein Zimmer. Aber nun laß uns auf Mittel denken, wie ich dich mit guter Art beym Alten einführe: Er ist zwar dumm und tückisch, wie ein Affe, aber er ist in das Mädchen verliebt. Wir müssen uns in Acht nehmen, daß er keinen Unrath merkt.

Braunsberg. Höre, ich suche ohnedem einen Wechsler, dem ich die Disposition einiger Gelder auftragen könnte, die ich hier zu he-

ben habe. Könnte ich den Alten nicht zu meinem Geschäftsträger machen?

Freysim. Ey Bravissimo! Das Mädchen ist unser, oder es müßte kein Glück in der Welt seyn. Jezt komm mit auf mein Zimmer, da können wir unsern Plan vollends ausbrüten.

Beide ab.

Vierter Auftritt.

Zimmer mit doppelten Seitenthüren, welches das ganze Stück durch bleibt.

Karoline und Sophie.

Karoline, die eben vom Arbeitstische aufsteht. Ich weiß nicht, die Arbeit will mir diesen Vormittag gar nicht recht schmecken!

Sophie. Ja, es giebt gewisse Leute, die uns den Appetit dazu gewaltig verderben können!

Karoline. Was willst du mit deinen gewissen Leuten?

Sophie. Du mußt aber doch gestehn, daß ihm die Trauer außerordentlich gut stand!

Karoline. Ich weiß gar nicht, was du willst?

Sophie. Vielleicht weiß ichs selbst nicht recht! Aber laß mich nur immer plaudern: Wir Mädchen schwatzen ja so oft, ohne zu wissen, was? — Wenn ich nur wissen sollte, ob der Ring ächt war, den er am Finger trug?

Karoline höhnisch. Freylich ein Hauptgegenstand, an dem gewaltig viel liegt!

Sophie. Meynst du, daß am Manne mehr liegt, als am Ringe? Nun gut, ich will die Frage umkehren: Ich möchte nur wissen, ob der Mann ächt war, der den schönen Ring trug? — War's so recht?

Karoline verdrüßlich. Du bist heute ausserordentlich witzig! Sie geht wieder zur Arbeit.

Sophie. Wenigstens muß mein Witz nicht gar von der unterhaltenden Sorte seyn, weil er dich wieder zum Arbeitstische jagt! — Sie sieht aus dem Fenster. Ich glaube, dort geht er!

Karoline springt hinzu. Wo denn?

Sophie. Nein, er ist's nicht! ich hatte mich versehn!

Karoline verdrüßlich. Närrin! — Und wenn er's nun auch gewesen wär!

Sophie. Je freylich! — Und wenn er's nun auch gewesen wär, was wär's denn mehr? Er kann ja so gut auf der Straße gehn, als irgend ein Anderer! Was verschlägt das uns?

Karoline. Du bildest dir wohl gar ein, daß mir außerordentlich viel an ihm gelegen ist?

Sophie. Das nun eben nicht! — aber bey alledem ist's doch ein hübscher Junge!

Karoline mit erzwungner Gleichgültigkeit. Könnt' ich nicht sagen!

Sophie. Nicht? — Warte doch! — Ich will mich wieder recht auf ihn besinnen: — Ja — auf den ersten Blick scheint er hübsch gewachsen zu seyn: aber ich dächte doch, er wär ein wenig zu lang —

Karoline hingeworfen. Das dächte ich nicht, Sophie. Sein Wuchs ist noch das erträglichste an ihm.

Sophie. Aber mit den Augen sieht er ein wenig stier —

Karoline schneller. O nein, nichts weniger! er kann sie sehr gut brauchen.

Sophie. Im Gesichte hat er sehr viel Aehnliches mit deinem alten Vormund.

Karoline noch schneller. Bist du toll?

Sophie. Ich meyne nur, als mein Herr Vetter noch jünger war!

Karoline mit Wärme. Auch nicht! Wo hätte er denn die grauen nichtssagenden Augen, die breite unförmliche Nase, die krummgewachsenen Zähne, den aufgeworfnen langen Mund? Nein, Sophie, da thust du ihm Unrecht! Dein Vetter und mein Herr Vormund kann nie etwas Aehnliches mit ihm gehabt haben.

Sophie mit unterdrücktem Lachen und treuherzigem Tone. Du findest unsern Ritter von der traurigen Kleidung also wohl nicht im geringsten hübsch?

Karoline. Nein — ja — ich sage ja nur — — Aber wahrhaftig, ich sehe gar nicht ein, warum ich mich von dir über Artikel soll vernehmen lassen!

Sophie bricht in ein lautes Gelächter aus. He he he! Nun weiß ich, was ich wissen wollte!

Karoline empfindlich. Sophie! du wirst mich böse machen!

Sophie küßt ihr die Hand. Das wollte ich wahrhaftig nicht! — Du weißt ja, ich bin nun einmal ein närrisches Mädchen! — Ha ha ha! und wenn mir's mein Leben kostet, ich kann nicht — ha ha ha!

Karoline muß endlich mit lachen. Ha ha ha! — Nun worüber lachen wir denn aber?

Sophie. Wahrhaftig! du hättest dich selbst sehn sollen, was du für eine possirliche Miene machtest, als du dich gleichgültig stellen wolltest! — ha ha ha! Ich wollte, ich hätte dir einen Spiegel vorgehalten! — Aber daß du dich gegen mich verstellst, das kann ich dir kaum verzeihen! Gegen mich! Kennen wir denn etwa einander nicht genug?

Karoline giebt ihr die Hand. Es ist wahr! Du bist die einzige Freundin, die ich auf der Welt habe; außer meinem Vormund, die einzige Person, mit der ich seit sechs Jahren umgegangen bin: Ich hätte gegen dich nicht zurückhalten sollen: aber es wird einem so schwer, auch seinen besten Freunden seine Thorheiten zu gestehn.

Sophie. Seine Thorheiten! Als ob das

Thorheit wär, einen hübschen Mann hübsch zu finden!

Karoline. Wenn's das blos wär! — O, ich fürchte, er hat Eindruck auf mein Herz gemacht, liebe Sophie! Und es ist nicht erst seit heute!

Sophie. So? Und davon hast du mir noch nichts gesagt?

Karoline. Konnt' ich denn? ich hätte es lieber vor mir selbst verheelt! Mußte ich mich nicht schämen, mein Herz so aufs gerathe wohl einem Unbekannten überlassen zu haben? Und doch that ichs!

Sophie. Nun aber in aller Welt! wo hast du ihn denn schon gesehn?

Karoline. Erinnerst du dich des jungen Menschen nicht mehr, der lezthin immer bey unserm Wagen herritt, als wir mit meinem Vormunde von Dürrbach zurück kamen?

Sophie. Ach ja! er trug einen rothen Frack mit Golde, und eine weiße Weste? er sprach ein paarmal mit unserm Kutscher! ganz recht! Sein Pferd wurde noch vor der Meilensäule scheu! — Ja ja, nunmehr besinne ich mich wohl! Drum wußte ich nicht, war-

um er mir heute so bekannt vorkam! Aber die Trauer machte, daß ich mich seiner nicht gleich erinnerte.

Karoline. O, mir verbarg ihn die Trauer nicht. Mein Herz verrieth mir ihn gleich. Wenn ich dir die Gefühle beschreiben könnte! die Unruhe, die Sehnsucht schildern könnte, unter der ich nun vier ganze lange Monathe hindurch fast unterlegen habe; wenn ich dir sagen könnte, wie mir wurde, als ich ihn vorhin wieder sah, und er mir die Hand küßte! — Nein, Liebe, du kannst dir von allen dem keinen Begriff machen!

Sophie. Nun, wo hab' ich denn aber auch in aller Welt den Kopf gehabt! Ich hätte lange so etwas an dir merken können! Du gingst immer herum, wie ein Candidat, der sich auf's Examen präparirt! Nun merk ichs wohl! — Aber sey nur gutes Muths!

Karoline. Du hast gut reden! Wär ich überzeugt, daß er meiner Liebe werth wär! — Aber bedenke nur, wer es war, der mir ihn als seinen besten Freund vorstellte!

Sophie. Freylich wohl; der Herr von Freysim!

Karoline. Eben der, welcher das Faktotum meines filzigen Vormundes ist, der bey allen seinen Wuchereyen die Hand im Spiele hat: Was soll man nun von demjenigen denken, den ein solcher Mensch seinen Freund nennt?

Sophie. Daß die Regel hier wohl einmal eine Ausnahme leidet! — Und unter uns: ich glaube bemerkt zu haben, daß der Herr von Freysim das nicht ist, wofür er sich giebt; vielleicht hatte er seine Ursachen diese Maske vorzunehmen: vielleicht war es Noth — ich will schon noch dahinter kommen. Hoffe du unterdessen das Beste — — Ha! ich höre den Alten! geschwinde an die Arbeit! —

Sie setzen sich.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Goldbach.

Goldbach. So recht, Kinderchen! fein fleißig! arbeitsame Mädchen werden allemal brave Hausmütter!

Sophie. Nun, mit den Hausmüttern wird's wohl noch ein Weilchen Zeit haben.

Goldbach. Meynst du? du sprichst, wie alle Mädchen! Wenn man euch hört, so ist's immer noch lange Zeit, aber im Herzen denkt ihr doch: Je eher, je lieber! — zu Karolinen. Was meynst du, Liencheu?

Karoline. Ich meyne gar nichts, lieber Herr Vormund!

Goldbach. So ist's recht! ein Mädchen muß auch nicht meynen! — Ich will dir aber nur im Vertrauen sagen: Lange wird's nicht mehr mit dir währen. Ich habe schon einen Vogel pfeifen gehört.

Sophie. Es war doch nicht etwa ein Gimpel, lieber Herr Goldbach!

Goldbach. Halt dein Maul, Naseweiß. — zu Karolinen. Weißt du wohl, daß heute dein Geburtstag ist?

Karoline. Heute? — daran habe ich nicht einmal gedacht!

Goldbach. Ey ey ey! und du bist in der Kirche gewesen! — Aber ich habe daran gedacht! — ich habe ein Angebinde für dich. Er geht in ein Nebenzimmer.

Sophie. Ich glaube gar, dein Vormund fängt an freygebig zu werden!

Karoline. Was mag das bedeuten?

Sophie. Daß der jüngste Tag im Anmarsch ist!

Goldbach kommt mit einem Packet zurück. Sieh, Goldmäuschen, sieh her! — Er packt ein altväterisches großblumigtes Stoffkleid und einen orangenfarbnen Rock aus. Das soll dein! Da wird mein Linchen wie ein kleiner Engel aussehn!

Sophie. Ja gewiß, Schatz! Vor hundert Jahren mögen die irdischen Engel alle so gekleidet gewesen seyn! — Ey der Tausend! krieg' ich doch vor meinem Ende noch ein solches Kleid in Natura zu Gesichte: Bisher hab ich sie nur auf den alten Familienbildern gesehn! — Haben Sie den Trödeljuden viel dafür geben müssen, Herr Goldbach?

Goldbach. Was geht denn das dich an, Plaudermaul?

Sophie. Nun Sie wollen ja immer, daß wir Mädchen uns um ökonomische Dinge bekümmern sollen! — Sie hebt das Kleid in die Höhe. Das ist wahr, solcher Stoff wird heute zu Tage gar nicht mehr gemacht! wie dick und fest! Das wahre Sinnbild der alten deutschen

Ehrlichkeit! Sieh nur, Karlinchen, das Kleid steht allein!

Goldbach zu Karolinen, welche in Verlegenheit da steht. Nun, Goldmäuschen? Du sagst gar nichts?

Sophie. Können Sie ihr das verargen? Es ist ihr so etwas ungewohntes, von Ihnen ein Präsent zu bekommen, daß sie freylich nicht weiß, wie sie sich dabey nehmen soll. — Sie hätten sie bey Zeiten darinnen üben sollen!

Goldbach. Aber du solltest doch wenigstens ein bischen freundlich dazu aussehn!

Sophie. Mein lieber Herr Vetter hat Recht! Wenn du über ein solches Geschenk nicht lachen wolltest, so müßtest du das Lachen ganz und gar verlernt haben!

Goldbach. Warte, hier hab' ich noch etwas für dich! — Er giebt ihr ein goldnes Kettchen. Da, da, ist das nicht ein allerliebstes Kettchen?

Karoline heimlich zu Sophien. Nun sage ums Himmels willen, wo das alles hinaus will? Ich begreife gar nicht, was er mit seinen Geschenken meynt?

Goldbach. Was sagt mein Täubchen?

Sophie. Sie sagte, wenn Sie sie einmal

an die Kette legen wollten, so sollten Sie doch wenigstens eine längere dazu nehmen; diese da ist auch wirklich zu kurz, bester Herr Goldbach!

Goldbach. Was das nun wieder für ein Gewäsch ist! Das hat mein Linchen gewiß nicht gesagt! ich verstehe das gar nicht: Was willst du denn mit deiner kurzen und langen Kette? — Aber was zerbreche ich mir auch den Kopf damit? — Komm her, liebes Linchen, ich habe noch ein Angebinde für dich — Rathe einmal, was das für eines ist?

Karoline. Das kann ich wirklich nicht, lieber Herr Vormund!

Goldbach. Lieber Herr Vormund! — wie das so wohl thut! — Denke doch ein Bischen nach.

Karoline. Ich mag nachdenken, wie ich will; so fällt mir nichts ein.

Goldbach. Nichts? gar nichts? — Frage einmal dein Herzchen: Wünscht sich das kleine Aeffchen nichts?

Karoline. Was sollte sich denn mein Herz wünschen, das Sie mir geben könnten?

Goldbach. Sieh mich einmal recht an, mein Täubchen! — He he he! fällt dir nichts ein?

Sechster Auftritt.

Vorige. Freysim und Braunsberg.

Freysim im Hereintreten. Nur gerade herein, lieber Freund; Herr Goldbach liebt die Umstände nicht. Braunsberg bleibt im Hindergrunde.

Goldbach für sich. Muß der Henker gerade den herführen! Ich war so recht im Flusse. Wer weiß, wenn es wieder so gut geht! — Laut. Sieh da! Ihr Diener, Herr Baron! —

Freysim. Guten Morgen, Freund Goldbach. Hier bring ich dir einen meiner Freunde, den Herren von Braunsberg, der deine Bekanntschaft gern machen will. — Heimlich. Da ist dir ein Schlag zu machen, Bruderherz! Er hat zwey Tonnen Goldes geerbt, und weiß nicht, wo er mit dem Gelde hin soll! verstehst du mich, alter Fuchs?

Goldbach. Verstehe! verstehe! mit vielen Bücklingen gegen Braunsberg. Ich bin Ihr unterthäniger Diener! Ihro Gnaden erzeigen meinem geringen Hause außerordentliche Ehre! — Er läuft nach Stühlen. Wollen Sie nicht die Gnade haben — Bey Seite zu Freysim. Aber

zum Henker, warum steht er denn so von weitem?

Freysim. Ja, das hat eine ganz besondere Ursache: Er kann kein Frauenzimmer leiden.

Goldbach. Kein Frauenzimmer leiden? So ein junger hübscher Bursche? Ach gehn Sie doch!

Freysim. Was ich dir sage! Sie sind ihm in der Natur zuwider.

Goldbach. Ha ha ha! Da muß er ja eine drollige Art von Natur haben!

Freysim. Und wenn er von ohngefähr mit welchen zusammen kommt, so sagt er ihnen die impertinentesten Dinge von der Welt!

Goldbach. Immer besser! Das muß ja spaßhaft seyn! Ich wills doch einmal versuchen! — Zu Braunsberg laut. Hier stell' ich Ihnen meine Mündel vor, gnädger Herr! Karoline steht auf und verneigt sich tief, da sie aber Braunsberg nicht zu bemerken scheint, sezt sie sich betroffen wieder nieder.

Braunsberg ohne auf Karolinen zu sehen. Ich kam eigentlich blos her, um Sie zu sprechen, Herr Goldbach. Mein Freund wird sie von meinem Geschäfte bereits unterrichtet haben. Das

weitere können Ihnen diese Papiere erklären.

Goldbach öffnet ein Papier. Vor sich. Verdammt kurz angebunden. — Er liest halb laut. „Das Ritterguth Reichersbach, laut Anschlag 45460 Thlr.“ — ey ey! gehört das Guth Ihnen? ich kenne es! eins der besten im Lande. „Das Ritterguth Herbau“ — hm — hm — hier kommt das, was uns jezt angeht: „an außenstehenden Kapitalien — Hypotheken — auf Bromfeld 4000 Thlr. auf Andorf 6000 — auf Buttelsbach 7000 — bey Gebrüder Hennefeld 9500 Thlr. gefällig zu Johannis —“ das wär ja morgen schon, Herr von Braunsberg?

Braunsberg. Lesen Sie nur weiter; Sie werden mehrere finden, die in einigen Tagen gefällig sind. In der That, ich befinde mich in der größten Verlegenheit von der Welt, denn ich kann mich mit Geldsachen nie abgeben. Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, und unterziehen Sie sich der Disposition der Capitalien.

Goldbach. Nun nun! wollen sehn, was zu thun ist. — Ich muß nur sehn, wie stark —

erlauben Sie doch — Er sezt sich und rechnet. Linchen, unterhalte doch den gnädigen Herrn ein wenig.

Braunsberg. O bemühen Sie sich nicht, Mamsell! Ich habe die Frauenzimmer lieber, wenn sie nicht reden!

Goldbach immer schreibend. He he he! — warum denn?

Braunsberg. Weil ich sie alle in Dubio für klug halte, und nicht gern aus diesem Irrthume gezogen seyn will.

Goldbach schmunzelt herzlich für sich. Das ist ein närrischer Kauz!

Freysim zu Goldbach. Hab' ich's nicht gesagt? Es wird noch besser kommen!

Karoline zu Sophien. Was sagst du zu dem Complimente!

Sophie. Pfu doch! du mußt dirs nicht merken lassen, daß es juckt! — mich dünkt, seine Augen strafen seine Worte Lügen! was das für ein Blick war, den er dir da zuwarf! — jezt wieder einen!

Goldbach schreibend. Macht funfzehn tausend neun und — — aber Sie würden finden,

daß Linchen wirklich ein kluges Mädchen ist.

Braunsberg. Desto schlimmer, lieber Herr Goldbach! Desto schlimmer für ihren künftigen Mann! — Aber woher wissen Sie, daß Sie so klug ist?

Goldbach die Feder weglegend. Woher ich das weiß? — eine sonderbare Frage! — Woran erkennt man denn kluge Leute sonst, als an ihren Handlungen, an ihren Reden, kurz in ihrem ganzen Thun und Wesen!

Braunsberg. Es sollte mir Leid thun, wenn sich die Mamsell so deutlich verrathen hätte, daß Sie ihre Klugheit entdeckt hätten! Frauenzimmer müssen mit dieser Waare eben so vorsichtig umgehn, als mit ihrer Schminke: Beide müssen sehr fein aufgestrichen werden, wenn das Ding natürlich aussehn soll!

Karoline zu Sophien, indem sie aufsteht. Das wird immer ärger!

Sophie. Ja, und das Schlimmste ist, daß er Recht hat!

Karoline laut zu Braunsberg. Wie ich höre, mein Herr, so sind Sie sehr streng gegen uns

arme Mädchen: Sie wollen uns auch gar nichts zugestehn!

Braunsberg. Zugestehn! — Da müssen gewisse Foderungen, gewisse Prätensionen vorhergehn, wenn man etwas zugestehn soll! Ein vollkommnes Frauenzimmer macht keine Prätensionen: sie nimmt das gerade hin, was ihr von Rechtswegen zukommt. — Oder sollten vielleicht alle Frauenzimmer Prätensionen machen?

Karoline. Das soll so viel heißen, als: sollte es vielleicht gar kein vollkommenes Frauenzimmer geben? in der That eine sehr galante Frage!

Goldbach reibt die Hände. He he he! Jezt sind sie an einander! Nur frisch zu! Nun, was sagen Sie nun, Herr von Braunsberg?

Braunsberg. Es sollte mir Leid thun, wenn ich Sie beleidigt hätte!

Karoline. Ich vertheidige nicht meine eigne Sache, sondern die Sache meines ganzen Geschlechts. Sie können mich nicht beleidigt haben, denn ich bin weit entfernt mich für ein vollkommenes Mädchen auszugeben. Das, was mein Vormund an mir Klugheit

nannte, ist vielleicht nichts als ein Bischen gesunde Vernunft: und Sie werden mir doch wohl erlauben, wenigstens auf Vernunft Anspruch zu machen?

Braunsberg. Vernunft? — O pfuy doch, Mamsell! ein Frauenzimmer sollte nicht eher von Vernunft reden, als bis sie über die Jahre hinaus ist, wo sie uns Männer noch um die unsrige bringen kann! Und Sie, Mamsell, können noch so manchen Mannskopf wirblich machen!

Karoline etwas bitter. Bis jezt fühle ich eben noch keinen sonderlichen Beruf die Lieferungen für irgend ein Tollhaus zu übernehmen. Und wenn alle Männer vollends solche Philosophen sind, wie Sie — Bey dem Worte fällt mir eine Anekdote ein, die ich lezthin las: Einer unter den ältern Philosophen wollte gern für einen Mann gelten, der über alle Eitelkeiten der Welt weit erhaben sey; fand ein besonderes Vergnügen darin, einen zerlumpten Mantel zu tragen: „Freund,“ sagte einmal jemand zu ihm, „ich dächte, du hingst noch einen ganzen Mantel über deinen zerrissenen.“ „Warum das?“ fragte unser Philo-

soph. — „Je nun, weil deine Eitelkeit aus allen Löchern hervorkukt!“ — Das, was aus Ihrem Mantel hervorkukte, Herr von Braunsberg, war wenigstens nicht Höflichkeit.

Geht schnell mit Sophien ab.

Siebenter Auftritt.

Goldbach. Freysim und Braunsberg.

Braunsberg zu Freysim. Sie schien wirklich beleidigt!

Freysim heimlich. Mir kam's auch so vor. — Du hast's aber auch zu toll gemacht!

Goldbach. Ha ha ha! Das war ein Spas! — Aber wahrhaftig, wenn Sie mit den Mädchens so herum springen wollen, so werden Sie nicht viel Glück bey ihnen machen!

Braunsberg. Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich Glück machen will?

Goldbach. Ein junger Herr von Ihrem Vermögen, von Ihrer Figur! Aber warten Sie nur! Es wird schon noch kommen! —

Aber Sie müssen doch gestehen, daß mein Linchen ein allerliebstes Mädchen ist?

Braunsberg. Hm! — doch ja; um damit zu spielen, ist ja jede Puppe gut!

Goldbach. Ey, wer sagt Ihnen denn, daß ich damit spielen will?

Freysim. Wenigstens wird es ein sehr ernsthaftes Spiel werden! Du mußt wissen, Brüderchen, daß sie Herr Goldbach für sich aufgezogen hat, und daß er sie heurathen will.

Braunsberg zu Goldbach. Sie? — Trallallteralta!

Freysim. Nun? ist dir das wieder nicht recht?

Braunsberg. Mir? Warum nicht? Ich verliere ja nichts dabey!

Goldbach. Und ich gewinne auf alle Fälle!

Braunsberg. Auf alle Fälle! Und sollte es auch nur eine Krone seyn! Mancher hat ja schon Blut und Leben darum gewagt: ich verdenke es Herrn Goldbach also ganz und gar nicht, wenn er so wohlfeil zu einer gelangen kann!

Goldbach verdrüßlich. Ich denke, Sie sagen nur dem Frauenzimmer Sottisen, aber

wie ich sehe, bekommen die Mannspersonen auch ihr Theil.

Braunsberg. Ich bin gewohnt, die Wahrheit rein heraus zu sagen; ohne Ansehn der Person, es treffe wen es will. — Um Ihnen einen Beweis zu geben: Einem jungen Menschen von raschem Blute verzeihe ich einen dummen Streich gern, aber einem Manne von Ihren Jahren, Herr Goldbach —

Goldbach. Von meinen Jahren? — Bin ich denn schon so alt?

Braunsberg. Wenigstens zu alt für ein Mädchen von achtzehn. Oder glauben Sie, daß Ihre Mündel die grauen Haare nicht gewahr werden wird, die hier und da schon unter Ihrer schwarzen Perücke hervorkuken?

Goldbach. Ich? graue Haare? das hat mir doch noch niemand gesagt!

Braunsberg. Ihr Spiegel auch nicht? — Nun so ist mir's lieb, daß ich Ihnen etwas neues gesagt habe!

Goldbach läuft ärgerlich hin und her. Aber zum Henker, ich weiß auch gar nicht, warum ich nöthig habe —

Braunsberg. Sich's von mir sagen zu

lassen? — Sie haben Recht, Herr Goldbach! Wir Beide passen nicht recht zusammen: Ich mag gern die Wahrheit sagen, und Sie mögen sie nicht gerne hören! verzeihen Sie, daß ich so unhöflich war, mich Ihnen als Freund aufzudringen! — Erlauben Sie mir meine Papiere zurück!

Goldbach mit vielen Bücklingen. Ey bewahre, gnädiger Herr! — Halten Sie mich denn für einen solchen Dummkopf, daß ich so etwas übel nehmen sollte? Es ist sehr viel Gnade von Ihnen, daß Sie sich mit so einem schlechten Mann abgeben, wie ich bin!

Freysim. Siehst du, Brüderchen; Herr Goldbach ist ein vernünftiger Mann, der sich sogleich zu rechte weisen läßt. Du kannst sagen, was du willst, er wird nicht wieder böse werden. — Also du billigst diese Heurath wirklich nicht?

Goldbach, der die Papiere wieder aufnimmt. Aber hier sind noch 1500 Thlr. —

Braunsberg. Ich müßte wider mein Gewissen reden, wenn ich sie gut hieß; denn wirklich des Herrn Goldbachs Jahre —

Goldbach ängstlich unterbrechend. Wegen der 1500 Thlr. wollte ich nur —

Braunsberg. Und dann, wozu brauchen sie eine Frau, alter Freund? Haben Sie sich so lange beholfen, so wird es schon noch länger angehn —

Goldbach wie oben. Die 1500 Thlr. bey Wittwe Müller und Sohn —

Braunsberg. Glauben Sie mir, wenn Ihnen Ihre Ruhe lieb ist, so heurathen Sie nicht! Die Weiber machen jüngern Männern, als Sie sind, oft genug zu schaffen!

Goldbach wirft die Papiere unwillig hin. Uff!

Braunsberg. Sie kennen das weibliche Geschlecht gar nicht! Es giebt auf der ganzen Welt kein Geschöpf, auf das man sich weniger verlassen könnte, als ein Weib. Jeder folgende Pulsschlag ihres Herzens straft den vorhergehenden Lügen; sie hat zwey Hände, und immer nimmt die Linke das doppelt wieder, was die Rechte kaum halb gab; zwey Augen, und das eine betrügt das andre: Und am Ende widerspricht ihre Zunge doch dem allen.

Freysim. Nun wahrhaftig, wenn du ein Maler wärst, bey dir bestellte ich das Bild meiner Schönen nicht!

Braunsberg. Und hab ich etwa Unrecht? — Oder hat Herr Goldbach Grund seine Schöne für eine Ausnahme zu halten?

Goldbach. Freylich hab ich den! Fürs erste ist sie noch sehr jung —

Braunsberg. O, das ist ein Vortheil, den Ihnen jeder Tag aus den Händen spielt!

Goldbach. Und folglich noch sehr unerfahren —

Braunsberg. Lassen Sie das Karolinen ja nicht hören! Sie möchte, um dem Mangel abzuhelfen, sich nach einem jungen Lehrmeister umsehn; und dergleichen Lektionen können junge Mädchen um ein Spottgeld haben.

Goldbach. Sie hat bisher sehr eingezogen gelebt —

Braunsberg. Desto begieriger wird sie sich dafür schadlos zu halten suchen, sobald sie Ihre Frau ist.

Goldbach. Ich habe sie erzogen, und sie hat mir alles zu danken!

Freysim. Das ist wahr, Brüderchen: Herr Goldbach hat sie ernährt und verpflegt. Recht väterlich hat er an ihr gehandelt. Freylich hat er von ihrem Vermögen, das sich etwa auf 8000 Thlr. beläuft, die Interessen gezogen: Aber was sind denn lumpiche 400 Thlr. jährlich für die Kost eines Mädchens? Das reicht ja kaum zum Frühstück und Vesperbrod hin! Du siehst also, daß die Dankbarkeit —

Braunsberg. Dankbarkeit eines Mädchens! — Ha! Gewissen eines Advokaten? Sie wollen also wohl gar, Ihre künftige Frau soll Ihnen ihre Treue für das liebe Brodt verkaufen? Lassen Sie es ja nicht zur Probe kommen! Es könnte Leute geben, die ihr andre Leckerbissen vorsezten, und wie würde es dann um die Treue aussehn? — Noch einmal, Herr Goldbach, lassen Sie sich rathen! überlegen Sie sich wenigstens das noch einmal recht, was ich Ihnen gesagt habe. Ich habe mir nun einmal in den Kopf gesetzt Ihr Freund zu seyn; und in der That, ich möchte

Sie lieber nach den Galeeren als zur Trauung fahren sehn!

Goldbach springt zurück. Nach den Galeeren! — Ey du lieber Himmel! Ihre freundschaftlichen Gesinnungen sind doch wahrhaftig von ganz besonderer Art!

Braunsberg. Ja die Freundschaft äußert sich nun einmal in dieser Welt auf mancherley Weise! — zu Freysim heimlich. Ich dachte, sie sollte wieder kommen, aber es wird doch wohl nichts draus. — Nach der Uhr sehend. Schon eilf Uhr! wie sich die Zeit verplaudert! Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie so lange aufhielt! — Wir wollen schon bessere Bekanntschaft mit einander machen! Auf Wiedersehn! Ab mit Freysim.

Goldbach allein. Wird mir viel Gnade seyn! — Er hat mir aufs erstemal schon die Hölle heiß genug gemacht! ich habe gestanden wie auf Kohlen! Was nur der Narr darunter hat, mir das Heurathen aus dem Kopfe schwatzen zu wollen! Wenn er ein Weiberfeind ist, muß ich denn auch einer seyn? Ich kann die zudringlichen Bursche für den Tod

nicht leiden! Hätt' er nur kein Geld, ich wollte ihm die Wege gewiesen haben! — Aber ich will ihn schon dafür erwischen! Ein Procent muß er mir wenigstens mehr dafür bluten. *Er nimmt die Papiere und rechnet im Abgehn.* Und das macht, von 175490 Thalern — laß einmal sehn — ist Null — ist fünf —

ab.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Sophie geht über das Zimmer. Freysim steckt den Kopf zur Thür herein.

Freysim. Bst! Bst! Ist alles sicher?

Sophie. Warum denn sicher? Ich habe doch noch nicht bemerkt, daß es in unserm Hause am hellen Tage spukte!

Freysim. Ich muß Sie allein sprechen, liebe Mamsell. Ich hab Ihnen etwas Wichtiges zu sagen.

Sophie. Etwas Wichtiges? — Für Sie oder für mich wichtig?

Freysim. Nachdem es trifft! — Aber sind wir auch sicher, daß wir nicht überfallen werden?

Sophie. Das sind ja schreckliche Anstalten! — Lassen Sie doch hören! Ich denke nicht, daß wir jezt etwas zu fürchten haben.

Der Alte sizt drinne und wiegt alte Thaler aus, und Karoline copirt unten Briefe.

Freysim. Nun denn: Sie wissen, daß ich bisher Mamsell Karolinen den Hof machte; ich habe jezt das Feld einem Andern überlassen.

Sophie. Das haben Sie sehr gut gemacht, denn Sie würden es ohnehin nicht lange behauptet haben. — Nun, und dieser Andre?

Freysim. Ist mein Freund Braunsberg, der vorhin mit mir hier war.

Sophie. Hören Sie: Ihr Freund ist ein Liebhaber von der ganz sonderbaren Sorte; Ich merke wohl, er mag seine eigne Art von Galanterie haben. Er fängt es da an, wo es sonst die Mannspersonen gemeiniglich lassen. Wahrhaftig, er hat uns Dinge vorgesagt, die der offenherzigste Ehemann seiner Frau zehn Jahre nach der Hochzeit kaum sagen wird.

Freysim. Ist Karoline böse auf ihn?

Sophie. Wer Gukuk wollte auch nicht? Glauben Sie denn, daß wir gar keine Galle haben?

Freysim. Desto besser. Eine gute Vorbe-

deutung für meinen Freund! der, auf den wir böse werden, ist uns nicht gleichgültig. — Braunsberg betrug sich absichtlich so, um den Alten desto sichrer zu machen. Hier dieser Brief enthält seine Entschuldigung und zugleich seine wahren Absichten. Ich hoffe, Sie werden uns den Gefallen thun, und ihn Ihrer Freundin zustellen?

Sophie. Ich? Bewahre der Himmel! — Wir nehmen keine Briefe von Mannspersonen an!

Freysim. Wenn ich Sie aber recht sehr bitte? wenn ich Sie versichere, daß die Ruhe und das ganze Glück meines Freundes davon abhängt, daß Karoline den Brief liest?

Sophie. Ey warum hat er's darnach gemacht? Wie man sich bettet, so schläft man!

Freysim. Aber Sie bedenken nicht, daß dieser Brief Karolinen selbst vielleicht nicht ganz unangenehm seyn wird.

Sophie. Noch besser! Wofür haltet Ihr Herren uns Mädchen denn? Für gute ehrliche Dinger, die Ihr beleidigen und wieder gut machen könnt, wie es Euch einfällt? oder Ihr glaubt wohl gar, wir können nicht ohne

Euch leben? Da betrügt Ihr Euch! — Ja ja! sehen Sie mich an, wie Sie wollen! Wenn wir Mädchen nicht manchmal das Rauhe herauskehren, so spielt Ihr auf die Lezt noch Fangeball mit uns!

Freysim. Wenn Sie's nicht meinem Freunde zu gefallen thun wollen, so thun Sie's wenigstens um meinetwillen!

Sophie. Um Ihrentwillen? — Wüßt' ich doch nicht, daß ich Ihnen so große Verbindlichkeiten hätte!

Freysim. Wer spricht denn davon? — Frey heraus, liebe Mamsell: bin ich Ihnen denn so ganz und gar gleichgültig?

Sophie ein wenig verlegen. Eine sonderbare Frage! Wie meynen Sie denn das?

Freysim. Ich meyne, ob Ihr Herz ganz und gar nichts für mich fühlt?

Sophie scherzhaft. Mein Herz? Ist mir's doch bis jezt noch nicht einmal eingefallen, daß ich eins habe!

Freysim. Aber jezt fällt es Ihnen doch ein?

Sophie. Es sollte wohl, weil Sie mich daran erinnern!

Freysim. Nun denn, ohne Umschweife: Sie wären ein Mädchen für mich; ich liebe Sie!

Sophie. Pfuy doch! — wahrhaftig für Scherz ist das zu viel, und — für Ernst beynahe zu wenig. Der Herr von Freysim, des heiligen römischen Reichs Freyherr, und Sophie Flirk schlechtweg! ha ha ha! — das würde sich schicken!

Freysim. Ich muß Ihnen etwas entdecken, das aber vor der Hand noch unter uns bleibt. — Ich bin kein Baron —

Sophie. Wieder etwas neues! Und was sind Sie denn?

Freysim. Ein Abentheurer von bürgerlicher Abkunft, der sich durch die Welt hilft, so gut es gehn will, der sich in diesem Hause einschlich, um Karolinens Hand zu erhaschen, der einsah, daß dieses Projekt Thorheit war, der seinen Platz um deswillen einem Bessern überließ, und nun Karolinens Fahne verläßt, um unter der Ihrigen zu dienen.

Sophie. Aber wissen Sie auch, daß Karlinchen und ich ein Cartell mit einander haben? Die Eine nimmt der Andern Ueberläu-

ser nicht an, es wäre denn, um sie ihr wieder auszuliefern.

Freysim. Gut, immer mich an ihr ausgeliefert; ich wette, daß sie mich wieder zurück giebt.

Sophie. O das glaub' ich selbst! Es stünd' dann aber immer noch bey mir, ob ich Sie behalten wollte!

Freysim. Aber versuchen könnten Sie's doch wenigstens mit mir!

Sophie. Versuchen? — hm! — Doch ja! man kann ja in der Welt alles versuchen — wohl verstanden, daß ich mich zu nichts anheischig mache, daß es ein bloßer Versuch ist —

Freisim. Der Sie nicht gereuen soll! — Nehmen Sie hier indessen den Brief, der Alte möchte kommen, und jezt soll er mich noch nicht hier finden. Ich will in einem Weilchen wieder vorfragen, was Karoline gesagt hat. Auf Wiedersehn, meine kleine Königin!

Geht ab.

Zweiter Auftritt.

Sophie allein.

Nun, da hab ich mir doch wahrhaftig den verwünschten Brief aufhängen lassen. Wir Mädchen sind doch schwache Geschöpfe: Eben so gut, daß die Mannspersonen unsre Schwäche nicht so ganz kennen, sie machten es sonst noch toller! — Was nur Karline dazu sagen wird! Auf einen tüchtigen Filz kann ich mich immer gefaßt machen, denn schmählen muß sie ehrenhalber doch. — Je nun, wer weiß, ob sie sich unter ähnlichen Umständen den Brief nicht würde selbst haben aufhängen lassen. — Ey, ey, ey! Sophie, Sophie, du wagst viel! Dich mit einem Menschen einzulassen, der es selbst gesteht, daß er ein Abentheurer ist! den du unter einer so schlechten Maske hast kennen gelernt! — Aber eben darum, weil die Maske schlecht ist, kann vielleicht etwas Gutes drunter stecken! Verbirgt doch manche schöne Maske ein häßliches Gesicht, kann hier nicht der umgekehrte Fall statt finden? — Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber

es scheint, daß wir Mädchen es immer lieber mit Mannspersonen aufnehmen, die ein wenig Erfahrung haben. Bey Lichte besehn, ist da auch mehr Ehre dabey; denn mit solchen schüchternen empfindsamen Pinseln kann ja jedes Gänschen fertig werden.

Sie will ab. Karoline begegnet ihr.

Dritter Auftritt.

Karoline und Sophie.

Sophie. Gut, daß du endlich kommst! Ich wünschte, du hättest es eher gethan: Eben war der Herr von Freysim hier —

Karoline. Und was hab ich mit dem zu thun? Er wollte doch nicht zu mir?

Sophie. Das nun wohl nicht! Er wollte eigentlich zu mir. — Aber ich wünschte doch, du wärest hier gewesen!

Karoline. Nun warum denn aber? rede nur deutlicher, wenn man erfahren soll, was du haben willst.

Sophie. Denke nur einmal: Er brachte einen Brief an dich —

Karoline. An mich?

Sophie. Ja freylich! und noch dazu von dem Herrn von Braunsberg! dem höflichen bescheidnen Liebhaber! Ich habe mich geärgert! Welche Unverschämtheit! nach dem, was vorgefallen ist, dich noch mit Briefen zu bombardiren!

Karoline. Ich hoffe doch, du hast ihn nicht genommen?

Sophie. Für wen hältst du mich? — Nein, genommen hab ich ihn wahrlich nicht!

Karoline schnell, als ob es ihr so heraus führe. Was nur der Brief enthalten mochte?

Sophie. Entschuldigungen, wie Herr von Freysim sagte, und seine wahren Absichten!

Karoline. Absichten? was mußte er damit sagen wollen?

Sophie. Ja, das hab ich ihn wirklich nicht gefragt! — Mir wär's hauptsächlich um die Entschuldigungen zu thun gewesen. Die Leute machen immer so komische Figuren, wenn sie sich wegen eines dummen Streichs entschuldigen, sie mögen es schriftlich oder mündlich thun. — Wenn dir's aber etwa um die Ab-

sichten ist, Karlinchen, so kann ich dir wohl dienen. Sie zieht den Brief hervor.

Karoline. Wie? du hast den Brief doch genommen?

Sophie. Genommen nicht; auf Ehre nicht! Freysim steckte mir ihn, eh ich mich versah, in die Hand, und husch! war er zur Thür hinaus. Was konnt' ich thun? Weil wir ihn einmal haben, so dächt' ich, wir läsen ihn. Wir wollen doch sehn, wie der Herr von Braunsberg schreibt; vielleicht besser als er spricht: vielleicht söhnt uns das wieder mit ihm aus. Es ist so hübsch, wenn eine Mannsperson einen guten Brief schreibt.

Karoline. Durchaus nicht. Du mußt ihn wieder zurück schicken!

Sophie. Das können wir immer noch, wenn wir ihn gelesen haben. Ich habe es ohnedem so ausgemacht, daß wir ihn zurückgeben können, wenn er uns nicht gefällt. — Es ist auch wahr, wir müssen ihn lesen, damit wir doch wissen, was der saubere Herr für Absichten hat. Man kann nicht wissen, was hinter dem Worte steckt, denn es klingt wirklich verdächtig. Man muß jeden

Vortheil nützen, den man über seinen Feind erlangt, und dieser Brief ist ja füriżt noch eine feindliche Depesche: also frisch! sie erbricht den Brief.

Karoline. Ums Himmels willen, was machst du?

Sophie Etwas, das du mir Dank wissen wirst; denn so kannst du Stein und Bein schwören, daß du ihn nicht erbrochen hast!

Karoline. Du bist eine Närrin!

Sophie. Vielleicht nicht so sehr, als du glaubst! Ich bin eines Advokatens Tochter, und habe also eine angeborne Liebe für die Cautelen. Nun da, lies ihn selbst, denn ich bin so vorwitzig nicht! Sie giebt ihr den Brief.

Karoline, die den Brief nimmt. Wahrhaftig du setzest mich in eine gewaltige Verlegenheit! — aber weil du ihn doch einmal erbrochen hast. — Sie öffnet den Brief und liest: „Ich habe mich Ihnen, meine liebenswürdige Karoline, vorhin unter einer Gestalt gezeigt, die „Ihnen nothwendig auffallen mußte.“

Sophie. Auffallen? — vielleicht noch etwas mehr!

Karoline liest: „Ich würde es nicht wa-

„gen, Ihnen wieder unter die Augen zu tre„ten, wenn ich nicht wüßte, daß Sie ein „Frauenzimmer von Verstande sind.“

Sophie. Das hat er gut herum gedreht!

Karoline liest: „Ich nahm die Maske „des Weiberfeindes, die mir sonst so wenig „natürlich ist, bloß an, um Ihren alten Vor„mund desto besser zu hintergehn, und mir „den Weg zu Ihnen zu bahnen; denn ich „habe viel zu viel Ehrfurcht gegen Ihr gan„zes Geschlecht und gegen Sie insbesondere, „um mir dergleichen Lästerungen im Ernste „auch nur träumen zu lassen. Jezt ist er of„fen, dieser Weg.“

Sophie. Der Tausend! nun fängt die Sache an interessant zu werden!

Karoline. „Ich liebe Sie, ich bete Sie „an: Ich bin von gutem Hause, habe ein „großes und unabhängiges Vermögen —“

Sophie. Nicht übel! — Bist du noch böse auf ihn, Schatz? Und war es nicht ein gescheuter Streich von mir, daß ich den Brief erbrach?

Vierter Auftritt.

Vorige und Goldbach, der im Hintergrunde stehn bleibt und horcht, Karoline fährt fort zu lesen, Sophie, die Goldbachen gewahr wird, hustet und winkt Karolinen immer, diese merkt es aber nicht.

Karoline liest: „Unabhängiges Vermögen, „und eine Seele, welche die ganze Größe Ihrer „Verdienste zu schätzen weiß. Wenn Ihr „schönes Herz noch frey ist — verzeihen Sie „mir diesen Zusatz, Sie wissen ja, wahre Liebe „ist furchtsam — wenn ich hoffen darf, so „lassen Sie mich nur ein Wort wissen, und „ich fliege zu Ihnen, und sage Ihnen das „mündlich, was ich dem Briefe nicht anver„trauen ⸗ ⸗ ⸗

Sophie heimlich. Aber ums Himmels willen, ich winke, und huste mich bald zu todte! Dein Vormund belauscht uns! — Geschwind! hast du kein andres Papier bey dir? Denn den Brief hat er nun einmal gesehen!

Karoline ängstlich, indem beide die Taschen durchsuchen. Ein verwünschter Zufall! nicht ein Blättchen!

Sophie. Ich auch nicht! — Nun es hilft nichts! stimme nur in meinen Ton ein! — Laut. Du willst also den Brief durchaus deinem Vormunde zeigen?

Karoline heimlich. Was willst du damit? — Sophie winkt ihr, daß sie Ja sagen soll. Laut. Was soll ich anders thun?

Sophie laut. Alles wohl überlegt, rathe ichs dir nicht! Die Mannspersonen sind tollköpfich. Er könnte leicht mit dem Herrn von Braunsberg an einander gerathen, und dann — buh! mir läufts eiskalt über den Rücken! — dann könnte Mord und Todtschlag geschehn!

Karoline. Ach, du denkst auch allemal das Aergste!

Sophie. Nun meinetwegen! So hast du's auf deinem Gewissen! — Da ist Herr Goldbach! — Zu Goldbach. Sie kommen gerade recht.

Goldbach. Ja das merk ich, das merk ich! Was ist das für ein Brief?

Karoline. Da lesen Sie selbst — Indem Goldbach liest, heimlich. Wie das ablaufen wird!

Sophie heimlich. Sey unbesorgt! — Laut. Ich habe ihr Himmel und Erde vorgestellt, daß sie Ihnen den Brief nicht zeigen sollte; aber sie wollte durchaus. — Aber, lieber Herr Vetter, seyn Sie um des Himmels willen nicht zu hitzig! Der Herr von Braunsberg scheint mir nicht viel Spas zu verstehen —

Goldbach, der am ganzen Leibe zittert. Ey zum Henker, über gewisse Punkte versteh ich auch keinen! Ich fürchte mich vor ihm nicht! ich will ihm die Wege weisen mit seinem Briefe! — aber ich muß ihn doch vollends lesen!

Sophie, die zum Fenster hinaus sieht, heimlich zu Karolinen. Da kommt Freysim! dem muß ich entgegen laufen!

ab.

Fünfter Auftritt.

Karoline. Goldbach.

Goldbach liest: — „und ich fliege zu Ihnen,“ — warte! ich will dir die Flügel verschneiden! — „und sage Ihnen das mündlich, was ich dem Briefe nicht anvertrauen

kann. Bis in den Tod der Ihrige, von Braunsberg!“ — Und was zum Henker will er denn noch sagen?

Karoline mit einem Seufzer. Ja das weiß ich nicht, lieber Herr Goldbach!

Goldbach. Und du willst's wohl auch nicht wissen? — So ist's recht, liebes Linchen! Ein Mädchen muß nicht alles wissen! — Aber man denke einmal! Wie er sich verstellen konnte! Die Mädchen sind ihm in der Natur zuwider! — Und der Freysim auch! aber dem will ich schon das Kapitel lesen! — Nun trau einer noch in dieser Welt jemanden! Alles ist Lug und Trug! Man spricht immer: es geht nichts über Weiberfalschheit! — Ja gehorsamer Diener! als ob die Mannspersonen sich nicht auch verstellen könnten! Wenn er nur nicht soviel Geld hätte, ich wollte ihm — ich weiß wirklich nicht, wie ichs mache! — Das ist ein verwünschter Zufall mit dem Briefe!

Karoline. Ja wohl ein verwünschter Zufall! — Aber Sie müssen mir Genugthuung verschaffen, lieber Herr Goldbach! — Was denkt er denn? Wofür hält er mich denn? —

Erst kommt er her und sagt mir die gröbsten Beleidigungen, und dann schreibt er mir auch noch eine Liebeserklärung!

Goldbach. Nun nun! ärgere dich nur nicht so, Goldmäuschen! Du sollst Genugthuung haben. Abbitten soll er es dir! Fußfällig abbitten! —

Sechster Auftritt.

Vorige. Freysim. Hinter ihm Sophie.

Goldbach eilt auf Freysim zu. Ja, Herr Baron! — und das sage ich Ihnen! — wir sind gute Freunde! — aber wenn Sie mir noch einen solchen Streich spielen — so ist's aus mit uns! rein aus!

Freysim. Was zum Henker — Bist du toll, Alter?

Goldbach. Nein, nein! — ich habe meine fünf Sinne noch alle beysammen, ich! — Ein feines Betragen für einen Freund! — Mir so den Fuchs ins Hühnerhaus zu führen!

Freysim. Aber was willst du denn mit deinem Fuchse und deinem Hühnerhause? Ich verstehe kein Wort!

Goldbach. Sie verstehen nicht? — Da! Indem er ihm den Brief giebt. Verstehn Sie das auch nicht?

Freysim der einen flüchtigen Blick auf den Brief wirft, mit gleichgültigem Tone. Ah! nun verstehe ich! Denk ich Wunder, was für Unglück geschehn ist! — Wenn's weiter nichts ist —

Goldbach. Nun, und ist das noch nichts?

Sophie. Ja! ist das noch nichts?

Freysim. Wenigstens nicht viel mehr als nichts! — Wenn Ihr mich wollt zum Worte kommen lassen, so will ich Euch erzählen —

Goldbach. Ey da wird viel zu erzählen seyn!

Karoline. Wir wollen doch hören, lieber Herr Vormund —

Goldbach. Nun? und was haben Sie denn zu erzählen?

Freysim. Du mußt wissen, Brüderchen, mein Freund hat dich ganz erschrecklich in Affektion genommen —

Goldbach. Ey, das ist mir eine schöne Affektion, das!

Freysim. Siehst du? Da läßt du mich wieder nicht ausreden!

Goldbach. Nun, nur weiter!

Freysim. „Höre,“ sagte er zu mir, als wir vorhin von dir gingen, „der Alte scheint mir ein braver Kerl zu seyn; nur Schade, daß er die Narrheit hat, heurathen zu wollen: Ich will wetten, das Mädchen hält ihm nicht Farbe, denn sie sieht mir aus, als ob sie grosse Lust hätte ihn zu hintergehn!“

Sophie. Hör' einmal, Liebe, darauf wollte er wetten! Der Wagehals der!

Karoline. Welche neue Beleidigung! zu Tode möchte ich mich ärgern! Sie hält das Tuch vors Gesicht, um das Lachen zu verbergen.

Goldbach. Du bist auch gar zu empfindlich! Goldlämmchen! — Wahrhaftig sie weint für Aerger!

Freysim. „Va!“ sagte ich: ich kenne Karolinen besser!“ — „Nun nun,“ antwortete er, „das kommt auf eine Probe an!“ „Und wie willst du die anstellen? fragte ich wieder. — „Nichts leichter als das! ich schreibe einen Brief an sie; trage ihr mein Vermögen und meine Hand an; und ich setze zehn Louisd'or, sie läßt den Alten fahren und nimmt mich! Aber, (sezte er hinzu,) du mußt mir alsdenn

auch von ihr wieder loshelfen, denn du weißt, daß ich mich schlechterdings mit keiner Frau behängen will.“

Sophie. Ein impertinenter Zusatz!

Karoline. Der Mensch wird mir immer unausstehlicher mit seinen Grobheiten!

Goldbach. Nun nun, Goldmädchen! Du siehst ja, daß alles nur eine Probe war!

Karoline. Ey, die konnte er eben so gut an einer Andern machen!

Freysim. Aber wie bist du denn zu dem Briefe gekommen?

Goldbach. Selbst gegeben hat sie mir ihn, das treue unschuldige goldne Täubchen!

Freysim. Nun so hab ich auf Ehre die zehn Louisd'or gewonnen!

Siebenter Auftritt.

Vorige und Braunsberg, der den Kopf zur Thüre herein steckt, aber gleich wieder zurück fährt.

Freysim auf ihn zu. Nur herein! und die zehn Louisd'or bezahlt!

Braunsberg. Was für zehn Louisd'or?

Freysim. Die wir gewettet haben! ich habe sie gewonnen! Wie ich behauptete, die Mamsell hat die Probe ritterlich ausgehalten!

Braunsberg. Ich verstehe nicht —

Goldbach läuft mit offnen Armen auf ihn zu. Ich kann mich nicht länger halten! Ich muß den Ihnen schuldigen Respekt einmal aus den Augen setzen, und Sie umarmen! Sie sind mein bester Freund, mein Wohlthäter!

Braunsberg immer erstaunter. Aber wie in aller Welt komm ich zu diesen Titeln und zu der verlornen Wette?

Sophie, die ihm winkt. Sie begreifen auch heute außerordentlich schwer!

Freysim, der ihn stößt. Verstelle dich nur nicht länger, Brüderchen! es ist alles am Tage! Freund Goldbach hat deinen Brief gelesen, ich habe ihm gesagt, daß du ihn bloß schriebst, um Karolinens Offenherzigkeit auf die Probe zu stellen; sie hat die Probe ausgehalten, und ich habe also die Wette gewonnen.

Goldbach. Wie Sie das fein angefangen haben! Sag' ichs doch! Ein Herr, der zwey-

mal hunderttausend Thaler im Vermögen hat, kann nicht auf den Kopf gefallen seyn!

Braunsberg dem Freysim indeß etwas heimlich gesagt hat. Vor sich. Aha! nun verstehe ich! — Laut. Ja, wenn das so ist, so habe ich freylich verlaren! Er zieht den Beutel. Billigerweise aber sollte mir Herr Goldbach wenigstens die Hälfte wieder erstatten, da ich das Geld so gut als in seinem Dienste verliere.

Goldbach. Ich? Ey um Verzeihung, um Verzeihung! ich bezahle keinen Heller! warum waren Sie, mit Erlaubniß zu sagen, so voreilig?

Braunsberg zu Karolinen. Ob mich gleich dieser Versuch Geld kostet, so ist er mir doch sehr angenehm: Ich fange von nun an ungleich vortheilhafter von Ihrem Geschlechte zu denken.

Goldbach zu Karolinen, welche ganz schüchtern da steht. Nun Goldengelchen, dasmal kannst du ihm schon vergeben. Hörst du? das Patschchen her, zum Zeichen der Aussöhnung! Karoline wirft Braunsbergen einen bedeutenden Blick zu, den dieser erwiedert und ihr die Hand küßt. So! Und nun, Mäuschen, ich sagte dir vorhin

noch von einem Angebinde, als uns die beiden Herren überraschten. Sieh her, da steht es vor dir! Mit Leib und Seele will ich mich dir zu deinem Geburtstage schenken, und in acht Tagen soll die Hochzeit seyn! Karoline tritt bestürzt zurück. Nun? du sagst gar nichts?

Sophie, die zwischen sie tritt. Was soll sie denn sagen? Sehen Sie denn nicht, daß sie für Freude nicht zum Worte kommen kann? — Wie Sie aber auch sind, Herr Goldbach! jezt fällt mirs erst ein! Einen solchen Antrag einem jungen Mädchen im Beyseyn andrer Leute zu machen! Wir stellen uns unter vier Augen oft närrisch genug dabey an!

Freysim vor sich. Ich muß dem guten Mädchen nur aus der Verlegenheit helfen. — Laut. Leutchen, Ihr vergeßt, daß Ihr jezt zu Gebrüder Hennefeld müßt. Morgen ist der Zahlungstag, und Braunsberg muß mit dir hin und das Geld an dich anweisen.

Goldbach. Ey der Henker, ja! Geschäfte gehn vor. Wenn ich wieder komme, ein mehreres! — Ist's gefällig?

Goldbach läuft voran, Braunsberg wirft Karolinen noch einen Handkuß zu und geht mit Freysim nach.

Achter Auftritt.

Karoline und Sophie.

Sophie lacht aus vollem Halse. Nun? was sagst du zu dem Auftritte? war das nicht zum Todtlachen? ha ha ha! — Aber was Gukuk, du machst ja so ein bitter süßes Gesicht?

Karoline. Ach! ich lachte so gern mit dir, aber mein Vormund hat mir die Lust dazu vertrieben!

Sophie. Ey wer wird sich denn von einem Heurathsantrage sogleich aus der Fassung bringen lassen? Freylich ging's bey dir ein wenig rasch. In einer halben Stunde gleich zwey hinter einander! Mein Himmel, wie manches Mädchen wär froh, wenn sie in ihrem ganzen Leben nur halb so viel bekäm!

Karoline. Du scherzest noch so, und ich bin gar nicht zum Scherzen aufgelegt! Ich fürchte, ich fürchte, das kann nimmermehr gut gehn!

Sophie. Und warum sollte es denn nicht? Deine Sachen stehn ja so gut, als es nur immer möglich ist: durch den Streich mit dem

Briefe hast du dir deines Vormundes ganzes Zutrauen erworben, und das heißt schon viel gewonnen: Wir haben wenigstens den Rücken frey: und können schon eher etwas unternehmen.

Karoline. Unternehmen? und was denn? Kann ich ihm doch nicht einmal seinen Brief beantworten, denn du weißt ja, daß ich weder ein Blättchen Papier noch eine armselige Feder in meiner Gewalt habe. Alles hat mein Vormund eingeschlossen. Sprechen können wir uns auch nicht! —

Sophie. Aber ich dächte, eure Augen hätten schon genug mit einander gesprochen, und das Uebrige mußt du vom Zufalle hoffen; der thut in solchen Fällen oft das Beste. Noch eins zu deiner Beruhigung: ich habe mit dem Herrn von Freysim verabredet, daß sein Freund seine Hand verstellen, und seine Briefe ohne Unterschrift herschicken und an mich überschreiben soll: denn der Henker könnte sein Spiel haben und dem Alten einen in die Hände führen. Das Uebrige will ich alsdenn schon machen.

Karoline. Nun gut, liebe Sophie, ich

will mich dir ganz überlassen. Du hast mein völliges Vertrauen; dir kann ich meine ganze Schwäche gestehn: Ich liebe ihn — ich liebe ihn unaussprechlich! mein ganzes Herz hängt an ihm, und mein Vormund wird mir mit jedem Augenblicke verhaßter. So fremd, so unangenehm mir Verstellung und Betrug ist, will ich doch alles thun, um seinen Händen zu entkommen. Kann man es einem armen Vögelchen wohl verargen, wenn es flattert, und aus seinem Käfich zu entschlüpfen sucht? Und sollte es auch nur seyn, um in einem andern wieder eingesperrt zu werden; gleich viel! wenn nur dieser andre ein schönrer ist!

Ab mit Sophien.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Goldbach von der Einen. Ein Aufwärter von der andern Seite.

Goldbach. Zu wem will Er?

Der Aufwärter. Zu der Mamsell hier im Hause.

Goldbach. Zur Mamsell hier im Hause? Zu welcher denn?

Der Aufwärter. Giebt's denn mehr als eine hier? vermuthlich wird's auf dem Briefe stehn, zu welcher ich will?

Goldbach. Er hat einen Brief? Von wem?

Der Aufwärter. Ja das weiß ich nicht! Es hat mir ihn ein Herr gegeben: Er sagte, die Mamsell würde es wohl wissen, wer er wär.

Goldbach. Geb' er nur her: Ich will ihn der Mamsell schon zustellen.

Der Aufwärter. Nun wenn Sie wollen so gut seyn. Da ist der Brief. — Adieu!

ab.

Zweiter Auftritt.

Goldbach allein. Erbricht den Brief.

Ist denn heute der Henker ganz und gar mit Briefen los? — Laß doch sehn, was darin steht. — hm! — Die Hand ganz fremd! und ohne Unterschrift? ob das etwa wieder ein Herr ist, der probieren will? — Er liest. hm — hm — „da ich Ihnen schon wieder schreibe" — was Gukuk! also muß er doch schon einmal geschrieben haben! — Sophie! — Er liest. — „in einigen Blicken, die mir Ihre schönen Augen zuwarfen!" — Das wird arg! — Sophie! — Nun wo steckt sie denn? — Aber wie ich nur heraus kriege, wer der Patron ist? — Ich muß das Ding mit guten Worten zwingen! — — Ja, das ist das beste Mittel. — Sophie! Sophie!

Dritter Auftritt.

Goldbach. Sophie.

Sophie. Nun da bin ich ja schon!

Goldbach. Ich dächte, es wär eben nicht schon! Ich habe mich fast aus dem Athem gerufen! — Doch dasmal mag es gut seyn. — Sophie, ich habe dich etwas zu fragen, aber du mußt mir aufrichtig antworten, willst du das?

Sophie. Wenn ich kann! — Lassen Sie doch hören!

Goldbach. Hab ich dir je Anlaß gegeben dich über mich zu beklagen? —

Sophie. Kluge Leute, hab ich immer gehört, beklagen sich nie über Dinge, die sie nicht ändern können! — Sie wollten, daß ich Ihnen aufrichtig antworten sollte. Mit einem Knicks.

Goldbach. Wie schnippisch! — Laut. Ich meyne, ob ich es jemals um dich verdient habe, daß du mich hintergehst?

Sophie. Ich Sie hintergehn? Wie meynen Sie das?

Goldbach. Oder mich hintergehn hilfst! beides ist einerley. Karoline hat einen Liebhaber; du als ihre Vertraute mußt nothwendig darum wissen!

Sophie. Leider ja!

Goldbach. Leider? — Nun, da kann ich ja auch von dir am besten erfahren, was das für ein Liebhaber ist?

Sophie. O ja! Es ist ein Mann, der eigentlich zum Liebhaber schon ein wenig zu alt ist; ich nehme aber meine ganze Beredtsamkeit zusammen, ihn ihr anzuempfehlen, indem ich ihr vorstelle, daß ein Mädchen besser thut, sich mit einem Manne einzulassen, der schon zu Verstande gekommen ist, als mit einem jungen Milchbarte.

Goldbach. So? das thust du?

Sophie. Nun ja! und Sie sollten mich am wenigsten deswegen tadeln!

Goldbach streicht sich den Bart. Hm, hm! nur weiter!

Sophie. Er ist so von mittler Statur, hat einen ansehnlichen Bauch, Beine, die manche Leute für krumm halten, die aber nur ein wenig geschweift sind, Augen, die ein wenig

ins Gräuliche spielen, und die erschrecklich zurückhaltend und bescheiden sind, denn sie sagen nicht ein Wörtchen, eine Nase, die nicht übel seyn würde, wenn ihr der Himmel nicht das an Breite zugesezt hätte, was er ihr an Länge abzog, einen Bart, ein wahres Kornfeld, in welchem sich die Liebesgötter zu Millionen herumtummeln könnten, wenn sie sonst Lust hätten, und Lippen, breit genug, daß sich alle diese Millionen alsdenn darauf ausruhen könnten.

Goldbach. Ist's möglich? Wie konnte sie sich in aller Welt in ein so häßliches Monstrum vergaffen?

Sophie. Ja, das seh ich auch nicht ein! — Aber hat sie sich denn wirklich in ihn vergafft?

Goldbach. Freylich? er spricht ja von Blicken, die sie ihm zugeworfen hat!

Sophie. Von Blicken? Davon weiß ich doch kein Sterbenswörtchen! — wissen Sie es auch gewiß?

Goldbach. Ganz gewiß! ich habe es schriftlich hier.

Sophie bey sich. Aha! — Laut. Gar einen

Brief? — Ja wenn das ist! — aber von dem Liebhaber, welcher schreibt, weiß ich nichts.

Goldbach. Wie? von dem Liebhaber, welcher schreibt? Also hat sie noch einen andern?

Sophie. Nun wahrhaftig, Sie müssen ein kurzes Gedächtniß haben! Haben Sie denn schon vergessen, daß Sie ihr vorhin einen Antrag gemacht haben?

Goldbach. Je verflucht! Also gilt mir die schöne Beschreibung, die du eben machtest?

Sophie. Und das fragen Sie noch? Glauben Sie denn nicht, daß es einen Maler verdrüßt, wenn man noch erst lange fragt, wen sein Bild vorstellt? Und ich dächte doch, ich hätte ähnlich genug gemalt! Ihre Beine zum Exempel —

Goldbach schnell einfallend. Davon sprechen wir jezt nicht! ich will wissen, von wem der Brief da kommt.

Sophie. Wenn ich Ihnen das sagen soll, so muß ich ihn doch erst sehen!

Goldbach er zeigt ihn vor. Nun da! — Ich hätte nimmermehr gedacht, daß Karoline —

Sophie, nachdem sie einen Blick darauf gewor-

fen. Aber sehen Sie doch erst die Aufschrift an!

Goldbach: er dreht den Brief herum und liest: „An Mademoiselle Sophie Flirk —“

Sophie. Nun? — Erstaunen Sie nur nicht so! Der Brief gehört mir zu, wie Sie sehen, also nur her damit!

Goldbach. Halt, halt! ein wenig Geduld: Erst muß ich wissen, von wem er ist?

Sophie hält die Schürze vor die Augen. Ach! verschonen Sie mich, lieber Herr Vetter!

Goldbach. Was? ich will doch nicht hoffen, daß du dich schämst, ihn zu —

Sophie. Nein, das nicht! Aber es wird uns Mädchen allemal so wunderlich ums Herz, wenn wir den Namen unsers Liebhabers aussprechen!

Goldbach. Ach Närrchen! damit kommst du bey mir nicht los!

Sophie. Je nun, wenn Sie es denn durchaus wissen wollen — es ist — bey sich: wen nenne ich denn nun gleich! — Laut mit schüchternem und zärtlichem Tone. Es ist Monsieur Förtner —

Goldbach. Der Buchhalter beym Kaufmann Frey?

Sophie. Eben der!

Goldbach vor sich. Wenn das wär, so hätt' ich eine vortrefliche Gelegenheit, ihrer los zu werden, denn ich traue ihr nicht über den Weg, und das schnippische Ding ist mir auch zu sehr über den Kopf gewachsen! — Laut. Nun zu der Eroberung wünsch ich dir Glück: so viel ich ihn kenne, ist es ein feiner ordentlicher Mensch, der das Seinige immer zu Rathe gehalten hat. Er muß sich einen schönen Thaler Geld gesammelt haben. — Ich will dir seinen Brief vorlesen. Liest: „Gewiß müssen Sie mich, meine schöne Freundin, —" Hörst du? „Meine schöne Freundin!" Der Gukuk! was das für ein zärtlicher Name ist!

Sophie. O ja! mein Herz pocht, wie eine Mühle!

Goldbach liest: „Gewiß müssen Sie mich, meine schöne Freundin, für einen sehr zudringlichen Liebhaber halten, daß ich Ihnen schon wieder schreibe." — Schon wieder? Er hat dir also schon geschrieben?

Sophie. Ja, einmal.

Goldbach. So? Zeige mir doch den Brief!

Sophie vor sich. Ja da wird es hapern! — Laut, indem sie die Taschen durchsucht. Nun, wo hab ich denn den Brief hingesteckt? — Ach, ich besinne mich! Ja, ich habe ihn in meiner Kammer. Ich habe Zucker hineingewickelt.

Goldbach. Ey ey! wer wird denn mit solchen Briefen so umgehn? Briefe muß man sauber aufbewahren, man kann nicht wissen, wo man sie braucht!

Sophie. Je nun, Zucker ist ja nichts Unsauberes. Dergleichen Briefe sind ja recht dazu gemacht, um Zucker hinein zu wickeln: Entweder macht der Zucker den Brief, oder der Brief den Zucker noch süsser: und ich versichere Sie, mein Kaffee hat mir diesen Morgen noch einmal so süß geschmeckt. Aber lesen Sie doch weiter.

Goldbach liest: „— schon wieder schreibe — Aber habe ich wohl ein anders Mittel, Ihnen die Größe meiner Liebe zu beweisen?“ — hörst du? Die Größe seiner Liebe! — „Wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, so

las ich in einigen Blicken, die mir Ihre schönen Augen zuwarfen, einige Hoffnung für mich." — Du hast ihm also Blicke zugeworfen?

Sophie, verschämt. Ja! — Schneller. Aber ich konnte mir wahrhaftig nicht anders helfen, er legte mir es gar zu nahe. Er begegnete mir, und sah mich an, mit Augen, o, mit rechten vielsagenden Augen: Sehen Sie, so einen Blick warf er mir zu, als wollte er sagen: „Wenn Sie nicht böse werden wollten, mein schönes Kind, so möchte ich Ihnen wohl ein Bischen gut seyn!" Antworten muß man doch einmal, wenn man gefragt wird, das will die Höflichkeit; ich warf ihm also so einen Blick zu, als wollte ich sagen: „Je nun, immer zu! mit dem Bösewerden wird sichs wohl halten lassen! — Und so waren wir gleich richtig.

Goldbach. Der Henker! Das ging hitzig!

Sophie. Ja, ich halte nicht viel von den langen Complimenten! Dafür bin ich auch nur ein armes Mädchen.

Goldbach liest: „Sagen Sie mir, ich beschwöre Sie in einigen Zeilen, ob meine

Auslegung zu kühn war, oder ob ich der Glücklichste aller Sterblichen bin.“ — Nun? du wirst ihn doch wohl nicht lange nach der Antwort schmachten lassen?

Sophie. Gern nicht. — Aber jezt ist mein Examen vorbey, nun geht das Ihrige an: Sagen Sie mir doch, wer giebt Ihnen denn die Erlaubniß, meine Briefe zu erbrechen? Ich weiß wohl, daß Sie mein Vetter sind, aber daß ich Sie zu meinem Sekretär ernannt hätte, davon weiß ich nicht ein Wort. Weil Sie sich denn einmal dazu aufgeworfen haben; Jezt ist gerade der Fall, wo ich Sie nöthig habe. Antworten muß ich dem armen Menschen, das sehen Sie wohl ein: das Schreiben wird mir bluteßig sauer, also — Sie werden wohl errathen — mit einem Knicks, warum Sie Ihre gehorsame Dienerin bitten will.

Goldbach vor sich. Nun, das ist noch hübscher! Soll ich ihr gar ihre Liebesbriefe schreiben?

Sophie. Oder mir fällt noch etwas Bessers ein: Wenn Sie den Brief schrieben, so sieht er, daß es eine Mannshand ist, und

da wär ich verrathen; wissen Sie was, ich will Karolinen darum bitten: Sie müssen mir helfen, denn Sie wird Umstände machen —

Goldbach. Ja ja, das will ich herzlich gern — bey sich. Damit ich nur loskomme. Er ruft: Linchen! liebes Linchen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Goldbach. Sophie will dich um etwas bitten, Linchen!

Sophie. Ja, Karline, da hab ich einen Brief bekommen — ich hab dir ja schon etwas von meinem Liebhaber gesagt! — hier: sie giebt ihr den Brief. Heimlich: er ist vom Herrn von Braunsberg an dich. — Laut. Du wirst daraus sehen, daß ich unumgänglich darauf antworten muß, und du weißt, wie wenig ich schreibe —

Karoline, nachdem sie den Brief gelesen hat, mit erzwungner Gleichgültigkeit. Nun, und was geht das alles mich an?

Sophie. Dich freylich sehr wenig, aber mich, mit deiner Erlaubniß, desto mehr. Doch damit du erfährst, daß es dich auch ein wenig mit angeht, so sollst du wissen, daß ich mir vorgenommen habe, dich zu bitten, daß du diesen Brief statt meiner beantwortest.

Karoline. Ich? wo denkst du hin!

Goldbach. Nun warum denn, Mäuschen! Das arme Ding kann nicht gut schreiben und ist verliebt! Denke nur einmal!

Karoline. Ich sollte an eine Mannsperson schreiben? ich?

Goldbach. Du schreibst ja nicht in deinem Namen!

Karoline. Wenn schon! So ist's doch meine Hand, und ich kann nicht einmal den Gedanken ertragen, ein Billet von meiner Hand geschrieben in den Händen einer Mannsperson zu wissen.

Goldbach. O wahrhaftig, du treibst die Delikatesse zu weit! Das kann dir ja gar im Geringsten nicht schaden! — vor sich. Ich merke wohl, warum sie sich sperrt! Sie will die Sophie nicht gern von sich lassen: Aber ich wär wohl ein Thor, wenn ich eine so gute

Gelegenheit, ihrer loszuwerden, aus den Händen ließ. Die ist mir zur Gesellschafterin für eine junge Frau zu pfiffig! — Laut. Nun Linchen! soll ich Dinte und Feder holen?

Karoline. Aber, Herr Vormund, bedenken Sie — Sie wollen es also selbst, daß ich diesen Brief beantworten soll?

Goldbach. Ja ja! freylich will ich das!

Karoline. Günstig oder ungünstig?

Goldbach. Günstig, liebes Linchen!

Karoline. Also, ich soll ihm Hoffnung machen?

Goldbach. Alle Hoffnung von der Welt, nicht wahr, Sophie?

Sophie. Ja, Karlinchen muß das besser verstehen, als ich!

Karoline. Soll ich ihm sagen, daß er die Blicke recht ausgelegt hat?

Goldbach. Auch das! freylich wohl! Nicht wahr, Sophie?

Sophie. Wie gesagt! Ihr Mündel muß das alles besser wissen, als ich. Ich verlasse mich ganz und gar auf sie.

Goldbach. Ja ja, ich gehe, und hole das Schreibzeug.

Läuft ab.

Fünfter Auftritt.

Karoline und Sophie.

Sophie, die ihm nachsieht', sie zwingt sich nicht laut aufzulachen. Ha ha ha! was sagst du nun? Er holt dir selbst Feder, Papier und Dinte, damit du an deinen Liebhaber schreiben kannst! Wenn das nicht lustig ist! —

Karoline. In der That, ich weiß nicht, welches ich mehr bewundern soll, ob meines Vormunds Einfalt oder deine Unverschämtheit?

Sophie. Welches du willst, Kind! meine Unverschämtheit ist eben nicht ehrgeizig darauf, der Dummheit deines Vormunds den Rang streitig zu machen.

Karoline. Aber wahrhaftig, mir ist noch gar nicht wohl zu Muthe bey der ganzen Sache!

Sophie. Dafür bist du ja noch Liebhaberin, der darf nicht wohl zu Muthe seyn, das wär wider die Regel. Da mußt du nun schon bis zu den ersten vier Wochen deiner Verheurathung dich gedulten, denn in den Flitter-

wochen, sagt man, soll einer jungen Frau gar abscheulich wohl zu Muthe seyn. — Aber höre, du sollst jezt einen Brief in meinem Namen schreiben; erinnere dich hübsch, daß mein ganzes Bischen Delikatesse in deiner Gewalt ist, und sage deinem Liebhaber nicht etwa auf meine Unkosten gar zu zärtliche Dinge! Doch dem können wir abhelfen: Weißt du was, bey jedem Ausdrucke, den du niederschreibst, sieh mich nur an: Ist er zu stark, so will ich roth werden; ich werde das schon so einrichten, und dann kannst du ihn mildern — aber da kommt dein Vormund wieder!

Sechster Auftritt.

Vorige und Goldbach.

Goldbach mit Schreibematerialien. Da bin ich wieder! Ich konnte das verwünschte Papier nicht finden, das ich haben wollte. Sieh einmal — zu Sophien, indem er einen Bogen aus einander breitet, auf der einen Seite ein brennendes Herz, und auf der andern ein Paar Täubchen, die sich schnäbeln! Das muß aus-

drücklich zu Liebesbriefen gemacht seyn. Ich hab es aber auch einmal aus der Verlassenschaft eines jungen Justitzraths gekauft, der an einer Erkältung starb, die er sich in einer nassen Dezembernacht zuzog, wo er vier und zwanzig Serenaten gebracht hatte.

Sophie. Der Henker! Das heiß ich mitten in den Flammen der Liebe erfrieren! Ein merkwürdiger Tod, der doch vermuthlich in allen Zeitungen angezeigt wurde?

Goldbach. Eigentlich sollt' er; aber die Zeitungsschreiber hatten damals so viele englische Parlamentsreden zu machen, daß es am Platze fehlte. — Nun, Linchen, setze dich!

Sophie. Immer frisch! Hand an das Werk gelegt!

Karoline, die sich setzt. Nun da sitz ich! — Aber in der That, ich spiele hier eine ganz sonderbare Rolle! Ich glaube, es ist noch nicht vorgefallen, daß ein Mädchen der Andern ihre Liebesbriefe geschrieben hat.

Sophie. Desto besser! ich liebe das Sonderbare außerordentlich, ich!

Goldbach. O ich auch! und wenn ichs recht überlege, komisch ist's! Hahaha!

Sophie. Aber ums Himmels willen, Liebe, mache geschwind! So viel ich weiß, ist mein Liebhaber einer von der ungedultigen Sorte, und wenn er lange auf die Antwort warten muß, — man hat Exempel, daß sich schon mancher ein Leid gethan hat!

Karoline. Nun ja doch! sage nur! was ich schreiben soll!

Sophie. Warte — — nachsinnend. „Wenn Sie" — — nein das „Wenn" ist zu kalt — „Ihr Brief hat mir außerordentlich viel Vergnügen gemacht" — Ey den Henker nein! so blosgeben muß man sich nicht! — Aber weißt du denn gar nichts?

Karoline. Nein! — ich wüßte nicht! —

Goldbach. Wie Ihr Mädchen Euch aber auch anstellt, wenn Ihr einmal einen Brief schreiben sollt! Gebt einmal Acht, ich will so einen Wisch gleich zusammen haben! Er diktirt hinter einander ohne inne zu halten. „Insonders Hochzuehrender Herr. Euer Edlen sehr werthes vom heutigen dato ist mir wohl worden; und diene darauf in freundlichster Antwort,

wie ich mit Vergnügen daraus ersehn habe, daß Euer Edlen gesonnen sind, sich in Zukunft mit meinem Hause in Geschäfte einzulassen, welches mir um so viel angenehmer ist, da mir Euer Edlen vor so vielen andern Häusern, welche in eben denen Artikeln negoziiren, die ich führe, und deren es leider auf hiesigem Platze so viele giebt, den Vorzug gönnen: Eure Edlen gelieben nur mir mit ausführlichern anzuzeigen, womit ich Euer Edlen zu gefallen seyn kann, und alsdenn die promteste und reelleste Bedienung sich von mir zu gewärtigen, die ich ohne mehreres unter Empfehlung in göttliche Obhut mit Hochachtung verharre. Ew. Edlen dienstwillige Dienerin, Sophie Flirk."

Karoline und Sophie fangen beide an aus hellem Halse zu lachen.

Goldbach. Nun was lachen denn die Närrinnen?

Sophie. Aber ums Himmels willen, lieber Herr Vetter, bedenken Sie doch, daß ich keinen Kaufmannsbrief schreibe, und daß ich meine Liebe gar nicht verhandeln will!

Goldbach. Ey ich weiß den Gukuk da-

von! Brief ist Brief! — Wenn du es besser verstehst, so diktire du!

Sophie. Ja ja! ich sehe wohl, ich werde mich ins Mittel schlagen müssen! — Nun, sey immer so gütig. „Alle Verstellung ist mir verhaßt. — Ich gestehe Ihnen also — mit der mir gewöhnlichen Freymüthigkeit — daß Sie meine innersten Gefühle errathen haben. — Gleich beym ersten Anblick flog Ihnen mein Herz entgegen —“

Karoline. Pfuy, Sophie! das ist gar zu freymüthig! das kann ich ohnmöglich schreiben!

Sophie. Und warum denn nicht? Wenn ichs nun auf mich nehme?

Goldbach. Ja, wenn sie es nun auf sich nimmt?

Karoline. Aber Sie wissen nicht, Herr Vormund —

Sophie heimlich. Du wirst das ganze Spiel noch wohl verrathen! — Laut. Und was wüßte denn Herr Goldbach nicht?

Goldbach. Ja, was wüßt' ich denn nicht? Ich weiß zum Exempel, daß sich ein Mädchen nicht lange zieren und sperren muß.

Willst du mich, so will ich dich, und damit Punktum!

Sophie. Recht, Herr Vetter! willst du mich, so will ich dich — manchmal stolpert hinter dem Punktum noch etwas drein, aber das kümmert uns jezt nicht. — Also immer zu!

Karoline. Nun denn auf deine Gefahr: Schreibt: „flog Ihnen mein Herz entgegen.“ — Das Uebrige laß mich selbst hinzusetzen: schreibend: „Ich weiß, daß ich mit einem Manne von Ehre zu thun habe, der die Offenherzigkeit eines jungen Mädchens nicht misbrauchen wird, und der feines Gefühl genug hat, zu wissen, wo er denen Hoffnungen Schranken zu setzen hat, die sie ihm zu fassen erlaubt.“

Sophie. Bravo! das fließt ja wie Wasser! und wie du das so fein ausgedrückt hast! Wahrhaftig so gescheut hätte i c h es kaum machen können!

Goldbach. Ja ja! mein Linchen hat Kopf! aber nur weiter!

Karoline. Noch mehr? Ich dächte, das wär schon fast zu viel!

Sophie. Zu viel nicht, aber gerade genug! — Nun noch den Namen und dann Streusand darüber — heimlich: Schreib nur den deinigen drunter!

Karoline, heimlich. Aber wenn er's sehn will?

Sophie, heimlich. Das will ich schon verhindern! Laut, indem Karoline unterschreibt. Wahrhaftig es ist doch was schönes um eine hübsche Handschrift! Wie zierlich! Auf Ehre, wie in Kupfer gestochen!

Goldbach. O ja, was das betrifft, eine schöne Hand schreibt sie! Laß doch einmal sehen!

Karoline, heimlich. Nun hab ich's nicht gesagt?

Sophie, indem Goldbach den Brief aufnimmt. Warten Sie! Sachte, sachte! Sie verwischen ja alles! es ist noch naß! — Sie sieht über den Tisch weg nach dem Fenster. Da kommt ein Mann mit einem großen Geldsack gerade aufs Haus zu!

Goldbach, wirft den Brief hin. Wo, wo?

Sophie. Da unten! sehen Sie nicht? jezt ist er schon zum Hause herein!

Goldbach läuft hurtig fort.

Siebenter Auftritt.

Sophie und Karoline.

Sophie. Nun geschwind den Brief zugemacht, und die Aufschrift?

Karoline, schreibt. Ich zittre, daß mein Vormund wieder zurückkommt!

Sophie, tritt zur Thüre hinaus und kommt dann wieder zurück. Noch steht er draußen an der Treppe, und lauert auf den Mann mit dem Geldsacke: Aber er kann lange passen! Nur geschwind, hier ist Oblate!

Karoline, indem sie siegelt. Aber wie willst du denn bey ihm vorbeykommen? Ich bin des Todes, wenn er dich anhält!

Sophie. Gieb nur her! Er bekommt ihn nicht zu sehn, und wenn er sich auf den Kopf stellt! Das muß ich verstehen!

Sie läuft fort. Karoline ihr nach.

Vierter Akt.

Es ist Abend.

Erster Auftritt.

Sophie aus einer Seitenthür. Freysim tritt zur Mittelthür herein, ohne daß sie ihn gewahr wird.

Sophie. Mit der Correspondenz wär es also ganz gut gegangen, aber dem ohngeachtet sind wir dadurch um keinen Schritt weiter! und was das Schlimmste ist, so sehe ich noch gar nicht recht, wie wir weiter kommen wollen! Daß sich auch der Freysim gar nicht blicken läßt! Vielleicht könnte ich mit dem einen kleinen Kriegsrath halten — hm! ist mir's doch, als ertappte ich mein Herz da auf einer Lüge! Das närrische Ding wollte mir gern überreden, als erwartete ich ihn blos um Karolinens Angelegenheiten willen, und im Grunde ist mir's doch wohl ein wenig mit um

meine eignen zu thun! Je nun, wenn man's nur noch gleichgültig genug gesteht, so ist so eine Lüge wohl verzeihlich!

Freysim, tritt hervor. Und ich möchte Sie um dieser Lüge willen küssen! Er küßt sie.

Sophie. Pfuy doch, wahrhaftig, ich hätte beynahe geschrien, so bin ich erschrocken!

Freysim. Ich denke, unsre Angelegenheiten sollen gut gehn, liebes Mädchen! Ich sage unsre Angelegenheiten, denn mein Glück ist mit Braunsberg seinem genau verbunden. Ich habe ihm meine Liebe zu Ihnen entdeckt; er weiß, daß Sie von jeher Karolinens Freundin und Gespielin waren: Er schäzt Sie, er liebt mich als seinen Freund, und hat Vermögen genug, uns Unterhalt zu verschaffen: Jezt hängt also mein Glück ganz von Ihnen ab —

Sophie. O Sie haben auch gewaltige Eile!

Freysim. Eile nennen Sie das? — O mir geht alles noch viel zu langsam! — Soll ich glücklich seyn, liebes Mädchen? Soll ich?

Sophie, mit Innigkeit. Freysim, sind Sie ein ehrlicher Mann?

Freysim, ernsthaft. Das Wort Ehrlich umfaßt ein wenig viel! Also frey heraus: noch bin ich es nicht ganz, aber ich will es werden, und Sie sollen mir beystehen. Eine vernünftige Frau hat schon manchen Wüstling auf den rechten Weg zurück gebracht.

Sophie giebt ihm die Hand. Da! um Ihrer Aufrichtigkeit willen! — Aber jezt zu den Angelegenheiten unsrer zwey Liebesleutchen: Wie steht's? ist etwas gethan?

Freysim. Ja, indem er ein Billet vorzeigt, das hier soll, denk' ich, etwas thun!

Sophie. Und das ist?

Freysim. Eine neue Schelmerey, und hoffentlich die lezte, wenn es gut geht; Sie sollen's schon erfahren. Vor allen Dingen müssen wir suchen diesen Abend noch eine Zusammenkunft zu veranstalten, denn bey dem ewigen Geschreibe kommt doch nichts heraus, und Braunsberg schmachtet darnach Karolinen zu sprechen. — Jezt gehen Sie nur, und sagen dem Alten, daß ich hier wär und etwas mit ihm zu sprechen hätte.

Sophie. Ich laufe sogleich! gebe der Himmel, daß Ihre Schelmerey gelingt!

Zweiter Auftritt.

Freysim allein.

Nun da wär ich ja, der Himmel verzeih mir's, in optima forma verkuppelt! hätt' ich doch nicht gedacht, daß meine schöne goldne Freyheit in den schelmischen Augen einer armen Advokatens Tochter ihr Grab finden sollte! Je nun! ich habe diese Freyheit ja lange genug genossen, und man wird am Ende alles überdrüßig: ich kann nun schon einmal versuchen, wie sich's an der Kette liegt. — Ich ein Ehemann! ich! hahaha! wie ich mich nur dabey anstellen werde! Komisch genug vielleicht! Bey alledem ist's doch ein kützlich Ding! — Nun, liebe Fortuna! Du hast mich schon so manchmal in deinen Glückstopf greifen lassen, und immer hab ich Nieten bekommen: jezt läßt du mich einen Treffer ziehen, aber der Gewinnst ist — eine Frau! — hm hm! Wahrhaftig, wenn ich wüßte, daß man sich bey deinen Nieten besser befänd, als bey deinen Treffern, ich würf das Loos großmüthig wieder hinein!

Dritter Auftritt.

Freysim und Goldbach.

Freysim. Du wirst dich wundern, Brüderchen, daß ich noch so spät zu dir komme. Aber ein Geschäft leidet keinen Aufschub.

Goldbach. Hat nichts zu sagen, Herr Baron! Ihr Besuch ist mir allemal angenehm. —

Freysim. Und dasmal, denk' ich, soll er's doppelt seyn: Sieh! da hab ich alleweile vom Sekretär unsers Kriegsministers ein Billet bekomme. Da lies!

Goldbach liest: „Mit Vergnügen ergreife ich eine Gelegenheit, lieber Baron, Ihnen zu zeigen, wie sehr ich Ihr Freund bin. Unsre kriegführenden Mächte haben sich endlich vereinigt; die Unterzeichnung der Präliminarartikel ist auf übermorgen angesezt. Ich weiß, Sie stehen mit einigen Kaufleuten in Verbindung; vielleicht können Sie einem oder dem andern durch Mittheilung dieser für sie äusserst wichtigen Nachricht wesentliche Dienste

leisten, da vor der Hand noch kein Mensch ein Wort davon weiß.

Freysim. Nun will ich dir noch mehr sagen: Ich war vorhin mit Braunsbergen auf dem Koffeehause; du weißt, er hat für siebzehntausend Thaler Bankzettel, wir sprachen eben davon, und auf einmal kam ein Mann, den ich nicht kenne, und bot ihm neunzig Prozent darauf. Ich wußte, daß sie gestern noch kaum achtzig gestanden hatten, mir schoß also gleich das Blatt, ob ich gleich damals das Billet noch nicht erhalten hatte. Ich brachte das Gespräch auf etwas anders, nahm Braunsbergen mit mir nach Hause, fand dort das Billet, und habe ihn jezt hieher bestellt. „Das Profitchen kann Bruder Goldbach auch schlucken!" dachte ich, handle sie ihm ab, denn übermorgen werden sie gewiß mit acht und neunzig bezahlt.

Goldbach umarmt ihn. Liebster bester Herzensfreund! Wie viel Verbindlichkeit bin ich Ihnen nicht schuldig! acht und neunzig? Ja ja, so hoch kommen sie gewiß in einigen Tagen, nach dem vorigen Kriege war's gerade auch so! und das macht — laß einmal sehn —

er nimmt einen Bleystift und rechnet: ist Null — ist 6 ist 13 — ja reine 1360 Thlr. die ich spielend gewinne! — O wie gut das ist, wenn man solche Freunde hat! — Wenn nur der Herr von Braunsberg käm! weiß er etwas von dem Billet?

Freysim. Ey bewahre! Mache nur erst den Handel; wenn der vorbey ist, wollen wir es ihm sagen.

Goldbach läuft ängstlich hin und her. Aber er kommt noch nicht! — wenn er sie nur nicht etwa unterwegs verhandelt! — Ah da kommt er!

Vierter Auftritt.

Vorige und Braunsberg. In der Folge Sophie.

Goldbach. Ihr unterthänigster Diener! Es ist mir außerordentliche Ehre, Sie bey mir zu sehn, lieber Herr von Braunsberg! Was führt Sie denn noch so spät hieher?

Braunsberg. Ich bitte sehr um Verzeihung. Der Baron sagte mir, daß ich ihn

hier im Vorbeygehn abholen sollte. Zu Freysim. Wollen wir gehn?

Freysim. Ich bin bereit! — Doch apropos, du wolltest ja mit Freund Goldbach wegen der Banknoten sprechen.

Braunsberg. O, das ist nicht so eilig! es hat Zeit bis morgen! — Aber weil ich einmal hier bin — Sie werden in meinem Verzeichnisse gesehn haben, daß ich für siebzehn tausend Thaler Banknoten habe: Es both mir vorhin auf dem Kaffeehause jemand neunzig Prozent dafür, wollen Sie sie zu eben dem Preise haben, so stehen sie Ihnen zu Diensten, denn ich weiß ohnedem nicht, was ich damit anfangen soll.

Goldbach. Zu neunzig Prozent? das ist bey jezigen Umständen ein wenig viel! — Zu fünf und achtzig nähm sie allenfalls — aber das thät ich Ihnen blos zu Gefallen.

Braunsberg. So thut mir's leid, daß ich Ihnen nicht dienen kann! Ich bin eben nicht eigennützig, aber da ich mehr bekommen kann, so werden sie mir es nicht verdenken! — Komm, Freysim! ich wünsche Ihnen wohl zu schlafen!

Will fort.

Freysim heimlich. Handle zu, Brüderchen, du siehst, wenn er einmal seinen Kopf aufseit —

Goldbach. Aber wahrhaftig, Herr von Braunsberg, Sie sind auch gar zu genau; machen wir wenigstens die acht und achtzig.

Braunsberg. Wie ich gesagt habe — wenn Sie Ihnen dafür anständig sind —

Goldbach. Nun denn, ich will sie behalten, blos um Ihnen davon zu helfen und um fernerer Bekanntschaft willen. Braunsberg zieht sein Taschenbuch heraus und giebt ihm die Noten. So! nun wär unser Handel geschlossen, und Sie sind Zeuge, Herr Baron!

Braunsberg. Ach wozu brauchen wir Zeugen? Sind wir nicht selbst Manns genug?

Goldbach. Ich meynte nur um der Sicherheit willen.

Freysim. Ja, Herr Goldbach geht gern sicher. Ja ja, ich bin Zeuge! Man kann nicht wissen, wenn der Friede noch zu Stande kommt, ob nicht ein Misverständniß —

Braunsberg. Der Friede? an den ist jezt noch gar nicht zu gedenken!

Freysim. Jezt mehr als jemals!

Goldbach. Ja ja! jezt mehr als jemals! Wir wissen, was wir wissen! Nicht wahr?

Braunsberg. Ich sage Ihnen aber, daß sich alle bisherige Unterhandlungen auf einmal wieder zerschlagen haben!

Freysim. Wer mag nun das wieder ausgesprengt haben!

Goldbach. Ja das möcht' ich auch wissen! he he he!

Braunsberg. Nach den heutigen Zeitungen sind die kriegführenden Mächte mehr als jemals abgeneigt, Frieden zu machen.

Freysim. Ey! verlaß dich nur auf die Zeitungen!

Goldbach. Ja, wir haben einen andern Vogel pfeifen gehört, wir! — Ich will Ihnen nur im Vertrauen sagen, daß die Präliminarien noch diese Woche unterzeichnet werden!

Braunsberg. Ich wette, daß das nicht geschieht!

Goldbach. O, ich will Sie nicht ums Geld bringen!

Braunsberg. Wie gesagt! tausend Louisd'or!

Goldbach. Tausend Louisd'or! den Henker, das ist ein Bischen viel!

Braunsberg. Recht oder gar nicht! das ist mein Wahlspruch!

Goldbach. Aber Sie verlieren sie, so gewiß ich hier stehe!

Braunsberg. So ist's nicht die erste Wette, die ich verliere!

Freysim. Ja, das ist wahr! Davon bin ich so oft Zeuge gewesen: und er zahlt das Geld hin, als wenn es nichts wär!

Goldbach. Aber tausend Louisd'or! bedenken Sie nur, fünftausend Thaler! das ist kein Kinderspiel!

Braunsberg. Wenn ich sie nun aber daran wagen will? Ich habe Sie zu meinem Geschäftsträger gemacht, und ich finde es sehr sonderbar, daß Sie sich zu meinem Hofmeister aufwerfen!

Freysim bey Seite. Nun siehst du, da hast du ihn böse gemacht! ich kenne den Tollkopf schon! Nun kannst du auch sehen, wie du ihn wieder gut machst!

Goldbach. Ey ich bitte tausendmal um Vergebung, liebster bester Herr von Braunsberg. Sie nehmen die Sache ganz falsch! In der That so meynte ich es nicht!

Braunsberg. O es hat nichts zu sagen! Nehmen Sie es nur nicht übel; ich bin ein wenig auffahrend, das weiß ich; aber ich kann mir nun einmal nicht helfen!

Freysim bey Seite zu Goldbach. Greif zu, Brüderchen! Nimm die tausend Louisd'or mit: Es ist so gut, als hättest du sie schon im Sacke. Ich will sehen, daß ich auch etwas fische. Wette du nur erst!

Goldbach. Also es ist wirklich Ihr Ernst, daß Sie tausend Louisd'or wetten wollen?

Braunsberg. O fangen Sie nicht wieder davon an, ich bitte Sie! Wir möchten nur wieder zusammen kommen, und ich zanke mich mit meinen Freunden nicht gern!

Goldbach. Wenn ich wüßte, daß ich Ihnen einen Gefallen thät, so hielt ich sie —

Braunsberg. Einen Gefallen? Wie meynen Sie das? Halten Sie mich für einen Glücksspieler von Profession?

Goldbach. O ganz und gar nicht! — also es gilt? Die Hand hinhaltend.

Braunsberg schlägt ein. Nun ja doch! es mag gelten! Mein Gott! sind das nicht Umstände! wahrhaftig, als ob's um den Hals ging!

Goldbach. Und Sie sind Zeuge, Herr Baron!

Braunsberg. Schon wieder einen Zeugen? Sie werden mich noch ungeduldig machen!

Freysim. Nein nein! Goldbach hat Recht: Bey solchen Fällen sind Zeugen nöthig. — Höre, Brüderchen, ich hätte beynahe Lust auch mit dir zu wetten! Wenn du willst, so ein hundert Louisd'or?

Braunsberg. Zwey, wenn du willst!

Freysim schlägt ein. Va! zweyhundert! — Heimlich zu Goldbach. Den haben wir schön geprellt!

Goldbach heimlich. Der wird in seinem Leben nicht wieder wetten! Wie aber auch manche Leute in das Geld hinein rasen!

Freysim heimlich. Je nun, er hat es ja geerbt! wie gewonnen, so zerronnen!

Braunsberg. Wollen wir nicht gehn?

Freysim. Gleich! ich habe nur noch ein Wörtchen mit Goldbachen zu sprechen. — Heimlich. Höre, mir fällt eben ein, daß der alte Meyer in der breiten Straße eine Parthie Banknoten liegen hat. Du kannst morgen mit den frühsten — doch, nach der Uhr sehend, es ist eben so spät noch nicht. Erst acht Uhr! wie wär's, wenn du noch heute Abend hingingst?

Goldbach. Ja, es ist wahr! was man heute thun kann, muß man nicht bis morgen aufschieben! — Sophie! meinen Huth und Mantel!

Sophie. Wollen Sie denn diesen Abend noch ausgehn?

Goldbach. Ja, ich habe Geschäfte!

Sophie. Kommen Sie denn nicht zu Tische?

Goldbach. Freylich! Ihr könnt mit dem Essen ein wenig warten, ich werde so gar lange nicht bleiben.

Freisim zu Sophien heimlich, indem Goldbach den Mantel umnimmt. Eine halbe Stunde muß er wenigstens wegbleiben. Wir müssen sie

nützen: Wir werden uns sobald als möglich von ihm losmachen, und dann eilt Braunsberg hieher. Sagen Sie Ihrer Freundin, daß sie ihn erwartet.

Sie gehn alle dreye ab.

Fünfter Auftritt.

Sophie und Karoline.

Sophie. Nun dem Himmel sey Dank! endlich wär die Schäferstunde da!

Karoline, welche mit einem Buche herein tritt. Ist mein Vormund noch erst ausgegangen?

Sophie. Ja, die beiden Herren waren da, und haben ihn mit sich genommen.

Karoline setzt sich und schlägt das Buch auf. So wird er wohl nicht lange bleiben?

Sophie. Leider vielleicht nicht lange genug! — Aber ich glaube gar, du wolltest lesen? — Sie sieht in das Buch. Und vollends gar im Bunkel? Pfuy, im Bunkel! Der garstige Mann hat sieben Weiber hinter einander todt gemacht! Das ist gerade die rechte Lektüre für ein Mädchen, die auf dem Punkte

steht sich zu verheurathen! Glücklicher Weise wirst du wohl aber von allem dem nichts begreifen, denn in deiner Lage liest man gemeiniglich ganz andere Dinge als im Buche stehn: Laß einmal sehen: B, r, a, u, n, s, Brauns, b, e, r, g, berg, Braunsberg! Ja wahrhaftig, der ganze Name, siehst du? da wieder! auf der Seite auch! Blättre das ganze Buch durch, und ich geb dir mein Wort, derselbe Name wird auf allen Seiten herum tanzen!

Sechster Auftritt.

Vorige und Braunsberg.

Braunsberg eilt auf Karolinen zu. Meine Karoline!

Karoline springt auf. Braunsberg! — Sie bleibt plötzlich stehn. Sophie, das war tückisch von dir, daß du mich auf diesen Besuch nicht vorbereitetest! Sophie schließt die Thür ab.

Braunsberg der indeß seinen Arm um sie geschlungen hat. Schämen Sie sich dieser Aufwallung nicht, liebenswürdiges Mädchen: In

der That, ich würde Sie weniger schätzen, wenn Sie sich in einem solchen Augenblicke verstellen könnten.

Karoline. Auch würde diese Verstellung jezt zu spät kommen! Unsre Herzen haben sich verstanden, Braunsberg, unsre Seelen dürfen also keine Geheimnisse für einander haben: Nehmen Sie es denn hin, das liebevolle Mädchen; nehmen Sie es ganz so hin, wie Sie es überrascht haben!

Braunsberg. Karoline! vier Monate sind es, seit ich Sie zum erstenmale sah; es waren für mich vier lange unerträgliche Jahrhunderte! Aber jezt vergesse ich alle Leiden, die mir Sehnsucht und ängstliche Erwartung verursachten! O wenn Sie wüßten, wie glücklich Sie mich in dieser Minute machen!

Karoline. Doch gewiß nicht glücklicher, als ich selbst bin. Lassen Sie mich ein wenig zu mir selbst kommen — Pause. Und nun hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe: Ich fühle, daß ich bis jezt eben nicht die beste Rolle gespielt habe; Meine Tugend steht in einem ziemlich zweydeutigen Lichte. Ein Mädchen, das sich bis zu Kunstgriffen herabläßt, um

die Wünsche ihres Herzens zu befriedigen, hat immer den Verdacht gegen sich, daß sie leicht einmal eben diese Kunstgriffe anwenden könnte, um ihren Mann zu hintergehn. — Wenn Sie das von mir denken könnten, Braunsberg! —

Braunsberg. Und so etwas fürchtet meine Karoline von mir? Von mir, der bereit ist für ihre Tugend mit seinem Leben zu stehn?

Karoline. Hören Sie mich weiter: schon seit sechs Jahren seufze ich in diesem Kerker, von einem alten Geizhals bewacht, und was noch schlimmer ist, seit einiger Zeit von seiner Liebe verfolgt. Sein Charakter machte mir ihn vom Anfange an verächtlich, durch seine Liebesanträge wurde er mir völlig ekelhaft, und durch seinen immerwährenden Argwohn vollends gar unerträglich. Das weibliche Herz ist ein stolzes unleidliches Ding; ein Mann darf ihm nur merken lassen, daß er hintergangen zu werden fürchtet, wenn er hintergangen werden will. — Lächelnd. Eine Lektion, die Sie sich hübsch merken müssen, wenn ich Ihre Frau werde! — In dieser Lage sah ich Sie; Ich hatte schon längst in meinem Her-

zen eine gewisse Leere gefühlt. Es sehnte sich nach etwas, ohne daß ich mir erklären konnte, was dieses Etwas sey? Auf einmal war diese Leere ausgefüllt, und eine geheime Stimme rufte mir zu: Das ist der Mann, der dich glücklich machen kann! —

Braunsberg. Und das will ich! Bey Gott das will ich!

Karoline. Ich sah Sie heute wieder; ich bemerkte, daß Sie sich durch List den Weg zu mir zu öffnen suchten: Wir Mädchen haben von Natur einen kleinen Hang zum Romanhaften; je ungewöhnlicher die Mittel sind, durch die wir unsern Zweck erlangen, desto willkommner sind sie uns. Ich schlug also mit in Ihren Ton ein, und that auch meinerseits alles mögliche um meinen alten Vormund hintergehn zu helfen, der blindlings in die Falle ging. Ich wagte freylich viel, da ich Sie so wenig kannte: aber was unternimmt die Liebe nicht? Und überdem verrieth mir Ihr Gesicht den Mann von Ehre und Gefühl. — Das ist ohngefähr der Gesichtspunkt, aus welchem Sie mein Betragen beurtheilen müssen; und jezt richten Sie mich! — Weiter hab ich nichts zu sagen.

Braunsberg. O Karoline; Sie brauchten kaum halb so viel, um mich zu überzeugen, daß Sie das vollkommenste aller Frauenzimmer sind!

Karoline. Schmeichler! — Aber sagen Sie mir, werden wir die Komödie noch lange fort spielen? denn ich muß Ihnen gestehen, daß mir meine Rolle nach gerade zur Last wird.

Braunsberg. Wenn der Plan glückt, den Freysim jezt gemacht hat, so kann es nicht lange mehr dauern. Eine kleine Zeit noch, Karoline, und Sie sind die Meinige, auf ewig die Meinige!

Goldbach ruft hinter der Scene. Sophie, Sophie! Mache doch auf!

Sophie. Gleich, gleich! — Nun da haben wir's! Dacht' ichs doch, daß das zärtliche Duo zum Terzett werden würde!

Karoline. Ums Himmels willen, Sophie, was machen wir?

Sophie. Ja da wird viel zu machen seyn!

Braunsberg. Aengstigen Sie sich nicht, Karoline! Lassen Sie ihn nur kommen! Ich will ihm Rede stehen.

Goldbach. Nun wird's bald? Sophie!

Sophie. Gleich! — Zu Braunsberg. Er darf Sie schlechterdings nicht hier finden! Ich glaube wohl, daß Sie sich nicht vor ihm fürchten, aber wie würde es uns gehn? — Verstecken Sie sich nur indessen hier in dieses Kabinet: da ist jezt kein andres Mittel: Ich will Ihnen hernach schon wieder heraus helfen! Braunsberg ab.

Sophie öffnet die Thüre.

Siebenter Auftritt.

Karoline. Sophie. Goldbach.

Goldbach, der sich im Hereintreten überall umsieht. Nun was ist das für Manier, mich so lange klopfen zu lassen? Warum habt Ihr die Thür verschlossen?

Sophie. Wir glaubten nicht, daß Sie so bald wieder kommen würden, und Karline wusch sich.

Goldbach. Sie wusch sich? hier im Saale? — Vor sich. Dahinter steckt etwas! — Laut. War jemand hier?

Sophie. Wer soll denn hier gewesen seyn?

Goldbach. Es war mir, als ob ich eine fremde Stimme gehört hätte.

Sophie. Ich dachte gar! Das muß Ihnen geträumt haben!

Goldbach vor sich. Ich muß visitiren! — Hole mir meinen Schlafrock! Zu Sophien.

Karoline. Wollen wir nicht erst essen, lieber Herr Vormund?

Goldbach. Nein, ich will mich erst ausziehn.

Sophie. Ausziehn? Hier im Saale?

Goldbach. Hol mir meinen Schlafrock und meine Pantoffeln, sag' ich! und du, zu Karlinen, geh ins Comtoir; da ist der Schlüssel: Rechterhand auf dem Pulte wird ein Paket liegen, das bringe mir her.

Karoline nimmt ein Licht und geht ab; Sophie folgt ihr, bleibt aber in der Thüre stehen und belauscht Goldbachen.

Achter Auftritt.

Goldbach, der allein zu seyn glaubt. Sophie an der Thüre.

Nun wär der Weg ja rein! Ich will doch eine kleine Untersuchung anstellen. Ich lasse mich todtschlagen, daß ich eine männliche Stimme gehört habe. *Er nimmt das Licht und legt das Ohr an die Thüre des Kabinets.* Ja ja, mich dünkt, darin raschelt etwas. Da wird der Vogel wohl stecken. *Er will die Thüre öffnen, kehrt aber plötzlich wieder um.* Aber der Henker noch einmal! Ich habe gehört, daß die Liebhaber bey ihren nächtlichen Visiten immer Gewehr bey sich tragen. Wenn der etwa auch die Tasche voll Pistolen und Dolche hätte! — hu — es läuft mir eiskalt über den Rücken! — Wer weiß, was es für ein desperater Kerl ist! Er schöß mich vielleicht vor den Kopf, und ging seiner Wege; denn was macht sich so ein Bursche daraus? Freylich wird er alsdenn gerädert: aber was hilft mir das, wenn ich todt bin? — Gehorsamer

Diener! stecke du drinne, bis du schwarz wirst! Laß dir die Zeit nicht lang werden! — Aber die Nacht über kann ich ihn doch auch nicht im Hause behalten! — Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich anfange. Ob ich Lärmen mache, und Leute rufe? — Aber wenn ich mich betrogen hätte, und es wär nichts, würd' ich doch nur ausgelacht! — Wenn er nur dasmal heraus wär! — Ach mir fällt etwas ein: Ich habe einmal gelesen, daß man dem Teufel freyen Auszug lassen muß, wenn er beym Austreiben keinen Unfug machen soll! Ja ja, so will ichs auch machen. Ich will ihm die Thür ganz sachte öffnen, und ihn recht höflich bitten, daß er seiner Wege gehn soll. Aber da fallen mir die verfluchten Pistolen wieder ein! — Zittre ich doch am ganzen Leibe! — Er könnte mir doch wohl im Vorbeygehn eines anhängen! — Wenn ich nun das Licht auslöschte, so kann er doch im Finstern nicht sehen, wo er hinschießt? — Aber da seh ich ihn ja auch nicht! — Ey mag's doch! Wenn er nur aus dem Hause kommt! Er löscht das Licht aus, und geht im Finstern nach dem Kabinette zu, während dem springt Sophie zu, und läßt

Braunsbergen heraus, der sich zur Thür hinaus schleicht. Sophie vertritt Goldbachen den Weg, klammert sich an ihn an und fängt an zu schreyen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Karoline mit Licht.

Karoline. Was giebts hier für ein Geschrey?

Sophie. Ums Himmels willen, Schatz, komm mir zu Hülfe!

Karoline. Zu Hülfe? Was ist denn vorgegangen?

Sophie. Ach — ich kann für Schreck — und Schaam — kaum ein Wort hervorbringen!

Goldbach. Was will denn die Närrin mit ihrem Schreck und ihrer Schaam?

Sophie. Herr Goldbach — hat mich hier im Finstern — beym Leibe angefaßt —

Goldbach. Bist du toll?

Karoline. Ist's möglich? Das war also die Ursache, warum Sie mich nach einem Paket in das Comtoir schickten, nach dem ich vergebens alles ausgesucht habe?

Goldbach. Aber so höre —

Sophie. Ja, und deswegen sollte ich Ihnen den Schlafrock hier heraus bringen?

Goldbach. Aber ich sage Euch —

Karoline. Pfuy, Herr Goldbach! — Ein Mann von Ihrem Alter! —

Goldbach. Ey so laßt mich doch nur —

Sophie. Und auch noch fein das Licht ausgelöscht!

Goldbach. Aber Ihr wißt ja gar nicht —

Karoline. Wahrhaftig eine feine Aufführung! Heute erst machen Sie mir einen Heurathsantrag, und diesen Abend stellen Sie ihrer leiblichen Nichte nach!

Goldbach. Ich habe ihr ja nicht —

Sophie. Sie sollten sich schämen!

Goldbach. Das ist zum Tollwerden! — Aber wart' wart' nun soll die Reihe an Euch kommen! Er nimmt Karolinen das Licht aus der Hand, läuft nach dem Kabinette und leuchtet hinein.

Karoline heimlich. Himmel! wir sind verloren!

Sophie. Nicht doch! Der Vogel ist lange heraus!

Goldbach schmeißt die Thüre des Kabinets mit Heftigkeit zu, stampft mit

dem Fuße, wirft den Leuchter auf die Erde und geht ab.

Sophie. Ha ha ha! Nun muß es das arme Licht entgelten! — Aber das ist doch unhöflich, uns so im Finstern zu lassen!

Karoline. Nun wahrhaftig, du mußt hexen können!

Sophie. O nein, es ist alles ganz natürlich zugegangen. Du sollst alles erfahren!

Sie gehen ab.

Fünfter Akt.

Es ist Morgen.

Erster Auftritt.

Goldbach sizt im Schlafrocke. Sophie bringt ihm Kaffee.

Goldbach. Ist Karoline aufgestanden?

Sophie. O lange schon: Das arme Kind hat kein Auge zugethan; die ganze Nacht hat sie geseufzet und geächzt. Der Vorfall von gestern Abend —

Goldbach. Du kommst mir recht mit deinem Vorfalle von gestern Abend! Wer war denn Schuld an der ganzen Sache?

Sophie. Ich doch wahrhaftig nicht!

Goldbach. Du nicht? Wer schrie denn umsonst und um nichts?

Sophie. Umsonst und um nichts? Der

Henker mag da nicht schreyen, wenn man so angefallen wird: und noch dazu im Finstern!

Goldbach. Wer hat dich angefallen?

Sophie. Das müssen Sie doch am besten wissen!

Goldbach. Es ist nicht andem! Du hast dirs nur eingebildet!

Sophie. Eingebildet! Sie wollen mir wohl gar weiß machen, daß ich mondsüchtig bin! Hab ichs denn nicht gefühlt, wie Sie mich so umfaßten? Nein nein, Ihnen trau ich nun keinen Schritt mehr, wenn Sie schon zehnmal mein Vetter sind! Oder sagen Sie mir doch einmal, warum schickten Sie denn Ihre Mündel weg? Warum paßten Sie mir denn im Finstern auf?

Goldbach. Aber ich sage dir, daß du dich irrst! Daß ich das Licht ausgelöscht hatte, war aus ganz andern Ursachen geschehn!

Sophie. Nun die möcht' ich doch wissen! Wenn Sie gerechte Sache haben, so sagen Sie sie doch, diese ganz andern Ursachen!

Goldbach. Ich — ich — ich hatte das Licht aus Versehn ausgepuzt!

Sophie. So? Also hatten Sie Ihre Ur-

sachen, daß Sie das Licht aus Versehn auspuzten? da mache mir einmal einer einen Vers draus!

Goldbach. Du wirst mich noch ungeduldig machen! —

Sophie. Warum sprechen Sie auch so räthselhaft?

Goldbach. Ich, räthselhaft!

Sophie. Ja, die Räthsel sind sonst freylich Ihre Sache eben nicht! Es wird gepocht. Nun? wer pocht denn schon so früh? sie öffnet die Thür.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Freysim.

Freisim stürzt herein, und wirft sich in einen Stuhl. Ach! ich kann nicht mehr! — Der verfluchteste Streich, der einem ehrlichen Kerl begegnen kann! —

Goldbach. Nun? was ist Ihnen denn?

Sophie. Sie thun ja, als ob Sie einen Prozeß verloren hätten!

Freysim. Und hab ich etwa nicht? Zum Henker, hab ich nicht? — und die Unkosten

obendrein!, — Meine schönen zweyhundert Louisd'or!

Goldbach springt auf. Wie? Was? es wird doch nicht —

Freysim. Freylich wird's! — Toll möchte ich werden!

Goldbach zitternd. Die Unterzeichnung der Präliminarien —

Freysim. War eine verdammte Lüge!

Goldbach läuft herum, und ringt die Hände. Ach ich armer Mann! ich geschlagner Mann!

Freysim. Stell dir vor: Ich gehe vorhin zu meinem Freunde, dem Sekretär, und bedanke mich in den schönsten Ausdrücken für die Nachricht, die er mir gegeben hätte. Er macht gewaltig große Augen: „Ich Ihnen eine Nachricht ertheilt?“ fängt er endlich an. — „Nun ja, haben Sie mir nicht ein Billet geschickt?“ — „Davon weiß ich kein Wort! Zeigen Sie doch einmal!“ — Er besieht das Billet, zuckt die Achseln: „Es thut mir leid!“ sagte er endlich, „aber Sie sind betrogen worden! Vermuthlich hat sich jemand einen Spaß mit Ihnen machen wollen, und hat meine Hand nachgemalt. Lassen Sie mir

das Billet hier, ich will die Sache aufs genaueste untersuchen, denn in dem Posten, worin ich stehe, ist mir so etwas nicht gleichgültig!" — und damit war ich abgefertigt! Ich dachte, ich müßte in die Erde sinken!

Goldbach wie oben. O meine arme fünf tausend Thaler!

Freysim macht es ihm nach. Und meine arme zwey hundert Louisd'ors!

Goldbach. Es ist noch ein Glück für mich, daß ich gestern Abends den alten Meyer nicht fand, sonst wär mein Schade noch größer! Was es für Buben auf der Welt giebt!

Freysim. Ja wohl! rechte nichtswürdige Schurken!

Goldbach. Rädern sollte man so einen Spizbuben!

Freysim. Ja, und lebendig rädern! — Aber dazu fehlt's nur noch an einer Kleinigkeit!

Goldbach dreht sich schnell um. Und was?

Freysim. Wir müssen ihn erst haben!

Goldbach. Fünftausend Thaler! — Ich bin ruinirt! total ruinirt! Aber giebts denn gar kein Mittel?

Freysim. Weißt du eins? ich weiß keines?

Goldbach. Wie wär's, wenn wir die ganze Wette abschwüren?

Freysim. Was? einen falschen Eid! nimmermehr!

Goldbach. Nun da haben wir's! In der Noth lernt man erst Freunde kennen! nicht einmal einen armseligen Meineid seinem Freunde zu Gefallen thun zu wollen!

Freysim. Besinne dich, Brüderchen! Bedenke nur, daß ich ja selbst dadurch zweyhundert Louisd'or gewönne. Aber der Himmel bewahre mich! Das Gewissen —

Goldbach. Ey was Gewissen! Ein voller Beutel ist besser als ein leeres Gewissen! —

Freysim. Pfuy doch, Brüderchen, treib den Spas nicht so weit!

Goldbach. Was? Spas? Mir ist wahrhaftig nicht spaserlich!

Freysim. Ach ich weiß doch, daß du nur scherzest!

Goldbach. Nein nein! Bey meiner —

Freysim. Geh doch, geh! — ich kenne dich ja besser! — Laß mich einmal ein wenig nachdenken, ob nicht vielleicht noch ein andres

honetteres Mittel wär? — — Ah, mir fällt etwas ein —

Goldbach. Nun?

Freysim. Nein, es geht nicht! — es ist nichts!

Goldbach. Sagen Sie nur, sagen Sie nur!

Freysim. Wenn wir — aber wir kommen, hol mich der Gukuk, nicht fort damit!

Goldbach. Ich stehe, wie auf Nadeln! reden Sie doch nur!

Freysim. Sieh nur: ich hatte gestern Abend noch ein Gespräch mit Braunsbergen. Wir sprachen so vom Heurathen: „Wahrhaftig,“ sagte er, „wenn ich ja noch im Stande wär, so einen Bocksstreich zu begehen“ — siehst du, er nannte es Bocksstreich, und drum meyne ich eben, wir kommen nicht fort damit!

Goldbach. Nun? — so einen Bocksstreich zu begehen — nur weiter!

Freysim fortfahrend. „Zu begehen, so wär's allenfalls so ein Frauenzimmer, wie Karoline! das Mädchen hat mir eine ganz andre Idee von ihrem Geschlechte beygebracht!“ — Das

waren so ohngefähr die Worte, die ihm entfielen. — Nun dachte ich so, wenn wir ihm das Mädchen aufschwatzen könnten —

Goldbach. Aufschwatzen? Wo denken Sie hin? so ein allerliebstes, scharmantes, zuckersüßes Honigpupchen einem aufschwatzen wollen! Was brauchts denn da aufschwatzen? Und noch dazu, ein Mädchen mit sieben tausend und fünfhundert Thalern reinem schönem Golde! O wahrhaftig, eher legte ich mich in das Grab, ehe ich das Mädchen einem Andern überließ! O ich liebe sie bis zum Sterben!

Freysim. Nun sagte ichs doch gleich, daß mein Projekt nichts wär! es war auch nur so ein ungefährer Einfall. — Freylich, ich rechnete so: Das Mädchen hat sieben tausend und fünf hundert Thaler Vermögen; Goldbach verliert eine Wette von fünf tausend Thaler, und denn noch an den Banknoten reine zehn Prozent: Wenn wir nun Braunsbergen breitschlagen könnten, daß er statt der Wette das Mädchen nähm, — es müßte aber freylich unter der Bedingung seyn, daß der ganze Handel mit den Banknoten zurück ging —

Goldbach. Lassen Sie mich doch einmal sehen: — Er sezt sich, nimmt Bleystift und rechnet. Fünf tausend Thaler, und ein tausend und siebenhundert Thaler Verlust an den Banknoten, macht sechstausend und fünf hundert Thaler. Das abgezogen von sieben tausend fünf hundert Capital, verblieb noch Soldo acht hundert Thaler. Auffspringend. Ach du mein Himmel! da bleibt von Karlinens ganzem schönen Vermögen nur acht hundert Thaler! Vierzig Thaler jährliche Interessen! Wer will denn davon eine Frau ernähren? Das kosten ja die Stecknadeln! — Ja wahrhaftig, ich fühl' es recht, meine Liebe zischt von meinem Herzen weg, wie Wasser von einem glühenden Eisen. — Nein nein, dasmal haben Sie besser calculirt als ich! Er mag sie hinnehmen! er mag sie hinnehmen!

Freysim. Wenn er will, Brüderchen! denn das ist noch eine große Frage: Er hat auch noch ein Wörtchen darein zu sprechen. Doch da kommt er selbst; nun kannst du mit ihm reden!

Dritter Auftritt.

Vorige. Braunsberg.

Braunsberg. Guten Morgen, lieber Herr Goldbach! — Es thut mir leid, daß ich der Ueberbringer schlimmer Nachrichten seyn muß, aber Sie haben die Wette verloren: Ich komme eben vom Oberkriegsrath Berkel, der mich versichert hat, daß vor der Hand noch gar nicht —

Goldbach. Ach ich weiß es, lieber Herr von Braunsberg, ich weiß es! Der Baron und ich sind Beide schändlich hintergangen worden! — Wollen Sie sich nicht niederlassen?

Braunsberg. Keine Umstände, Herr Goldbach! keine Umstände! Unser Geschäft können wir stehend abthun.

Goldbach. Nun, wie Sie befehlen! — Aber, wenn ich nicht zu kühn wär, so möcht' ich Ihnen wohl etwas sagen, was mir diese Nacht eingefallen ist. Ich lag so und konnte nicht schlafen, da dachte ich an Sie und an Ihr Vermögen —

Freysim. Sieh, Brüderchen, wie lieb dich Freund Goldbach hat; sogar des Nachts denkt er an dein Vermögen!

Goldbach. „Wie das nur einmal werden wird," dachte ich, „wenn Herr von Braunsberg so ein Weiberfeind bleibt, wie er jezt ist! Es wär doch Jammerschade, wenn er ohne Leibeserben sterben, und das viele Geld an lachende Erben kommen sollte!"

Braunsberg. Sehr verbunden, lieber Herr Goldbach, sehr verbunden! ich muß Ihnen aber sagen, daß sich bis dahin noch vieles ändern kann, und daß ich vor der Hand noch gar nicht Lust habe zu sterben!

Goldbach. Ey das glaub' ich gern! ich wills auch nicht wünschen, aber man kann doch nicht wissen! Der Tod fragt nicht, ob jung oder alt?

Braunsberg. Aber wie Gukuk kommen Sie denn auf einmal auf diese Sterbensgedanken?

Freysim. Lauter freundschaftlicher Antheil an dir, Brüderchen! — Zu Goldbach. Es ist nichts, zähle nur immer das Geld ab!

Goldbach. Ach machen Sie mich nicht

wehmüthig! — Zu Braunsberg. Aber in der That, es ist doch sonderbar, daß so ein junger schöner reicher Herr, wie Sie, so eine Abneigung gegen das Heurathen hat.

Braunsberg. Ja, ich habe so viele mißlungene, und so wenig glückliche Ehen gesehn, daß ich wohl diese Abneigung fassen mußte: Indessen kann ich Ihnen gestehn, daß mir Ihre schöne Mündel einen großen Theil davon benommen hat: In der That, der gestrige Beweis ihrer Tugend gegen Sie hat mich überführt, daß es noch tugendhafte rechtschaffne Mädchen in der Welt giebt: Nur Schade, daß der Karolinen so wenige sind!

Goldbach. Ja wohl! Was das betrifft, Karoline ist ein seltner Schatz! Eine wahre Perle von der ersten Größe; ein wahrer Diamant vom schönsten reinsten Wasser; Eine wahre Goldstange ohne den geringsten Zusatz!

Braunsberg. Ich muß sagen, wenn ich mich einmal zum Heurathen entschlösse, so müßte es so ein Mädchen seyn, wie Karoline.

Freysim. heimlich. Hörst du? das nämliche, was er gestern Abends zu mir sagte!

Goldbach. Je nun, das ließ sich wohl machen?

Braunsberg. Es ließ sich wohl machen? und was?

Goldbach. Daß Sie just so ein Mädchen bekommen könnten! just so ein Mädchen; vielleicht gar Karolinen selbst!

Braunsberg. Ich verstehe Sie nicht!

Freysim. So geh doch nur mit der Sprache heraus: Siehst du, Brüderchen, Freund Goldbach hat seine Liebe in die eine Wagschaale gelegt, und seine Geldkasse in die Andre, und da hat denn, wie billig, die Leztere die Erstere hoch in die Luft geschnellt. Karoline ist dein, wenn du ihm die Wette erläßt, und den Handel mit den Banknoten zurück gehn läßt.

Goldbach. Aber das war auch gar zu deutlich!

Freysim. Ey was! So weiß man auf einmal, wie man dran ist.

Braunsberg. So? das ist etwas anders: Ja, lieber Goldbach, um das Geld wär es mir wohl nicht so sehr zu thun, das ließ ich mir wohl gefallen: Aber wie wird's mit Karo-

linens Einwilligung aussehn? Behüte mich der Himmel, daß ich eine Frau wider ihren Willen nehmen sollte, und nach dem überzeugenden Beweis, den sie Ihnen gestern von ihrer Liebe gegeben hat —

Goldbach. Ach das wird sich schon geben! Es wird freylich dem armen Mädchen im Anfange nahe gehn, aber eine vernünftige Vorstellung —

Braunsberg. Nur keinen Zwang! Sollte sie die geringste Einwendung machen —

Goldbach. Ach das wird sie nicht! ich hole sie sogleich her —

Braunsberg. Das thun Sie, und zugleich bringen Sie die tausend Louisd'or mit; bey mir geht alles Zug auf Zug: Wie gesagt, wenn sie die geringste Einwendung macht, so bekomme ich mein Geld und Sie behalten Ihre Braut, denn verliebt bin ich im geringsten nicht, und also ist mirs gleichgültig, ob aus dem Handel etwas wird oder nicht.

Goldbach. Aber du lieber Himmel! Das Geld mitbringen! — Ich habe nicht so viel Louisd'or in Kasse.

Braunsberg. O, ich nehme es auch in andern Münzsorten!

Goldbach vor sich. Das ist ein geldhungriger Teufel!

Freysim heimlich zu Goldbach. Aber was besinnst du dich denn lange? Du wirst ihn noch toll machen, daß aus dem ganzen Handel nichts wird. So hole doch das Geld. Wird er mit Karolinen einig, so nimmst du's wieder mit, wo nicht, so mußt du es doch einmal bezahlen!

Goldbach geht traurig ab.

Vierter Auftritt.

Braunsberg. Freysim. Dann Karoline und Sophie.

Freysim. Ha ha ha! Haben wir dich gefangen, alter Fuchs? Wie er hinschlich und die Ohren hängen ließ, wie Sancho Pansa's Esel, langohrigen Andenkens!

Karoline tritt herein. Darf ich meinen Sinnen trauen, Braunsberg? Mein Vormund schickt mich selbst zu Ihnen her, und

beschwört mich, Ihrem Antrage Gehör zu geben?

Braunsberg umarmt sie.

Freysim zu Sophien, auch umarmend. Hat er meinen Schatz etwa mit dem nämlichen Auftrage zu mir geschickt?

Sophie. Ach nein! so etwas laß ich mir nicht erst heißen!

Karoline zu Sophien. Und du mit dem Baron so vertraut? Lauter Räthsel!

Freysim. Die sich bald von selbst lösen werden! Ich habe meinen Baron an den Nagel gehängt und heurathe Ihre Freundin, wenn Sie nichts dagegen haben, und mein Freund Braunsberg, der so stumm da steht, wie ein entzückter Liebhaber nur immer seyn muß, hat Sie von Ihrem Vormund in bester Form gekauft!

Braunsberg. Ja englische Karoline, die Stunde unsrer Vereinigung nahet sich; bald werden wir das glücklichste Paar auf Erden seyn —

Freysim. Um Vergebung! Wir sind auch noch da! nicht wahr, Sophie?

Sophie. Je nun, ich will sehn, wie Sie sich aufführen!

Karoline. Sie mich meinem Vormunde abgekauft? Ist's möglich?

Freysim. O ja, rechten Juden ist ja alles feil! Aber vergessen Sie nicht, Mamsell, daß Sie hier sind, um sich von Braunsbergen einen Heurathsvortrag machen zu lassen. Wissen Sie was? Wir müssen uns mit dem Alten noch eine Lust machen. Stellen Sie sich, als wollten Sie Braunsbergs Hand nicht annehmen. Er hat Sie genug geängstigt, jezt vergelten Sie es ihm. Wurst wieder Wurst! Da kommt er.

Lezter Auftritt.

Vorige, Goldbach kommt keuchend mit zwey ungeheuren Geldsäcken, Freysim läuft ihm entgegen, nimmt ihm den Einen ab, den er sich nur wider Willen nehmen läßt, und schleppt ihn auf einen Tisch, den andern behält Goldbach.

Goldbach. Nun da bin ich! Das war ein saurer Gang!

Freysim. Das glaub' ich! Aber was hast

du auch für Bettelmünze zusammen gepackt? Ich glaube, es ist lauter Kupfergeld! — Sez nur ab, Brüderchen, es ist nichts, Karoline ist auf keine Weise zu bewegen!

Goldbach. Nicht zu bewegen? Ach ich armer Mann! — Ist das wahr, Linchen?

Karoline. Ich wundere mich, wie Sie mir so einen Vorschlag thun können, Herr Vormund! Aber vermuthlich ist das wieder eine neue Probe, auf die Sie meine Liebe stellen wollen?

Goldbach. Ey, es hat sich Probe! Mein Ernst ist es, mein völliger Ernst!

Karoline. Wie? Sie wollten mich verhandeln?

Goldbach. Mein liebes Kind, ich will nur mit dir eine Rechnung saldiren, die ich da mit dem Herrn von Braunsberg habe.

Karoline. Welche Kränkung! Gestern thun Sie mir einen Heurathsantrag, und heute — aber ich sage Ihnen, ich gebe Sie nicht los!

Goldbach zu Freysim. Ach das arme Kind liebt mich ganz entsezlich! Das ist ein wahres Elend! ich armer geschlagner Mann!

Freysim. Sez nur den Sack ab, Brüderchen!

Braunsberg. Setzen Sie nur ab, ich will gleich jemand herschicken, der das Geld holt!

Goldbach sezt das Geld mit einem großen Seufzer ab, Braunsberg stellt sich, als wollte er gehen.

Goldbach. Nur noch einen Augenblick, bester liebster Herr von Braunsberg! — Aber liebes Linchen, bedenke doch nur —

Karoline. Nichts, nichts! ich bin unbeweglich!

Goldbach. Herr von Braunsberg, Herr Baron, Sophie, helft mir doch bitte! Sieh nur an, was das für ein schöner junger Herr ist, und sieh mich dagegen! Er stellt sich neben Braunsbergen: sieh nur, einen Kopf länger, gewachsen, wie eine Tanne, die rothen Backen, die schönen Augen, die hübsche Nase, die — o wahrhaftig, du müßtest gar keine Augen im Kopfe haben!

Alle ersticken fast für Lachen.

Karoline. Weiter kann ichs nicht treiben!

— Braunsberg, hier haben Sie meine Hand! Sind Sie zufrieden mit Ihrem Kauf?

Sie sinkt ihm in die Arme, Goldbach springt zum Tische, packt beide Geldsäcke an und schleppt sie keuchend wieder hinaus.

Der Vorhang fällt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jünger, Johann Friedrich,

Lustspiele

Bd.: 2

Leipzig 1785/1800

P.o.germ. 694 b-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112055-2
VD18 90139917